Mitteldeutschland

175 Jahre Heimat-Zeitung

Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung **Kreisblatt** Merseburger Kurier

176. Jahrgang / Nr. 24 | Schriftltg., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4 Fernr. 2101 u. 2102 Drahtanschrift: Tageblatt Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstör.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung | Merseburg, Mittwoch, den 29. Januar 1936 | Monatl. Bezugspreis 1,75 RM und 0,25 RM Zustellgebühr durch die Post 2,20 RM ohne Zustellgebühr. — Anzeigenpreis nach Preisliste Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Barometer Aegypten?

Wachsende militärische Vorbereitungen Englands in Afrika

Angesichts der Entwicklung der internationalen Lage wird die Bedeutung, die eine Beruhigung der innerpolitischen Verhältnisse in Aegypten für England hat, immer offensichtlicher. Denn eine etwaige bewaffnete Auseinandersetzung mit Italien ist für England praktisch eine Unmöglichkeit, wenn es ein unruhiges und englandfeindliches Aegypten in seinem Rücken weiß. Hieraus schließt man in Kairoer Kreisen, daß die internationale Lage umso gefährlicher sei, je nachgiebiger England in Aegypten ist. Da man nun augenblicklich die Beobachtung zu machen glaubt, daß England mehr Wert darauf legt, Aegypten zu beruhigen, als auf eine Regelung der ägyptischen Frage vollständig nach seinen Wünschen hinzuarbeiten, so folgert man daraus, daß die internationale Krise einen bedrohlichen Charakter angenommen hat. In manchen Kreisen geht man hierso weit, zu sagen, daß Nahas Pascha, der Führer der Wafd-Partei, heute ungefähr alles tun und verlangen könne, was er wolle, denn England werde wegen des drohenden Streites mit Italien doch nachgeben müssen.

Die militärischen Vorbereitungen Englands werden mit allem Nachdruck fortgesetzt und vorgetrieben. Immer mehr neue Truppen und Material kommen ins Land. Jetzt macht man in Alexandrien auch Flugzeug-Scheinangriffe während der Nacht, um für den Ernstfall nicht völlig in Unkenntnis solcher Dinge zu sein. Allgemein wird die Ansicht vertreten, daß die Erfolge Italiens an der abessinischen Südfront die internationale Spannung wesentlich verschärft haben. Der Gedanke, daß das eigentliche Ziel Italiens Aegypten sei, gewinnt immer mehr die Oberhand.

Vielleicht ist diese Auffassung übertrieben, angesichts der Tatsache aber, daß heute an den ägyptischen und sudanesischen Grenzen 350 000 bis 400 000 Mann italienische Truppen gegebenenfalls zum Einmarsch zur Verfügung stehen, und daß in ganz Aegypten einschließlich des Sudans heute kaum mehr als 55 000 Mann englischer und ägyptischer Truppen stehen, zeigt, daß diese Gedanken nicht ohne jede Begründung sind. Man glaubt auch, daß die Dringlichkeit, mit der England seine Wünsche nach englisch-ägyptischen militärischen Vereinbarungen behandelt, darin zu suchen ist, daß unter gewissen Bedingungen die Kopfzahl der ägyptischen Truppen erhöht werden soll und daß diese Truppen dann im Sudan Verwendung finden sollen. Anscheinend ist England nicht in der Lage, noch sehr viel mehr Truppen nach Aegypten zu werfen, so daß der Wunsch nahe liegt, die Truppenzahl in Aegypten und im Sudan durch Verstärkung der ägyptischen Armee zu erhöhen.

Ueber die Lage an den abessinischen Fronten haben sich die Ansichten hier nicht geändert. Man glaubt jedenfalls nicht an eine militärische Entscheidung vor Eintritt der großen Regenzeit, meint aber, daß Abessinien Gefahren durch Geldmangel und daher durch innere Unruhen erwachsen könnten.

Der Führer ehrte Georg V.

Teilnahme am Berliner Gottesdienst.

Zur selben Stunde, da König Georg V. sich auf der Fahrt zur letzten Ruhestätte befand, veranstalteten die britische Botschaft und die Gesandtschaft der südafrikanischen Union in Berlin in der englischen St. Georg-Kirche einen Trauergottesdienst für den heimgegangenen Monarchen. Der Führer und Reichskanzler bezeugte durch seine Gegenwart seine Anteilnahme an dem Verlust, den die britische Nation erlitten hat. Sämtliche Chefs der auswärtigen Missionen sowie zahlreiche hohe deutsche Persönlichkeiten, unter ihnen der Stellvertreter des Führers, fast alle Reichsminister und Staatssekretäre und führenden Persönlichkeiten von Partei und Staat wohnten dem Gottesdienst bei. Der Führer und Reichskanzler sprach anschließend dem diplomatischen Vertreter Großbritanniens nochmals seine herzliche Anteilnahme aus.

Als letzten sichtbaren Gruß an den verstorbenen König flaggten gestern die Präsidialkanzlei, der Reichstag sowie sämtliche Reichsministerien und die Dienstgebäude der Wehrmacht halbstock.

An der Blücherbrücke im Kieler Hafen, wo außer dem Segelschulschiff „Gorch Fock" der Flottentender „Bela" mit der Flagge des Flottenchefs liegt, wurden gestern morgen anläßlich der Beisetzung des englischen Königs mit Flaggenparade Doppflaggen gesetzt, und zwar die englische Kriegsflagge im Großtopp. Nachdem die deutschen Kriegsflaggen vorgehißt waren, gingen sie auf halbmast. Die drei Auslandsschiffe der deutschen Kriegsmarine schlossen sich dem Zeremoniell an.

*

Die englischen Blätter weisen anerkennend darauf hin, wie stark Deutschland an der letzten Ehrung für König Georg Anteil genommen hat. Besonders wird hervorgehoben, daß der Führer persönlich an dem Gedächtnisgottesdienst in der englischen St. Georgkirche in Berlin teilgenommen hat.

Regierungserklärung wird beraten

Die französischen Minister treten am heutigen Mittwoch nachmittag noch einmal zu einem Kabinettsrat zusammen, um die Regierungserklärung einer letzten Prüfung zu unterziehen, ehe sie morgen dem Ministerrat zur allgemeinen Annahme unterbreitet wird.

Ganz England schwieg

König Georg von England nach Schloß Windsor heimgeleitet

Bei trübem, wolkenverhangenem Himmel fand gestern die feierliche Beisetzung König Georgs V. unter riesiger Beteiligung der englischen Bevölkerung und des Auslandes statt. Gegen 8 Uhr hatten sich bereits an zwei bis drei Millionen Menschen längs der Straßenzüge angesammelt, durch die der Trauerzug zwei Stunden später schritt. Unter Glockengeläut und unter dem Donner der Geschütze der Salutbatterien setzte sich der riesige Trauerzug von der Westminsterabtei aus zur festgesetzten Stunde in Bewegung. Zwei Stunden lang, während der ganzen Dauer des Trauerzuges, wurde Trauersalut gefeuert. Feierliche Stille trat überall ein, sobald der Zug herannahte. Das spalierbildende Militär stand, den Kopf gesenkt, die Arme über dem mit der Mündung nach unten gehaltenen Gewehr verschränkt, in der althergebrachten „Hab-acht-Haltung" der englischen Trauerparade. Sobald der Trauerzug nahte, wurde das Gewehr präsentiert. Die Menge entblößte das Haupt und viele Frauen knieten nieder.

Der fast zwei Kilometer lange Trauerzug wurde durch einen Offizier aus dem Kriegsministerium eröffnet. Es folgten Abordnungen der Regimenter, deren persönlicher Chef der König war, dann Abordnungen der Leibwache in ihren malerischen blauen und roten Mänteln und Sonderabordnungen der königlichen Marine. Dann kamen die Vertreter der ausländischen Armeen. Ihre bunten Uniformen waren meist durch dunkle Mäntel verhüllt. Unter ihnen wurden die Vertreter der deutschen Wehrmacht im Stahlhelm und die Vertreter der Reichsmarine viel bemerkt. Es folgten die Feldkapläne der Marine, der Armee und der Luftwaffe. Hinter ihnen schritt der Kommandeur der Luftwaffe mit den Abordnungen der königlichen Luftflotte, und zwar der gesamte Generalstab der Luftflotte, das gesamete Hauptquartier, der Beirat sowie sämtliche Obersten der Luftwaffe. Dann folgten die entsprechenden Vertreter der Armee, etwa 20 Feldmarschälle, der Generalstab, der Kriegsrat, alle mit wehenden weißen Federbüschen und im langen dunkelgrauen Mantel. Ihnen schlossen sich die Vertreter der Flotte in Blau, sämtliche Admiräle und ein großer Teil der Kommandanten der Kriegsschiffe an.

Der Führer beim Trauergottesdienst für König Georg in Berlin.
(Presse-Bild-Zentrale-M.)

Von 142 Matrosen gezogen

Unmittelbar hinter den Militärkapellen folgte der Sarg des Königs auf einer Geschützlafette, die in gleichmäßig langsamen Trauerschritt von 142 Matrosen in Paradeuniform gezogen wurde. Zur Seite schritten Abordnungen und Herolde des königlichen Haushalts sowie Gardeoffiziere. Der Sarg war bedeckt mit dem Banner des königlichen Hauses Windsor, auf dem Sarg lagen die Reichskleinodien, die Krone des Königs, der Reichsapfel sowie sein Zepter und außerdem ein einfaches aus weißen Lilien bestehendes Kreuz, das auf besonderen Wunsch der Königin auf dem Sarge ruhte. Unmittelbar hinter dem Sarg folgte die königliche Standarte, die von zwei hohen Offizieren begleitet wurde.

König Eduard hinter dem Sarge

Hinter dem Sarge schritt allein König Eduard VIII. in der Uniform eines Großadmirals der englischen Flotte. Ihm folgten die Prinzen des Königlichen Hauses, der Herzog von Kent, der Herzog von York, der Herzog von Gloucester, sowie der Earl of Aston. Hierauf kamen die höchsten Beamten des Königlichen Hauses, denen die Mitglieder der fremden Königshäuser, fünf Könige, neun Kronprinzen und etwa 30 weitere Prinzen folgten. Unter ihnen bemerkte man auch den Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha in feldgrauer Uniform und Stahlhelm. Den Königlichen Prinzen folgte die Staatskarosse mit der Königin, von vier Herolden in rot-goldenen Mänteln begleitet. Hinter dem Wagen der Königin schritten die Führer der ausländischen Abordnungen. Hier sah man in der zweiten Reihe Reichsaußenminister v. Neurath. Anschließend folgten die Wagen mit den Prinzessinnen und den drei Königinnen, unter ihnen die einzige noch lebende Schwester des verstorbenen Königs, Königin Maud von Norwegen. In einem langen Zuge, in dem wohl sämtliche Militäruniformen der Welt vertreten waren, folgte dann das Gefolge der Könige und der fremden Abordnungen. Hier be-

142 Seeleute zogen die Lafette mit dem toten Seemanns-König.

Erstes Bildtelegramm von der Beisetzung des König Georgs V.

Unter Anteilnahme der ganzen Welt wurde König Georg V., der „sailor king" („Seemanns-König"), beigesetzt. 142 Seeleute und 5 Offiziere zogen die historische Lafette, auf der bereits die Königin Viktoria und König Eduard VII. beigesetzt worden waren, durch die Straßen von London. König Eduard VIII. folgte der Lafette in Admiralsuniform. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360129-14/fragment/page=0001

merkte man u. a. die deutschen Wehrmachtsvertreter. Den Schluß bildeten Militärabordnungen der Garderegimenter.

Die letzte Fahrt nach Windsor

Gegen Mittag erreichte der riesenhafte Trauerzug den Bahnhof Paddington. Noch einmal defilieren die Abordnungen des Heeres in langsamem Paradeschritt. Dann heben acht Gardeoffiziere den Sarg von der Lafette und tragen ihn durch die Reihen der königlichen Familie, die zu beiden Seiten Aufstellung genommen hat, zum Zug. Die Leibwache präsentiert das Gewehr. Dudelsackpfeifer stimmen eine melancholische Weise an. Langsam setzt sich die Wagenreihe in Bewegung. Kurz nach 1 Uhr wird Windsor erreicht. Unter den grauen Mauern des alten Schlosses dehnen sich sonst grüne Hänge. Heute sieht man nichts von ihnen, denn sie sind schwarz von Menschen, die sich Kopf an Kopf drängen. Die Truppen präsentieren das Gewehr. Auf den Schultern der acht Träger einherschwankend, erscheint der Sarg im Bahnhofseingang. Jetzt ruht er auf der Lafette. Das Trauergelei setzt sich in Bewegung, seinem Ziele zu, der St. Georgs-Kapelle von Windsor, wo der Lordmarschall, der Erzbischof von Canterbury und der Vikar von Windsor seiner harren.

Zwei Minuten ruht die Arbeit

Ursprünglich sollte sich in dem Augenblick, in dem der Sarg der Gruft übergeben wurde, zwei Minuten lang Schweigen über das ganze weite britische Reich breiten. Aber die Abwickelung des Programms hatte doch längere Zeit in Anspruch genommen, als vorgesehen. So tritt die Gedenkpause ein, als der Zug noch unterwegs ist. In den Werkstätten und in den Kontoren ruht mit einem Schlage die Arbeit. Auf den Straßen stockt der Verkehr. Zwei Minuten sind der Ehrfurcht und dem stillen Gedenken gewidmet.

„Der Großadmiral ist an Bord"

Als der Zug die Georgskapelle erreicht, schrillen Bootsmannspfeifen. Ihr Signal bedeutet: „Der Großadmiral kommt längsseits." Als der Sarg die Schwelle der Kapelle passiert hat, schrillt es wieder: „Der Großadmiral ist an Bord." Dumpf dröhnt vom runden Turm des Schlosses das Trauergeläut der großen Glocke. Dazwischen krachen die Schüsse der Salutbatterie. Die Königsstandarte sinkt auf Halbmast. Es beginnt der letzte Gottesdienst. Er ist von ergreifender Schlichtheit und Einfachheit. Feierlich, gemessen fallen von den Lippen des Erzbischofs von Canterbury die Worte der Einsegnung. Dann greift König Eduard VIII. nach einer silbernen Schale, aus der er Erde auf den Sarg seines Vaters streut. Der Erzbischof von York spricht ein Gebet für das Seelenheil des Dahingeschiedenen. Langsam verschwindet dann der Sarg in der Gruft. Nur vier Kränze schmücken ihn, Kränze seiner nächsten Anverwandten, und die Königsstandarte der Gardegrenadiere.

Gleichzeitig verliest ein Herold, wie schon seit Jahrhunderten üblich, die sämtlichen Titel des Dahingeschiedenen und verkündet den Namen des neuen Herrschers.

Der Vikar von Windsor als Kanzler des Hosenbandordens nimmt noch in feierlicher Formel die sterbliche Hülle des Dahingegangenen Monarchen in Obhut. Ein letzter Gruß der Dudelsäcke; die Hochländer spielen das schottische Lied „Die Blumen des Waldes". Dann ist alles beendet. König Georg ist zur letzten Ruhe heimgegangen.

Wieder eine neue Plakette bringt die fünfte Reichsstraßensammlung am Sonntag, dem 2. Februar.

Mit Siebenmeilenstiefeln auf Addis Abeba los

Der Vorstoß Grazianis weiterhin erfolgreich / Addis Abeba wird stutzig / Ras Desta wartet in den Bergen

Auch in Addis Abeba wird man sich jetzt des Ernstes der Lage bewußt, die sich aus dem erfolgreichen Durchbruch der Italiener an der Südfront ergeben hat. Von abessinischer Seite wird zwar immer noch darauf hingewiesen, daß die Entwicklung der militärischen Ereignisse nach wie vor unübersichtlich sei; trotzdem kommt aber in den Frontberichten zum Ausdruck, daß die italienischen Truppen von Neghelli aus Erkundungsvorstöße auf der strategischen Hauptmarschstraße in der Richtung auf Uardera unternehmen. Von Dolo aus hat ein starker Nachschub von Munition, Lebensmitteln und Wasservorräten fronwärts eingesetzt, der allerdings, wie hier berichtet wird, durch plötzlich einsetzende Regenfälle stark behindert werde.

Gedeckt durch Panzerwagen und Bombenflieger rückt eine zweite italienische Stoßtruppe unter heftigen Kämpfen an den Ufern des Dana Parma vor. Diesem Vormarsch setzen die abessinischen Truppen überraschende Einzelvorstöße entgegen, die von Gruppen von 1000 bis 2000 Mann durchgeführt werden. Diese Gegenstöße haben bewirkt, daß der linke italienische Flügel bedeutend langsamer vorwärts kommt als die italienische Hauptmacht, die auf der alten Karawanenstraße nach Addis Abeba vorstößt. Nach abessinischer Auffassung ist es unverkennbar, daß die Armee General Grazianis darauf abzielt, durch das große Seengebiet, das den tiefen Graben des Dembara-Tales bedeckt, über den Scialo- und den Zuaisee auf die Hauptstadt Addis Abeba durchzustoßen. Die zurückgenommenen Teile der Armee von Ras Desta haben daher sämtliche Höhenzüge vor dem Seengebiet besetzt, um den Durchbruch der Italiener zu verhindern. Da diese Gebirgsketten außerordentlich hoch sind und nur über zwei Pässe verfügen, glaubt die abessinische Heeresleitung, den italienischen Vormarsch im Gebirge zum Stehen bringen zu können. Wie es heißt, beabsichtigt der Kaiser, sein Hauptquartier nach der Südfront zu verlegen, um die weiteren militärischen Operationen selbst zu leiten.

Graziani beschlagnahmt ein Feldlazarett

Nach dem italienischen Heeresbericht unternahm an der Somalifront ein Teil der Truppen einen Erkundungsvorstoß auf Wadara. Dabei wurde ein kleines schwedisches Feldlazarett entdeckt und beschlagnahmt, das sich früher in Malca Dida befunden hatte. Das Feldlazarett war auf 15 Lastkraftwagen untergebracht, die die Fahne und die Symbole des Roten Kreuzes führten.

Nach in Addis Abeba vorliegenden Meldungen von der Nordfront versuchen die Italiener trotz außerordentlicher Regenfälle ihre nach abessinischen Berichten in der Schlacht vom 20. bis 23. Januar verlorenen Stellungen wieder zu erobern. Ein Angriff sei aber nicht erfolgt. Nach weiteren Berichten von der Nordfront sollen abessinische Truppen ein Stück der Straße Adua—Makalle endgültig besetzt haben. Somit sei die Verbindung zwischen beiden Städten unterbrochen.

Mussolini beglückwünscht Badoglio

Der Duce hat an Marschall Badoglio ein Glückwunschtelegramm gerichtet in dem er u. a. sagt: **Der Versuch des Feindes, den rechten Flügel unserer Streitkräfte an der Nordfront zu durchbrechen, ist in der siegreichen Schlacht im Tembiengebiet zunichte gemacht worden. Meine lebhafte Anerkennung gilt Eurer Exzellenz. Ich wünsche, daß diese Anerkennung besonders der Schwarzhemdendivision „28. Oktober" zum Ausdruck gebracht wird für die heldenhafte Haltung, mit der sie der Uarien-Paß verteidigte und den Feind nach zwei Tagen erbitterter Kämpfe zurückwarf.**

*

Nach einer Meldung aus Asfum soll sich die koptische Kirche Nordabessiniens unter Führung von Abunas Afre Abrahai unter den Schutz des Königs von Italien gestellt haben.

Morgen Parole: Fahnen heraus!

Ein Aufruf Reichsministers Dr. Goebbels zum 30. Januar

Aus Anlaß der 3. Wiederkehr des Jahrestages der nationalsozialistischen Revolution fordert der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda alle Volksgenossen auf, ihre Häuser mit den Fahnen des Dritten Reiches zu beflaggen. Damit grüßt das deutsche Volk zugleich die alte kampferprobte Garde der SA., die sich morgen vor ihrem Führer versammelt.

Der Reichs- und preußische Minister des Innern Dr. Frick hat folgende Rundschreiben an die Reichs- und Landesbehörden gerichtet: Ich halte es für angezeigt, daß die Beamten, Angestellten und Arbeiter der öffentlichen Verwaltungen am 30. Januar aus Anlaß der dritten Wiederkehr des Tages der nationalen Erhebung von den Behördeneuchefs versammelt und auf die Bedeutung des Tages hingewiesen werden und bitte, für Ihren Geschäftsbereich das Erforderliche zu veranlassen. Die Landesregierungen, in Preußen die Regierungspräsidenten, ersuche ich, auch den Gemeinden hiervon Kenntnis zu geben.

*

Zu dem Programm des Aufmarsches der alten Garde der SA. in Berlin verlautet noch, daß der Führer am Mittag etwa gegen 1 Uhr im Lustgarten vom Museum aus sprechen wird. Vor ihm wird der Stabschef der SA., Luze, den Appell eröffnen und im Anschluß daran Reichspropagandaminister Dr. Goebbels sprechen. Der SA.-Appell im Lustgarten findet, nachdem der Führer gesprochen hat, seinen Abschluß. Im Anschluß an den Appell findet im Lustgarten und anderen Plätzen eine öffentliche Sprüng der SA. statt, an der auch der Führer und die Reichsminister teilnehmen. Die Verpflegung erfolgt durch den Hilfszug Bayern. Am Abend wird die SA. zum großen Fackelzug antreten. Er geht durch das Brandenburger Tor, Unter den Linden zur Wilhelmstraße, wo der Führer in der Reichskanzlei den Vorbeimarsch abnimmt. Nach dem Vorbeimarsch wird der SA.-Ruf durchgeführt. Im Reich findet am Abend in sämtlichen Orten, wo Stürme der SA. liegen, ein Gemeinschaftsempfang statt, zu dem sämtliche Gliederungen der Bewegung, SS., NSKK. usw. eingeladen sind.

*

In allen Schulen des Deutschen Reiches finden morgen Schulfeiern zum Gedenken des Tages der Machtübernahme und des Kampfes um das Dritte Reich statt. Reichsminister Dr. Goebbels wird in der 216. und 222. Volksschule, Berlin, Rostocker Straße, im alten Kampfbezirk Beusselkiez, vormittags 10.05 bis 10.20 Uhr zu den Jungen und Mädeln sprechen. Die Veranstaltung wird auf sämtliche deutschen Sender übertragen.

*

Der deutsche Rundfunk führt am 30. Januar folgendes Sonderprogramm durch: 10 Uhr bis etwa 10.30 Uhr: Uebertragung aus der Aula der 222. Volksschule in der Postocker Straße in Berlin. Reichsminister Dr. Goebbels spricht zur deutschen Schuljugend. Die Sendung wird vom Deutschlandsender durchgeführt und von allen **deutschen Sendern übernommen. 12.55 Uhr** (nur Reichssender Berlin): Uebertragung des großen SA.-Appells aus dem Lustgarten in Berlin. **20 bis 22 Uhr: Die Reichssendeleitung gibt Funkberichte von dem historischen Fackelzug mit dem Vorbeimarsch vor dem Führer und überträgt den neuen „SA.-Ruf". Sie wiederholt für alle deutschen Sender mit Ausnahme des Reichssenders Berlin die Reden von dem großen SA.-Appell im Lustgarten.**

Der Austritt Japans

kompliziert die Flottenverhandlungen.

Die Londoner Flottenkonferenz tritt heute zum erstenmal seit dem Tode König Georgs wieder zusammen. Auf der Tagesordnung steht zunächst der bisher ungeklärte britische Vorschlag einer Herabsetzung der Schiffstonnage und der Geschützkaliber. Es gil. jetzt als kaum noch zweifelhaft, daß der englische Vorschlag von den anderen Staaten abgelehnt werden wird. Das einzige greifbare Ergebnis der Konferenz würde daher der Plan eines Austausches von Mitteilungen über die jährlichen Bauprogramme sein. Dieser Plan wird in der nächsten Woche abschließend besprochen werden. Der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph" schreibt, daß der erwähnte Plan, um voll wirksam zu sein, auch von Deutschland und Japan angenommen werden müsse, deren Ansichten jedoch noch nicht bekannt seien.

Die Ablehnung des britischen Vorschlages einer Tonnagebegrenzung wird in erster Linie von der amerikanischen Abordnung ausgehen. Die letzte Hoffnung, daß Amerika eine Herabsetzung um 5000 Tonnen für die Schlachtschiffe und um 1000 Tonnen für die Kreuzer annehmen werde, sei durch den Austritt Japans aus der Konferenz zerstört worden. Amerika betrachte seine Schlachtschiffe als schwimmende Festungen, die als bewegliche Stützpunkte im Falle eines Krieges im Fernen Osten dienen müßten.

Das amtliche griechische Wahlergebnis

Gestern wurde das amtliche griechische Wahlergebnis bekanntgegeben. Aus der Aufstellung geht hervor, daß — bei Außerachtlassung der Kommunisten — im neuen Parlament 142 Venizelisten 143 Venizelistengegnern gegenüberstehen werden.

„Hamlet" im Berliner Staatstheater

Gustav Gründgens als Hamlet.

„Hamlet" ist lange in Berlin nicht gespielt worden. Schon deshalb war die außerordentlich gut vorbereitete und durchgearbeitete Vorstellung des Staatstheaters ein Verdienst. Es erhöhte sich, weil dieser Shakespearedarstellung die Uebersetzung Schlegels zugrunde gelegt war, die den Dichter Shakespeare weit über die Banalisierung popularisierender Uebersetzungen hinaushebt. Das Staatstheater wollte aber auch mit den durch Routine festgelegten Bühnendeutungen brechen und „Hamlet" einer sagenhaften und mythischen Welt zurückgeben.

*

Cyklopisches Mauerwerk schiebt sich in den Nachthimmel und gegen das aufleuchtende Meer. Die Variationen der Szenenbilder werden aus einer großquadrigen Stein- und Säulenarchitektur gewonnen. Claudius tagt mit seinem Hof in einem niedrigen Holzraum, links am langen, schwergeformten Tisch der König, rechts die Königin, an den beiden Längsseiten das Gefolge. Das Drama spielt in einer rohen, halbbarbarischen Zeit, in der sich aber schon Formen und künstlerische Bildungen ankündigen. Gegen die schweren, lastenden Kostüme hebt sich Hamlets kultiviertes Schwarz fast ebenso ab wie sein Geist.

Das ganze Dekorationssystem, das Rochus Gliese als Bühnenmaler und Lothar Mäthel als Regisseur geschaffen haben ist kunstvoll überlegt und glücklich durchgeführt. Es charakterisiert das Werk und setzt die Möglichkeiten der neuen Bühne. Es ist die beste Szenenillustration zum „Hamlet" die man sich überhaupt denken kann. Aber eben deshalb erhält sie vielleicht zuviel selbständige Bedeutung und bekommt ihre letzte Erfüllung nicht durch die Darstellung.

Hier beginnt das Problem der Aufführung und der Zwang zur Auseinandersetzung. Es bestand ein Widerspruch zwischen dekorativer und rhetorischer Durchgestaltung. Unbehauenes Mauerwerk und eine fast zivilisierte Sprache. Ein Beispiel für viele. In der ersten Szene auf der Terrasse von Helsingör läßt Mäthel mit Recht nicht mehr raunend und geheimnisvoll sprechen, auch der Geist hat seine hohle Gespensterhaftigkeit in der Darstellung von Günther Hadank aufgegeben. Aber alles wurde nun „übersichtlich", nicht „gleichnishaft". Es wurde im Einzelnen zu vieles betont und dadurch fast die Komposition des Dramas gestört die leitende Verästelung der Handlung, die Meisterschaft, mit der die Figuren gegeneinander ausgewogen sind. „Hamlet" ist ein Werk der langen Sicht und des langen Atems. Es rollt langsam an und rollt dann, nachdem es den Gipfel erreicht hat, schnell ab. Schuldige und Unschuldige im Sturze mit sich ziehend.

Die Aufführung im Staatstheater schien schon in den ersten Szenen das Stück auf einmal nehmen zu wollen. Gustaf Gründgens tritt würdig in die Geschichte der Hamletdarsteller Deutschlands, die auslebt Kainz, Matkowsky und Bassermann aufweist. Er sitzt unheimlich und rätselhaft da, mimisch die Tragödie wundervoll akzentuierend. Dann aber stört er diesen Beginn durch eine zu hastige Rede, die die Sprachbilder sich nicht entwickeln läßt. Man spürt, daß der große Schauspieler Gustaf Gründgens hier mit einer solchen Begeisterung am Werke ist, daß das Temperament der Gestaltung manchmal hinderlich wird. So wird die Figur in ihren Tiefen nicht aufgerührt, weil die Besessenheit des Schauspielers zu jäh darüber hinfliegt. Die Schwierigkeit der Hamletdarstellung liegt darin, einen langsamen Denkprozeß mit einer rasend gesteigerten Diktion wiederzugeben. Gründgens hat die Diktion, ohne die chaotischen Vorgänge in der Tiefe anzudeuten. Ein ausgezeichneter und immer fesselnder, immer spannender Darsteller sprach oft hinreißend die Worte des Hamlet, ohne das zweite Gesicht, ohne den Hintergrund, ohne die Weltwende unter den Versen aufleuchten zu lassen.

Auch in anderen Rollen ließ man wieder ausgezeichnete Schauspieler: Walter Franck gab ein aufwühlendes Bild des geflickten Lumpenkönigs, Hermine Körner prägte sich als Königin ein, Walter Werner als Totengräber und Paul Bildt sprach grotesk den ersten Schauspieler, fast als eine theatergeschichtliche Studie nach allen Rollenbildern, und doch lebendig und unmittelbar. Ueberhaupt kam die „Mausefalle" in der Darstellung und in der Regie hervorragend heraus. Eine vortreffliche Unterstützung war für viele Szenen die fähe und starke Musik von Leo Spieß. Sehr gut Paul Hartmann als Fortinbras.

Ein Wunder Käthe Gold als Ophelia. Niemals hat man in den letzten Berliner „Hamlet"-Vorstellungen — und man muß lange Jahre zurückgehen — die Wahnsinnsszene mit einer so zarten und so gefährlichen Poesie gesehen, so voll Grazie, so dichterisch. Die herrliche Künstlerin spielt sich von Erfolg zu Erfolg.

Im Ganzen: ein großer Abend. Der leidenschaftliche Auseinandersetzungen entfesseln wird, und das ist gut so. Ein Abend der Probleme. Eine Sehenswürdigkeit. Die Vorstellung fand stürmischen Beifall.

Herbert Jhering.

Dr. Furtwängler dankt. Dr. Furtwängler sind anläßlich seines 50. Geburtstages eine solche Fülle von telegraphischen und schriftlichen Glückwünschen zugegangen, daß er sich außerstande sieht, sie im einzelnen zu beantworten. Er bittet auf diesem Wege allen, die seiner in so warmherziger Weise gedacht haben, seinen aufrichtigsten Dank übermitteln zu dürfen.

Aus dem Leipziger Theaterleben

„Götz" und „Faust" auf der Opernbühne.

Die Leitung der Städtischen Bühnen in Leipzig beabsichtigt, zwei große deutsche Schauspiele, Goethes „Goetz" und den „Faust" auf der räumlich sehr großen Opernbühne, im Neuen Theater, aufzuführen. Die Titelrolle im „Goetz" soll unter der Spielleitung Dr. von Gordons Heinrich George als Gast spielen. Der „Faust" soll in beiden Teilen ohne Striche an zwei hintereinander folgenden Tagen gegeben werden. — Damit will die Leitung der Leipziger Theater den Gedanken fortführen, der mit der Aufführung von Mozarts „Figaro" im Alten Theater so fruchtbar begonnen worden ist: intimere Werke in den intimeren Räumen des Alten Theaters herauszubringen, während repräsentative und ausgeweitete Dichtungen auf der großen Opernbühne gespielt werden sollen.

Im Februar Händeltag

Dauer-Ehrung für Halles größten Sohn.

Anläßlich der Reichs-Händelgedenktage im Februar 1935 hatte der hallische Oberbürgermeister eine Händel-Gedenktag gestiftet, der alljährlich am Geburtstage des großen Meisters begangen werden soll. Die Stadt Halle wird im Februar, wenn auch nicht in so großer Form wie im vergangenen Jahr, so doch in sehr beachtenswerter Weise den Geburtstag ihres großen Sohnes feiern.

Institut für Erb- und Rassenpflege in Gießen. An der Universität Gießen wurde ein Institut für Erb- und Rassenpflege errichtet. Die Leitung liegt in den Händen von Dr. med. Kranz, der zugleich Leiter des rassenpolitischen Amtes der Gauleitung Hessen-Nassau ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360129-14/fragment/page=0002

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Aus der Stadt Merseburg

Jahrgang 1936 / Nummer 24
Mittwoch, 29. Januar

Der Begründer

Die Gründerjahre sind vorüber. Heute gibt es keine Gründer mehr, nur noch „Begründer"; Auch ein schönes Wort, das auf der grünen Wiese der „neuen Unsachlichkeit" gewachsen zu sein scheint.

Früher wurde ein Verein recht und schlecht gegründet. Es genügten dazu drei Mann. Heute wird er „begründet". Auch dazu genügen immer noch drei Mann. Darin hat sich gottlob nichts geändert.

Früher begründete man nur Urteile oder Handlungen. Aber mit Erstaunen lesen wir heute, daß bei dem 50. Stiftungsfest des Geselligkeitsvereins „Toller Hecht" noch ein „Begründer" gesprochen haben soll, obwohl jener famose Verein seine Daseinsberechtigung schon in unzähligen höchst fidel verlaufenen Bier-, Tanz- und Amüsierabenden doch hinlänglich bewiesen hat!

Es geht halt nichts über ein schönes neues Wort, selbst wenn es sich nach einigem Nachdenken als barer Unsinn herausstellt.

„Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen;
Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein."

„Und alle fallen drauf herein!" könnte man das ironische Goethewort fortsetzen. Aber was würde man sagen, wenn man statt Redner künftig „Beredner" sagen oder schreiben sollte! Das würde wohl reichlich anzüglich klingen.

Also fort mit den „Begründern"! Vereine werden nach wie vor gegründet — mit einem Vorsitzenden, einem Schriftführer und einem Kassenwart, wie sich das gehört, und damit kein Mangel an diesen löblichen Einrichtungen eintritt, denn wir können gar nicht genug davon haben! Stb.

Im Zeichen der Treuerune

SA., SS., NSKK. und NS.-Studentenbund sammeln am 2. Februar für das WHW.

Am Sonntag, dem 2. Februar, veranstaltet das Winterhilfswerk seine 5. Reichsstraßensammlung. Zum Verkauf gelangt eine Lederplakette mit der aufgepreßten altdeutschen Treuerune.

Der Gedanke, Abzeichen aus Leder herzustellen, stammt aus Kreisen des Leipziger Buchbindergewerbes. Während nämlich in früheren Jahren mehrfarbige Prägungen bei Bucheinbänden sehr beliebt waren, gibt der Geschmack unserer Zeit der schlichten, einfachen Buchhülle den Vorzug. Das bedeutet aber für viele der im Liegedruckverfahren arbeitenden Handpresser eine oft jahrelange Arbeitslosigkeit.

Außer den Leipziger Buchbindern sind die Lederarbeiter in Offenbach a. M. und Hachenburg (Westerwald) an der Herstellung des Lederabzeichens beteiligt. Ein erster Auftrag von 9 Millionen Abzeichen verteilte sich auf folgende Orte: Leipzig lieferte 3 Millionen, Offenbach 5 Millionen und Hachenburg 1 Million.

Wie alle Aufträge des WHW. hat auch die Herstellung der Lederabzeichen einer ganzen Reihe von Volksgenossen auf Wochen hinaus Arbeit und Brot gegeben. Die Leipziger Buchbindereien schätzen den Gesamtverdienst an dem auf Leipzig entfallenden Anteil auf rund 40 000 Mark. In Offenbach fanden etwa 200 Arbeiterinnen und Arbeiter in ungefähr 115 000 Arbeitsstunden Beschäftigung.

Meisterkurse abgeschlossen

In der „Guten Quelle" wurde ein Fortbildungskursus für angehende Handwerksmeister abgeschlossen. Der Leiter, Gewerbeoberlehrer Landau, hielt eine kurze Begrüßungsansprache. Nach ihm sprach der Kreiswalter der DAF., Pg. Ungerer, über das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. Er stellte in seinen Ausführungen das frühere Betriebsrätegesetz, das auf dem Klassenkampfgedanken aufgebaut war, dem vom Führer erlassenen Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit gegenüber, das auf dem Gedanken der Bildung einer alle umfassenden Volksgemeinschaft beruht.

Kreiswalter Ungerer sprach dann weiter über die wirtschaftliche Entwicklung in der Vergangenheit. Ein falsches System war schuld daran, wenn Deutschland das Unglücksjahr 1918 und den nachfolgenden vollständigen Zusammenbruch erleben mußte. Er schilderte den Kampf des Führers und seiner Getreuen gegen dieses System, dem der Nationalsozialismus alle aufbauenden und einigenden Kräfte solange gegenüberstellt, bis der Geist des Liberalismus und Marxismus gänzlich überwunden ist. Durch das neue Gesetz ist der deutsche Arbeiter als ein vollwertiges Mitglied in die Nation eingefügt worden.

Nicht Konkurrenzkampf, sondern Leistungssteigerung ist die Aufgabe der kommenden Zeit. Diesem Zweck haben auch die gegenwärtig abgehaltenen Meisterkurse gedient.

Nach dem Kreiswalter wies Gewerbeoberlehrer Landau auf die Feierstunde zum Tage der Wiederkehr der Machtergreifung hin. Der Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Trautewein überbrachte die Grüße des Kreishandwerksmeisters. Mit der Mahnung an die künftigen Handwerksmeister, sich stets ihrer Aufgabe bewußt zu sein, schloß Pg Trautewein nach dem Führergruß den Kursus.

Jugenderinnerungen eines alten Merseburgers

Das älteste Adreßbuch / Merseburger Menschen und Namen von 1886

Vor einigen Tagen brachte mir ein Bote das neu erschienene Einwohnerbuch von 1936. Da hat das alte Merseburger Adreßbuch von 1929, das also sechs Jahre lang getreulich seine Dienste verrichten mußte, endlich ausgedient und darf zur Seite gelegt werden. Als ein Mann von Ordnung lege ich es zu seinen Vorgängern. Dabei fällt mir das älteste Adreßbuch für Merseburg und Venenien von 1886, so hieß es damals, in die Hände. Das heißt, das in die Hände fallen darf nicht wörtlich genommen werden, denn ich sagte es ja schon, ich bin ein Mann der Ordnung, es steht im Bücherschrank hübsch sauber in der Reihe. Ich weiß nicht mit Bestimmtheit zu behaupten, ob der Band von 1886 auch tatsächlich das erste Adreßbuch der Stadt Merseburg ist, mir ist bisher kein noch früher erschienenes unter die Finger geraten. Ich habe dies Buch, und noch einige spätere Bände dazu, von meinem Geschäftsvorgänger übernommen, dessen Nachfolger ich nach dessen Tode wurde. Mit dem Adreßbuch von 1929, das nun außer Dienst gestellt ist, umfaßt meine Sammlung 28 Bände. Von 1886 bis 1900 sind es acht Bände, im nächsten Jahrzehnt, von 1901 bis 1910 kam „nur" alle zwei Jahre ein Band heraus, aber von 1911 bis 1920 erschien mit jedem neuen Jahr auch ein neuer Band. Später wurde die Pause der Neuerscheinungen wieder auf drei Jahre verlängert, bis eben zum Jahre 1929 der vorletzte Band, und nun nach sechsjähriger Pause das neue Buch erschien.

Das alte Adreßbuch für Merseburg und Venenien von 1886 ist nur ein bescheidenes Bändchen von 172 Seiten, denn vor fünfzig Jahren hatte Merseburg 15 204 Einwohner. Herausgeber des Buches von 1886 war Karl Becker, damaliger Polizei-Kommissar und stellvertretender Amtsanwalt, Inhaber des Militär-Erinnerungszeichens 2. Klasse, Gotthardstraße 23, so ist er auf Seite 3 des Buches aufgeführt.

Gedruckt wurde der Almanach von 1886 bei Friedrich Stollberg in der Domstraße 2. So lautete wenigstens die Firma; Friedrich Stollberg selbst lebte nicht mehr. Die Stollbergsche Buchhandlung wurde von dem Leipziger Buchhändler Ernst Klein gegründet, der um Ostern 1816 das Privilegium der preußischen Regierung zur Errichtung einer Buch- und Kunsthandlung in Merseburg erhielt. Seither hatte dieses Geschäft mehrere Inhaber. Da war ein J. T. S. Sonntag Besitzer und dessen Nachfolger war ein Doktor G. F. Weidemann. Vielleicht ist dieser Dr. Weidemann ein Vorfahr des jetzigen hallischen Bürgermeisters, denn auch dieser stammte aus unserer Nachbarstadt. Vorübergehend, doch nur für kurze Zeit, war auch Stadtrat Nulandt Besitzer dieser Buchhandlung, doch verkaufte er sie bald wieder und von dessen Nachfolger ging sie durch Kauf in den Besitz des Friedrich Stollberg über. Seit dem Jahre 1851 ist dieser Name in Merseburg bekannt geworden, denn in dieser Buchhandlung und Verlagsanstalt, die auch eine eigene Druckerei besaß, wurden zeitweise über hundert Leute beschäftigt. Am 23. Januar 1883 starb Friedrich Stollberg und dessen Sohn Hermann übernahm das Geschäft. Sein Name ist es also, den wir in unserem alten Merseburger Adreßbuch von 1886 finden.

Friedrich Stollberg ruht auf dem Merseburger Stadtgottesacker in der zweiten Abteilung zusammen mit seiner Lebensgefährtin. Die Grabinschrift lautet: „Friedrich Stollberg, Buchhändler und Stadtrat a. D., geb. 13. Mai 1819, gest. 23. Januar 1882. — Ernestine Stollberg geb. Zander, geb. 23. Juli 1823, gest. 27. Dezember 1886." Ebenda wurde auch am 7. Juli 1922 sein Sohn und Geschäftsnachfolger begraben, der am 5. Juli 1922 heimgegangene Buchhändler Hermann Stollberg, der 69 Jahre alt wurde. Sein jüngerer Sohn, General Bernhard Stollberg, nahm von 1914 bis 1918 am Weltkrieg teil und starb am 7. Oktober 1929 im Alter von 68 Jahren. Die Schwiegertochter, Hermann Stollbergs Witwe, Elisabeth geb. Stäglich, wohnt noch heute im Stollbergschen Grundstück in der Domstraße 3. Auch Enkelinnen von Friedrich Stollberg leben noch heute in Merseburg. Es sind dies die Gattin des Fabrikbesitzers Buvb, eine geborene Görling, und Susanne Görling, deren Schwester Ilse Görling Oberin des Kriegshinterbliebenenheims in Annaburg ist.

So komme ich ins Blättern, und viele Familiennamen tauchen auf, bei deren Lesen für die alten und jungen Merseburger Erinnerungen an längst vergangene Tage wach werden. Viele der hier genannten Mitbürger und Mitbürgerinnen deckt längst der kühle Rasen. Manche Familien sind verzogen, zumal durch den ständigen Wechsel bei den Regierungsbeamten und anderen Behörden. Im Nachweis der Behörden und Institute sind alle die Beamten genannt und dabei kommen Namen von altem Klang ins Gedächtnis. Regierungspräsident war damals von Diest und Oberregierungsrat von Bötticher sein Stellvertreter. Die Regierungsräte Freiherr von Bülow, von Trotha, von Hirschfeld, Dr. Wolff, Steinbeck, Pogge, Michaelis gehörten als leitende Beamte der Regierung an. Dem Amtsgericht stand Amtsgerichtsrat Meyer vor, und Amtsrichter waren Freiherr von Berg und von Borcke. Der letztgenannte war ein gar strenger Herr, an den sich noch manche Merseburger, die mit ihm zu tun hatten, erinnern werden. Ein früherer Husarenkommandeur, er tat etwa um 1843 herum in Merseburg Dienst, war ebenfalls ein Oberstleutnant von Borcke. Im Amtsgericht waren außerdem noch drei Gerichtssessoren und zwei Referendare tätig.

Unter der Rubrik „Militair" wird die Liste der Namen noch bedeutender. Während auch ihre damaligen Träger meist nicht mehr unter den Lebenden weilen (dies könnte höchstens bei den hier aufgeführten jüngeren Lieutenants der Fall sein), so sind die Geschlechter dennoch nicht ausgestorben. Deshalb seien ihre Namen der Vergessenheit entrissen und genannt.

Chef der Garnison, der dritten, vierten und fünften Eskadron, des Stabes und des Trompeterkorps der Blauen Husaren war Oberstlieutenant Graf v. Wartensleben. Major von Krosigk war etatsmäßiger Stabsoffizier und die Rittmeister von Byern und von Katte waren Eskadronchefs. Dazu kam noch Rittmeister Konrad, Premierlieutenant von Hagke und der Adjutant Freiherr von und zu Egloffstein. Zu den Offizieren gehörten noch von Rumohr, Premierlieutenant, und die Secondelieutenants von Köppen, von Krosigk von Bose, Schmidt von Schwindt, Freiherr Thumb von Neuburg, Freiherr von Paleske und von Rüxleben. Zum Schluß der Liste der Militärpersonen sei auch Wachtmeister Zinzlo nicht vergessen, der auf dem Neumarkt Nr. 11 wohnte und dessen Söhne als Merseburger Mitbürger das Andenken ihres Vaters in hohen Ehren halten. So gäbe es noch viel über diesen und jenen zu sagen, dies soll aufgeschoben, aber nicht aufgehoben sein. Zur guten Stunde läßt sich noch ein wenig über die Merseburger von 1886 weiterplaudern.

Karl Th. (Nacherzählt von H. A.)

Gebt wertvolle Bücher!

Winterhilfsspende der Reichsschrifttkammer.

Ich fordere alle Mitglieder der Reichsschrifttkammer, Dichter, Schriftsteller, Verleger und Sortimenter, den Jungbuchhandel und die Buchvertreter auf, an einer besonderen Winterhilfsaktion der Reichsschrifttumskammer mitzuwirken. Wir wollen unseren notleidenden Volksgenossen Bücher spenden, um ihnen zu zeigen, daß im deutschen Volke nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige und seelische Not gelindert werden soll. Wir wollen ihnen zeigen, daß alle Stände unseres Volkes auf der Dichter mit seinem geistigen Gut, der Verleger mit seinen Werken, der Buchhandel mit seinen Büchern, zum Ganzen stehen müssen. Gespendet werden soll das gute Buch. Nicht wertloses Schrifttum und vergilbte Ware von vorgestern. Gespendet werden soll so, daß es als Opfer empfunden werden soll, nicht als Almosen aus der Fülle des Besitzes. Ich erwarte vom deutschen Schrifttum in seiner Gesamtheit regsten Anteil und Opferwillen. Kein Mitglied der R.-Schrifttumskammer darf bei dieser Aktion fehlen oder nur schwächlich mitwirken. Die Winterhilfe des deutschen deutschen Schrifttums muß eine Tat des geistigen Deutschland werden.

Staatsrat Hanns Johst,
Präsident der Reichsschrifttumskammer.

*

Für Merseburg ist folgende Regelung vereinbart worden: Jede Buchhandlung ist Sammelstelle für die Bücherspenden. Sie können dort gegen Quittung bis zum 5. Februar abgeliefert werden. Alle Volksgenossen werden aufgefordert, ihre Bücherschränke nach einer Spende für das WHW. hin durchzusuchen; außerdem haben die Buchhandlungen ein reichhaltiges Lager an geeignetem Schrifttum. Jeder helfe mit, auch diese Aktion der geistigen und seelischen Betreuung zum Siege zu führen.

Großer Zapfenstreich

heute abend auf dem Markt.

Wir weisen unsere Leser nochmals darauf hin, daß heute Mittwoch, dem 29. Januar, 19.30 Uhr, der Reichsarbeitsdienst Arbeitsgau XIV auf dem Marktplatz einen großen Zapfenstreich veranstaltet.

Kurszettel der Hausfrau

Merseburger Wochenmarkt.

An Durchschnittspreisen wurden auf dem heutigen Wochenmarkt ermittelt für: Molkereibutter 79; Käse 6—10; Quark 20—25; Aepfel 20—30; Apfelsinen 3 Pfd. 50; Bananen 10; Schnittlauch 5; Endivien 10—15; Rapunzchen ¼ Pfd. 15; Mandarinen 25—30; Walnüsse 35; Zitronen 4 St. 10; Rotkohl 15 bis 18; Weißkraut 10—13; Kohlrüben 10; Zwiebeln 8—10; Grünkohl 15; Wirsing 15; Tomaten 40; Weintrauben 60; Spinat 15; Rosenkohl 20—28; rote Rüben 10; Möhren 10; Blumenkohl 25—35; Kartoffeln 10 Pfd. 45; Sauerkohl 10—15; Sellerie 5; Kohlrabi 5—10; Meerrettich 20—30; Porree 10; Tauben 45; Hühner 70—80; Schellfisch 40; Seeaal 40; Kabeljau 30; Rotbarsch 40; Seelachs 25—28; Makrelen 40; Filet 40—60; grüne Heringe 28; Bücklinge 40—50; Schleie 150; Karpfen 90 bis 110; Hecht 100; Weißfische 30—60; Heilbutt 60; Salzheringe 5—10.

Ein einträglicher Jahrmarkt

Der Erlös der WHW.-Veranstaltung „Jahrmarkt in Rummelshausen", den der Reichsbund für Leibesübungen am Sonnabend veranstaltete, beträgt 311,88 Mark. Voraussichtlich wird sich die Summe noch um 37 Mark erhöhen, da drei Vereine noch nicht abgerechnet haben.

Von den vom Reichsbahn-Turn- und Sportverein verkauften Fahrkarten sind zwei noch nicht eingelöst worden. Es sind die Nummern 297 (Fahrt nach Leipzig) und 248 (Fahrt nach Halle). Die Karten können an den Fahrkartenausgaben des Bahnhofs Merseburg eingetauscht werden.

Merseburger Filmschau

„Künstlerliebe".

Lichtspielhaus „Sonne".

Ein etwas weitschweifiger, aber in seiner Haltung sehr sympathischer Film aus dem München der Vorkriegszeit. Man erlebt die Geschichte eines jungen Malers, sein Ringen, den Aufstieg und die mancherlei Fährnisse, in die nun einmal avancierte Leute leicht zu geraten pflegen. Was so entstanden ist (unter der Regie von Fritz Wendhausen), ist ein netter Unterhaltungsfilm mit einem etwas starken Einschlag ins Sentimentale und Moralisierende. Im Darstellerischen gibt es ein paar hübsche Einzelleistungen. Wolfgang Liebeneiner ist der Maler, ein bißchen zu fahrig, aber wie immer sicher im Ausdruck. Inge Schmidt ist neben Harald Paulsen, der sich in dem Vorkriegskostüm sehr elegant zu bewegen weiß, die sympathische Figur des ganzen Films. In den übrigen Rollen: Hans Brausewetter, Genia Nikolajewa und die sehr gewandte Olga Tschechowa.

Vorher: ein Kulturfilm von den Holzarbeitern der bayerischen Ostmark, gut photographiert.

Polizeipräsident zur Luftschutzübung

An die Bevölkerung von Weißenfels, Merseburg-Leuna, Zeitz und Mücheln.

Das Polizeipräsidium schreibt:

Die Verdunkelungsübung am 23. Januar ist durch das Interesse und die rege Mitarbeit aller Volksgenossen voll gelungen.

Einige haben freilich den Gemeinschaftsgedanken des Luftschutzes noch nicht erfaßt. In einem Falle stellte sich sogar eine Person bewußt außerhalb der Volksgemeinschaft, indem sie die Anordnung der Verdunkelung sabotierte. Sie ist bereits vom Schnellrichter verurteilt worden.

Jeder muß sich klar darüber sein, welche Gefahr die kleinste Lichtquelle für die Stadt bedeutet. Das Licht aus den Treppenhäusern, Hoffronten und Hinterhäusern erkennt der Flieger genau so wie das Licht von nicht abgeblendeten Taschenlampen, die auf der Straße häufig verwendet werden.

Radfahrer und Fuhrwerksbesitzer sollten jetzt schon die vorschriftsmäßigen Abblendevorrichtungen für ihre Scheinwerfer und Lampen vorbereiten. Es darf nur schwaches blaues Licht verwendet werden. Ein roter Schein ist weithin sichtbar und nicht zulässig.

Der Fahrdamm muß von Fußgängern freigehalten werden; bei der schwachen Beleuchtung sind Fußgänger vom Fahrzeug aus nicht zu erkennen.

„Kraft durch Freude"

Sonderzug zum Karneval.

In der Zeit vom 22. bis 26. Februar soll ein Sonderzug als Gesellschaftsfahrt mit 50-prozentiger Ermäßigung zum Karneval an den Rhein starten. Der Preis für jeden Urlauber beträgt 39,20 Mark. In dem Preis sind enthalten Verpflegung, beginnend mit dem Frühstück am 22. Februar, endigend mit dem Frühstück am 26. Februar. Eingeschlossen ist eine Fahrt nach Mainz zum Rosenmontag. Eine Durchführung der Fahrt ist dann gesichert, wenn sich mehr als hundert Personen anmelden. Sollten wider Erwarten soviel Anmeldungen eingehen, daß die Reise mit 60prozentiger Fahrpreisermäßigung durchgeführt werden kann, so werden den Urlaubern die zuviel bezahlten Fahrgelder zurückerstattet, der Fahrpreis würde sich dann um 4,20 Mk. ermäßigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360129-14/fragment/page=0003

Als Kraftfahrzeugführer ungeeignet

Oberverwaltungsgericht: „Ein Mann, der sich gegen das Eigentum vergangen und sich an der Revolte des Kommunisten Hölz vor etwa 14 Jahren beteiligt hat, ist ungeeignet, ein Kraftfahrzeug zu führen."

Einem Kaufmann E. aus Sangerhausen war die Erlaubnis zum Führen eines Kraftfahrzeuges versagt worden, weil er nicht nur Strafen erlitten hatte, weil er sich gegen das Eigentum vergangen und eine falsche eidesstattliche Versicherung abgegeben hatte, sondern sich auch an der Revolte des Kommunisten Hölz vor etwa 14 Jahren beteiligt hatte. Auf die von E. erhobene Klage erkannte das Bezirksverwaltungsgericht in Merseburg auf Abweisung der Klage, weil E. nach den erlittenen Strafen als ungeeignet zu erachten sei, ein Kraftfahrzeug zu führen.

Diese Entscheidung focht E. durch Revision beim Oberverwaltungsgericht an und erklärte die Entscheidung des Bezirksverwaltungsgerichts für verfehlt, da er niemals bestraft worden sei, weil er sich gegen Verkehrsvorschriften vergangen habe; würde ihm der Führerschein für Kraftfahrzeuge versagt, so würde er wirtschaftlich schwer geschädigt werden. — Der IV. Senat des Oberverwaltungsgerichts wies aber die Revision des Kaufmanns E. als unbegründet zurück und führte u. a. aus, die Erlaubnis, ein Kraftfahrzeug zu führen, werde nur erteilt, falls der Nachsuchende seine Befähigung durch eine Prüfung dargetan habe und keine Tatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß er zum Führer von Kraftfahrzeugen ungeeignet sei; die Strafen, welche E. erlitten habe, beweisen, daß er die gesetzlichen Vorschriften nicht achte; es sei daher zu besorgen, daß er auch die Vorschriften nicht beachten werde, welche für Kraftfahrzeugführer erlassen seien. Ein Kraftwagenführer habe aber im allgemeinen in erhöhtem Grade die Möglichkeit, seine Mitmenschen zu schädigen: deshalb sei von ihm ein besonderes Maß von Verantwortlichkeit gegenüber der Allgemeinheit zu fordern. Das Wohl der Allgemeinheit genieße den Vorzug vor den wirtschaftlichen Interessen eines Kraftfahrzeugführers, gegen welchen erhebliche Bedenken obwalten. (Aktenzeichen: 17. C. 92. 35).

Hinter Schloß und Riegel

Wegen Erpressung und fortgesetzten Betruges wurde ein Mann, der sich nur vorübergehend in Merseburg aufhielt, festgenommen und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Das Wetter für morgen

Temperaturen etwas sinkend, vorwiegend heiter und trocken. Später Uebergang zu Regenwetter.

Film vom Gau Halle-Merseburg

Die Gaufilmstelle der Gauleitung Halle—Merseburg ist dabei, auf Anregung des Gauleiters Staatsrat Jordan einen großen Tonfilm über den Gau Halle—Merseburg herzustellen. Der Film, der unter der Leitung von Gaufilmstellenleiter Stadtrat Czarnowski gedreht worden ist, ist in seinen wichtigsten Teilen fertiggestellt. Wie andere Städte hat sich nun auch die Gaustadt Halle in einem Umfange beteiligt, der ihrer Berücksichtigung in diesem propagandistisch bedeutsamen Film entspricht. Die Gaufilmstelle wird außerdem noch einen Sonderfilm von Halle herstellen, der u. a. auch das Geiseltalmuseum eingehend berücksichtigt.

Abendgottesdienst im Dom

am 30. Januar.

Der Gottesdienst im Dom am Jahrestag der Nationalen Erhebung, Donnerstag, dem 30. Januar, beginnt mit Rücksicht auf die Partei- und SA.-Veranstaltungen schon um 19 Uhr (7 Uhr abends).

Der Himmel im Februar

Schon deutlich merken wir, daß es wieder aufwärts geht, mag der Winter sich auch noch austoben. Täglich immer höher steigt die Sonne, und ihre Spanne wird überraschend größer. Am 19. Februar tritt die Sonne in das Zeichen der Fische. Der Februar 1936 wird durch den alle vier Jahre eintretenden Schalttag (24.) auf 29 Tage erweitert. Am 1. Februar geht unser Tagesgestirn 7.44 Uhr auf, am 29. Februar bereits 6.50 Uhr. Die entsprechenden Untergangszeiten sind 16.44 und 17.36 Uhr. Mit jedem Tage bleibt die Sonne beinahe 4 Minuten länger bei uns.

Der Mond zeigt folgende Veränderungen: Am 8. ist Vollmond (bei klarem Wetter schöne Vollmondnächte vom Abend bis zum Morgen); am 15. ist letztes Viertel. Am 22. tritt Neumond ein, und am 29. ist erstes Viertel.

Von den Planeten-Erscheinungen ist zu bemerken: Der Merkur steht am 1. um 0 Uhr in unterer Konjunktion zur Sonne, geht in der zweiten Monatshälfte 1 Stunde vor der Sonne auf, bleibt aber den ganzen Monat über dem freien Auge unsichtbar. — Die Venus glänzt während des Monats als Morgenstern und geht zu Beginn des Monats 2, Ende 1 Stunde vor der Sonne auf. — Der Mars geht am 1. reichlich 3, am 29. knapp 2½ Stunden nach der Sonne unter. — Der Jupiter geht um die Monatsmitte 3¾ Stunden vor der Sonne auf und wird immer früher in der zweiten Nachthälfte sichtbar. — Dagegen geht der Saturn am 15. des Monats 1 Stunde 22 Minuten nach der Sonne unter; schon zwei Tage darauf steht er im Glanzbereich der Sonne und ist daher dem freien Auge unsichtbar.

Unter der silbernen Myrte. Am heutigen Tage feiert unser Mitbürger Paul Zetzsche mit seiner Ehefrau Anna geb. Beck, Brühl 9, das Fest der Silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaar auch unsern herzlichen Glückwunsch.

Aus der Umgebung

Diener des wahren Sozialismus

Arbeitstagung der NSV. des Gaues Halle-Merseburg.

Zur ersten Arbeitstagung im neuen Jahre waren die Kreisamtsleiter der NS-Volkswohlfahrt mit ihren Stellvertretern in Naumburg zusammengekommen, um von ihrem Gauamtsleiter neue Zielsetzungen entgegenzunehmen und Erfahrungen und Anregungen auszutauschen. Die Sitzung, die im Ehrensaal des Braunen Hauses der NSDAP. Naumburg stattfand, währte über sechs Stunden und vermittelten den Kreisamtsleitern wertvolles Rüstzeug für ihre weitere Arbeit. In einem zusammenfassenden Referat beschäftigte sich Gauamtsleiter Pg. Uebelhoer zum Schluß der Tagung mit den Erfordernissen des zweiten Abschnittes des WHW. 1935/36 und entwickelte die künftigen Aufgaben der NS-Volkswohlfahrt im Jahre 1936. Der Appell an seine Mitarbeiter im Gau Halle-Merseburg, im begonnenen Jahre den Sozialismus der Tat weiter zu verwirklichen, um durch die praktischen Erfolge der NSV. auch die letzten Nörgler und Kritiker der nationalsozialistischen Aufbauarbeit zum Schweigen zu bringen, fand bei den Versammelten begeisterten Widerhall. Die Ausführungen des Gauamtsleiters gipfelten in der Aufforderung an seine Mitarbeiter, weiter wie bisher aufopfernde Diener am Volksganzen zu sein.

Ein Wort an unsere Bauern

Wird die Kartoffelkäfergefahr übertrieben?

Es ist dem deutschen Pflanzenschutz, insbesondere auch der an seiner Spitze stehenden Biologischen Reichsanstalt, in den letzten Jahren öfters der Vorwurf gemacht worden, sie wollten sich mit dem ständigen Hinweis auf die Kartoffelkäfergefahr „nur wichtig machen". Die beinahe unheimlich zu nennende Ausbreitung des Kartoffelkäfers in Frankreich im letzten Jahr muß aber nun alle Zweifel an der Berechtigung der fortgesetzten Warnungen zum Schweigen bringen. Ein paar Zahlen mögen dies beweisen.

Im Jahre 1933 waren 640 Gemeinden in Frankreich kartoffelkäferverseucht, 1934 waren es schon 1101 Gemeinden und 1935 ist die Zahl auf 2068 Gemeinden angeschwollen. 1933 betrug die Entfernung des nächsten Herdes von der deutschen Grenze noch über 250 Kilometer, 1934 waren es nur noch 174 Kilometer, und 1935 liegt der nächste Herd nur noch 22 Kilometer vom Saarland entfernt in Altwiller in Lothringen. Das heißt, er ist uns um 150 Kilometer näher gerückt. Würde das Fortschreiten im gleichen Maße unbehindert vonstatten gehen, so müßten wir in diesem Jahr den Kartoffelkäfer die Rheinlinie überschreiten sehen und hätten die äußersten Herde bei Mainz und Stuttgart, ja bis in die Bodenseegegend zu erwarten.

Auch in Belgien ist der Käfer schon eingedrungen. In 22 Gemeinden wurde er festgestellt. Wenn wir den äußersten, allerdings weit vorgeschobenen Herd in der Provinz Limburg nehmen und um ihn einen Kreis mit einem 150-Kilometer-Radius ziehen, so schließt dieser das ganze linke Rheinland ein und geht darüber bis Wuppertal und nach Gelsenkirchen. Und abermals 150 Kilometer im nächsten Jahr weiter, so wäre der Käfer schon weit in die Provinz Hannover und bis an die Weser vorgedrungen.

Bei dem vorgeschobenen Herd in Belgien kommt nach Ansicht der belgischen Sachverständigen nicht die natürliche Ausbreitung des Schädlings, sondern eine Verschleppung in Frage, vermutlich mit Transportmitteln. Dieser Herd liegt nämlich etwa 300 Kilometer vom nächsten Kartoffelkäferfundort des Jahres 1934 entfernt. Das Gleiche, d. h. eine Ausbreitung mit irgendwelchen Transportmitteln, kann sich natürlich jederzeit auch in Richtung auf Deutschland wiederholen. Wir müssen also nicht nur in den zunächst gefährdeten westlichen Grenzgebieten auf der Hut sein. Hier wird augenblicklich schon vom Reichsnährstand ein umfangreicher Ueberwachungs- und Abwehrdienst ins Leben gerufen. Nein, auch bei uns müssen wir scharf aufpassen, um jede mögliche Ansiedlung einzelner Käfer sofort zu entdecken und diese kleinen Herde schnellstens zu unterdrücken.

Die ganze Schwere der Gefahr erhellt aus einer einzigen Zahl. Sollten wir gezwungen sein, unsere Kartoffelbestände regelmäßigen Spritzungen mit Giftmitteln gegen den Käfer zu unterziehen, so würden nach einer Berechnung von Geheimrat Appel, dem früheren Direktor der Biologischen Reichsanstalt, sich die Gestehungskosten für einen Zentner Kartoffeln um etwa eine Mark erhöhen. Was das für unsere ganze Ernährungsgrundlage bedeuten würde, bedarf keiner weiteren Ausführungen.

Aus dem Geiseltal

Kameradschaftsabend der Gastwirte

Ortsgruppe Leuna-Geiseltal.

g. **Leuna.** Wenn Volksgenossen gänzlich fremder Berufe sich in rechter Stimmung bei einem Gastwirt treffen, da kann es vorkommen, daß sie länger beieinander bleiben als vorgesehen war. Wie nun aber, wenn lauter Anziehungskräfte der Geselligkeit, wenn lauter Gastwirte sich treffen? Ja, dann wird es so schön, daß die Ankündigung „Kameradschaftsabend der Wirtschaftsgruppe des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes, Ortsgruppe Leuna-Geiseltal" auf der Einladung gar nicht nötig war. Gleichgestimmten Seelen, die im Alltag mit jedermann freundlich sein müssen, muß doch ein Kameradschaftsabend im wahrsten Sinne des Wortes am ehesten gelingen! Trotzdem soll es nicht unterlassen werden, zu erwähnen, daß der Leiter der Ortsgruppe, Gastwirt Otto Zätzsch, nichts unversucht gelassen hatte, um seinen Berufskameraden mit ihren Angehörigen an dem veranstalteten Abend für Ohr, Auge und Magen nur Gutes zu bieten. Zuerst erfreute Kapellmeister Steger, Bad Lauchstädt, die starke Gastwirtskameradschaft mit einem Konzert, das jeder Stimmung mindestens etwas brachte. Ouvertüren, die oft eine gute Leistung der jungen Musiker zeigten, Potpourris, Soldatenlieder und Märsche wurden in bunter Folge klangvoll zu Gehör gebracht. Viel Beifall erntete der Grubenschterwalzer, den wohl ein Steiger komponiert hat.

Gastwirt Zätzsch begrüßte als Ortsgruppenleiter seine Kollegen mit ihren Angehörigen und hob hervor, daß die Berufskameraden in ihrer organisatorischen Geschlossenheit ihren Frauen einen Abend trauter Geselligkeit schuldig seien, damit alle Gastwirtsfamilien der Ortsgruppe sich kennen lernten. Einen besonderen Willkommengruß entbot er dem Kreisgruppenleiter Vollrath und dem Kameraden Schumann als Vertreter der Gruppe „Oberes Geiseltal." Zu Ehren verstorbener Kameraden erhoben sich alle von den Plätzen. Mit dem Dank an den Führer, der die Grundlagen zur Möglichkeit solcher Kameradschaft schuf, schloß der Redner.

Der Verein „Fortuna"-Leuna bestritt den theatralischen Teil des Abends. Zwei niedliche Mädchen zeigten in Gymnastik-Tänzen „Was Blumen wollen" und „Spieldosenklänge" ihre Kunst. Ihnen wurde ebenfalls Beifall gespendet wie der Theatergruppe, die den heiteren Einakter, der voller humoristischer Verwicklungen war, auf die Breiter brachte. Und kum Schluß wurde noch getanzt.

Obstbau-Genossenschaft tagte

g. **Mücheln.** Die Jahreshauptversammlung der Obstbau-Genossenschaft G. m. b. H. Mücheln und Umgebung war sehr gut besucht. Fast alle Gemeinden hatten Vertreter entsandt. Gärtnereibesitzer Pfeifer erstattete den Jahresbericht. Er ging von der Tätigkeit des früheren Obst- und Gartenbauvereins aus, der in die Genossenschaft und unter Eingliederung in den Reichsnährstand aufgegangen ist. Wenn auch nicht alle Mitglieder des Gartenvereins in die Genossenschaft übergetreten sind, so ist der Zugang auch den Reihen der Obstpächter und der Gemeinden besonders bemerkenswert. Diplom-Obstbauinspekteur Häußler hielt einen Vortrag über „Neue Erfahrungen auf dem Gebiete der Schädlingsbekämpfung". Nach Schluß des Vortrags wurden zahlreiche Anfragen gestellt. Den Kassenbericht gab Kassenwart R. Bauer. Durch Uebernahme des Inventars und des Vermögens des früheren Obst- und Gartenbauvereins hat die Genossenschaft einen leichten Anfang gehabt.

Zum Nutzen der Erzeugungsschlacht

28 Morgen Kippengelände wurden Obstplantage.

g. **Mücheln.** Wo sich früher die öden, weiten Abraumhalden der Grube Cecilie ausbreiteten, da sind im Herbst vergangenen Jahres mehrere tausend junge Obstbäumchen auf lehmgeschüttetem Boden angepflanzt worden. Ein Mücheln er Konserventabrikant hat von dem Kippengelände etwa 30 Morgen auf einige Jahrzehnte gepachtet und für sein Unternehmen nutzbar gemacht. Unter fachkundiger Anleitung wurden auf 28 Morgen Fächte 2250 Schattenmorellen, 600 Birnbäumchen (Williams-Christ) ferner versuchsweise 60 Pflaumen- und Apfelbäume angepflanzt. Hinter jeder sechsten Reihe sind mehrere fahrbare Wege angelegt, um in trockenen Jahren die jungen Bäumchen, von denen jedes gegen Wildverbiß durch ein Drahtgeflecht geschützt ist, angießen zu können. Die Schattenmorellen, von denen es in unserer Umgebung nur verhältnismäßig wenige gibt, und die Williams-Christ-Birnen (beides Buschbäume von etwa 50 Zentimeter Stammhöhe) sind als Konservenfrucht ganz besonders geeignet.

Ferner ist in diesem bepflanzten Gelände die Errichtung eines Einsamilien-Wohnhauses vorgesehen und die Bauerlaubnis bereits nachgesucht worden. Hier soll ständig ein fachkundiger Mann seine Wohnstätte finden und mit seinen Angehörigen die Anlage an Ort und Stelle betreuen. Dieses mutige Unternehmen wird bereits in der Oeffentlichkeit viel besprochen. Möge dem Unternehmer recht viel Erfolg beschieden sein, nicht zuletzt auch im Interesse unserer Volkswirtschaft und vor allem zum Nutzen der Erzeugungsschlacht.

Feierstunde zum 30. Januar.

g. **Lützendorf.** Morgen um 20 Uhr findet im Gasthof Tyroff eine Feierstunde anläßlich des vierten Jahrestages der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus statt. Pg. Teubner spricht über „Deutschland vor und nach der Machtübernahme".

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Solche Lausejungen!

a. **Schkeuditz.** Hier wurden zwei Jungen von einem Polizeibeamten erwischt, als sie den Versuch machten, mit falschen Zehnpfennigstücken sich aus einem Automaten in der Hindenburgstraße Zigaretten zu beschaffen.

Heß und Himmler im Flughafen.

a. **Schkeuditz.** Dieser Tage weilte der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, im Flughafen. Einige Stunden vorher war Reichsführer der SS. Himmler mit dem Flugzeug eingetroffen.

75 Jahre alt.

a. **Meuschau.** Am 31. Januar begeht der Landwirt Paul Götze seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreut, ist noch sehr rüstig. Zu dem Ehrentage auch unseren Glückwunsch.

Das Lützener Land

Felldiebe erwischt

g. **Lützen.** Der kürzlich gemeldete Felldiebstahl in einer Pauchwarer Zürichterei in Kleinlehna ist aufgeklärt worden. Durch unermüdliche Ermittlungen der Polizei ist es gelungen, drei Burschen als Diebe festzustellen. Bei ihrem Raubzuge waren ihnen bekanntlich Kaninchenfelle im Werte von mehr als tausend Mark in die Hände gefallen.

Versammlung der Luftschutztruppe.

g. **Lützen.** Die Ortsgruppe des RLB. hielt im Schützenhaus eine Sitzung ab, um u. a. die sich aus der Ausfüllung der Erhebungskarten ergebenden Fragen zu besprechen. Weiter wurden die Anschriften der zum Reichsbund gehörenden Vereine festgestellt und der Beitrag zur Ortsgruppe je Mitglied und Jahr auf 5 Pfg. festgesetzt.

Schulung der Jungnärtner.

g. **Lützen.** Die Jungnärtner des Bezirks Lützen kamen zu einer Schulung unter dem Kreisfachschaftswalter Gartenmeister R. Forcher, Merseburg zusammen. An abgeschnittenen Zweigen hatte jeder Jungnärtner die Sträucher und Bäume botanisch zu bestimmen. Zum Schluß beschäftigte man sich mit dem Reichsberufswettkampf. Der Gartenbauausstellung in Dresden wollen die Jungnärtner in diesem Jahre ebenfalls einen Besuch abstatten.

Rund um das Solbad

Der neue Gendarmerie-Obermeister.

d. **Bad Dürrenberg.** An Stelle des nach Kalau versetzten Polizei-Inspektors Petznick ist Gendarmerie-Meister Becker ab 16. Januar von Bornstedt, Kreis Querfurt, als Gendarmerie-Obermeister a. Pr. nach hier versetzt worden.

Ein Abend der Freude.

d. **Bad Dürrenberg.** Die Bezirks-Bauernschaft Bad Dürrenberg hielt im Gasthof „Zum Gradierwerk" mit allen Gefolgschaftsmitgliedern einen Ball ab, der sehr gut besucht war und harmonisch verlief. Der Abend wurde mit humoristischen Vorträgen und Volkstänzen des BdM. ausgefüllt.

Blinde in der Volksgemeinschaft

Zahlen, die für sich sprechen.

Nur etwa 17,5 Prozent aller Blinden sind in Anstalten untergebracht. Aber auch sie fallen der Volksgemeinschaft nicht zur Last, erweisen sich vielmehr als schaffende Volksgenossen. Die folgenden Zahlen, die aus einem Blindenheim der Inneren Mission stammen, sprechen für sich selbst.

Im abgelaufenen Jahr wurden in den Werkstätten gefertigt: 264 Körbe (120 wurden geflickt), 69 Kokosläufervorleger, 26,75 Quadratmeter Kokosmatten, 57 Vorlagen aus Meerrohr, 1,30 Quadratmeter Matten; 154 Stuhlsitze wurden geflochten, 654,40 Meter Bodenteppiche, gewebt aus den von den Bestellern gelieferten Zeugstreifen; 809,5 Meter Waschseil wurden gestrickt, 3872 verschiedene Wasch- und Bodenbürsten aus Fiber und Wurzeln, 1500 Schrubber, 235 Abreib-, Anstreich- und Abortbürsten, 286 Fäß- und Frottierbürsten, 340 Glanzbürsten, 75 Handwasch-, Kleider-, Käserei-, Möbel- und Parkettbürsten, 104 Tassen- und Spülbürsten und Topfreiniger, 1600 Viehbürsten, 1163 Kehrwische, 1203 Staub-, Schrank- und Müllerbesen aus Roßhaar, 1291 Straßenbesen, 41 Blocker, 20 Schleifbürsten hergestellt.

Die weibliche Strickarbeit leistete folgendes: 74 Paar Strümpfe und Strumpflängen, 60 Paar Strümpfe angestrickt, 111 Paar Socken und Sockenlängen, 59 Paar Socken angestrickt, 13 Paar Sportstrümpfe, 54 Stück Kinderkittel, 13 Paar Kinderhöschen, 3 Stück Kindersäckchen, 2 Stück Untertaillen, 2 Stück Unterröchen, 4 Stück Sweater, 12 Stück Westen, 62 Paar Handschuhe, 13 Stück Bettjäckchen und Schals, 4 Paar Bettschuhe, 3 Bettflaschenhüllen, 6 Stück Aermel, 64 Topflappen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360129-14/fragment/page=0004

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Unterhaltungsbeilage

Nummer 24
29. Januar 1936

Die nationale Regierung will die Ehrfurcht vor unserer großen Vergangenheit, den Stolz auf unsere alte Tradition zur Grundlage machen für die Erziehung der deutschen Jugend.
Hitler.

Aufgeschnapptes Allerlei

Plauderei von Andreas Zeltner.

Im allgemeinen findet die Aufnahmefähigkeit des Menschen bei einem gewissen Zeitpunkt ein begreifliches Ende. Man hat nun lange genug die guten ins Töpfchen getan und die schlechten ins Kröpfchen. Man hat das Recht erworben, auf seinen Lorbeeren auszuruhen und von Fall zu Fall den geeigneten Senf dazu zu tun. Eine Aenderung dieses inneren Zustandes tritt ein, so oft sich die äußeren Zustände ändern: sobald man gezwungen ist oder sich selber zwingt, den Trott des Alltags zu unterbrechen. Beispielsweise beim Unternehmen einer Reise. Da wird der verschlossene Mensch aufgeknöpft, der zugeknöpfte wird offen; der Maulfaule ertappt sich beim Plappern, der Wortkarge bei Mitteilsamkeit. Und nicht nur, daß man „aus sich herausgeht" — nein, man geht auch in sich hinein. Man lockert seinen Boden auf, aus dem Stoppelfeld wird Humus, man pflügt sich, man läßt sich willig pflügen. Man ist bereit, aufzuschnappen.

Dieser Zustand beginnt damit, daß man imstande ist, sich zu wundern, statt alles als selbstverständlich hinzunehmen.

Wohl dem, der aufzuschnappen vermag!

Die Aufschnapperei nimmt ihren Anfang im Abteil, und es ist eine von der daheim gepflegenen Aufschnapperei grundverschiedene Art. Zu Hause wird lediglich nach alledem gefragt und ausschließlich auf das gehört, was man hören und wissen will. Außerdem kennt man einander und überschattet die angenehmen Seiten und schätzenswerten Vorzüge des Menschen durch Ueberbetonen kleiner Schwächen und verhältnismäßig nebensächlicher Unarten. Neue Bekanntschaften hingegen haben meist den Vorteil, „reizend" zu sein. Nirgendwo kommt man mit einer solchen Menge entzückender Menschen in Berührung wie auf Reisen. Bei näherer Betrachtung erweisen sich die guten Leutchen als weit weniger entzückend. Denn wir sind allzumal aus Staub gemacht.

Jeder hebt seinen Zahnarzt in den Himmel. Noch niemand hat ein böses Wort gegen einen Lokomotivführer gesagt. Die sechs Minuten Aufenthalt sind zu Ende. Herr Schlag hat eingehend betrachtet, was dem D-Zug vorgespannt ist. Es geht weiter. Der Zug fährt zunächst eine Kleinigkeit rückwärts. Herr Schlag wundert sich. Ein weißhaariger Herr mit Brille erläutert. Auf diese Weise, sagt er, werden die Kupplungen entstrafft; der überfüllte Zug fährt nicht in seiner Ganzheit an, sondern sozusagen Stück für Stück.

Es gibt noch mehr aufzuschnappen. In der Rubrik „Was viele nicht wissen" tropft es infolge Ueberhäufung am stumpfgewordenen Aufnahmevermögen des Menschen ab — eßlöffelchenweise geht es ohne Schwierigkeit. Schlag junior, elf Jahre alt und seinem Vater in technischen Dingen unendlich überlegen, erfährt von dem weißhaarigen Herrn, daß nur 15 Proz. der durch Verbrennung von Kohle freigemachten Energie ausgenutzt werden, die restlichen 85 Prozent aber zweck- und sinnlos durch den Schornstein der Lokomotive entweichen. Und daß die französische Akademie einen Preis von hunderttausend Goldfranken für Abstellung dieses Uebelstandes zu zahlen bereit ist.

„Was verdient eigentlich so ein Mann?" fragt Rudis Papa und meint den Lokomotivführer. Somit wäre man zwanglos beim nervus rerum angelangt.

Das Loch im Rückgrat

Fische werden durchsichtig gemacht / Neue Wege der biologischen Forschung

Die Untersuchung des Knochengerüsts eines Fisches, die oft höchst bemerkenswerte Aufschlüsse vor allem für die Entwicklungsgeschichte liefert, stieß bislang oft auf erhebliche Schwierigkeiten. Man mußte dazu das Fleisch entfernen, aber bei aller Vorsicht ließ es sich nicht immer vermeiden, daß feine Gräten dabei beschädigt oder dort, wo sie nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem eigentlichen Skelett standen, ganz übersehen wurden.

Diesem Mißstand hilft nun ein neues Verfahren ab, das die Abteilung für Tropenforschung der Zoologischen Gesellschaft zu New York in ihrer Station auf den Bermudas eingeführt hat. Es kommt, kurz gesagt, darauf hinaus, daß die zu untersuchenden Seebewohner durch chemische Behandlung gewissermaßen durchsichtig gemacht werden, derart, daß nur das Knochengerüst bis in feine feinsten Einzelheiten sichtbar gemacht wird.

Der gefangene und getötete Fisch kommt zunächst in eine Lösung von Kaliumhydroxyd. Es folgt ein Bad in einer Alizarinfarbe, durch das jede Gräte, sei sie auch noch so klein, mit einem leuchtenden Scharlach überzogen wird. Weitere chemische Bäder bleichen die Haut und entfernen die Färbung von allen Geweben außer den Gräten.

Man erhält so eine Art Transparent des Fisches, dessen gesamte innere Struktur, soweit sie aus Knochen besteht, nun in Muße studiert und im Lichtbild festgehalten werden kann. Ohne Schwierigkeit läßt sich durch Haut, Fleisch, und Knorpel hindurchsehen, und jede Gräte kann an ihrem richtigen Platz beobachtet werden.

Das neue Verfahren soll den Röntgenaufnahmen, die ja auch das Knochengerüst von Tieren oder Menschen im Bilde festhalten, in mehrfacher Hinsicht überlegen sein. Bei den letzteren erscheinen kleinere Knochen und Fleischmassen des Skeletts oft als verschwommene Flächen; und manche Feinheiten des Skeletts treten nicht erkennbar hervor. Außerdem müssen immer mehrere Aufnahmen unter verschiedenen Winkeln vorgenommen werden, während man die transparenten Fische nur etwas zu drehen braucht.

Die Tiere werden also durch das neue Verfahren gewissermaßen entkleidet, und ihr Knochengerüst liegt ohne sichtbare Hülle dem Auge des Forschers offen. Es sind so bereits beachtenswerte Ergebnisse erzielt. So weist eine Reihe von Tiefseefischen dicht hinter dem Kopf eine Lücke im Rückgrat auf, die es ermöglicht, daß der Fisch die Kiefer mit den riesigen Zähnen in kaum vorstellbarem Maße aufreißt. Und bei einem schwarzen Aal hängt von einem winzigen Schädel ein riesiges, sackartiges Maul. Außerdem hat das Tier neben einem kleinen Magen nur noch einen dünnen Schwanz, mit dessen Hilfe es sich durch das Wasser bewegt.
Eberhard Göschen.

Der Gedenktag
29. Januar 1936

Vor 76 Jahren (1860): Der völkische Dichter und Patriot Ernst Moritz Arndt starb in Bonn (geb. 26. 12. 1769 in Schoritz auf Rügen).

Vor 112 Jahren (1824): Tod des preußischen Patrioten von Kolberg Joachim Nettelbeck geb. 29. 9. 1738 in Kolberg).

Vor 122 Jahren (1814): Gefecht Blüchers gegen Napoleon I. zu Brienne-le-Chateau.

Vor 740 Jahren (1466): Bestätigung der Leipziger Messe durch Kaiser Friedrich III.

Der Berg des Giftes

Moderner Riesenkampf in der Schatzgrube.

„Sie hat erst vor wenigen Jahren das Licht der Welt erblickt, die Bolidengrube in Schweden. Sie wurde mit den modernsten Mitteln der Schatzsuche erschlossen. Und sie hat die auf sie gesetzten Hoffnungen auch nicht enttäuscht. Es wurden dort große Schätze gefunden. Vor allem an rotem Gold. In den letzten Jahren forderte man dort jährlich etwa 7500 Kilogramm Gold, was einem Wert von 20 Millionen Mark entspricht.

Leider macht sich auch ein schwerer Nachteil mehr und mehr bemerkbar. Denn in den Erzen, die das Gold führen, findet sich Arsenik. Wir kennen diesen Stoff aus den Skandalgeschichten des Mittelalters, da man unbequeme Nebenbuhler durch Speisen zu beseitigen suchte, die mit diesem „Gewürz" versehen waren. Und auch heute noch stellt es vielfach seine vergiftende Kraft in den Dienst der Menschheit. Aber droben in der Bolidengrube ist das Arsenik doch gar zu eng mit dem Golde verschwistert. Man sagt, daß die Erze zum zehnten Teil aus dem giftigen Stoffe bestehen. Es wurden alljährlich nicht weniger als 40 000 Tonnen „geerntet". Man wußte nicht gleich, wo man mit diesem Gift bleiben sollte. Die Grube konnte im Jahre 1933 nur ganze tausend Tonnen davon verkaufen. Also sah man sich genötigt, ein riesiges Betonbecken zu errichten, das die Massen des lästigen Giftes aufnehmen mußte. Gegenwärtig sind die Vorräte auf nicht weniger als 200 000 Tonnen angewachsen.

Nun erschallt der Schrei: Nehmt uns das Arsenik ab! Eifrig suchen die Chemiker neue Verwendungsmöglichkeiten ausfindig zu machen. Bislang hat man das Gift vor allem zur Bekämpfung des Ungeziefers gebraucht. Besonders die amerikanische Landwirtschaft bedient sich dieses Mittels. Aber der ganze Weltverbrauch ist nicht höher als 35 000 Tonnen. Und soviel fördert allein jene Grube.

Soll man den Beton damit vergiften? Das würde den Vorteil haben, den Ansatz der lästigen Wasserpflanzen zu verhindern, die an den Hafenbauten ihr Unwesen treiben. Man hat den Weltverbrauch an Zement auf hundert Millionen Tonnen errechnet. Wenn nun auch nicht mehr als der tausendste Teil dieser Menge den Zusatz von Arsenik erhält, so könnten 30 000 Tonnen des Giftes damit verbraucht werden.

Inzwischen während also die Chemiker krampfhaft nach Mitteln suchen, sich des Giftes zu entledigen, wächst und wächst der Berg des Giftes. Es ist wie bei dem Wasser, das der Lehrling des Hexenmeisters gerufen hat und das er nun nicht wieder in seine Schranken zurückweisen kann, weil er die Zauberformel verloren hat, die ihm der Meister gab. So quillt droben in Schweden das Gift aus der Erde. Für jedes Pfund Gold, das der Mensch dem mütterlichen Schoß entreißt, muß er die siebensache Menge Gift in Kauf nehmen. Wer wird den Sieg davontragen, der Geist des Erfinders oder die Gewalt der neidischen Elemente?
Walter Hartwig.

Ein Menschenherz ist mehr wert

Roman von Marlise Kölling

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W 35.

1. Fortsetzung.

Aber natürlich funktioniert es. Die Dame im Fohlenmantel ist kaum als eine der letzten von Bord, da windet der Arm des Gepäckträgers auch schon zwei große elegante Schrankkoffer und eine Menge Kleingepäck hinunter.

An Kai 6 vor der „Princeß Irene" beginnt sich derselbe Film abzurollen wie vorhin, nur umgekehrt. In langer Reihe strömen die Menschen an Bord, Europäer, Asiaten, die, die über Alexandrien und Port Said nach dem Osten wollen. Ein paar levantinische Großgrundbesitzer, dick mit unendlichen Ringen an den braunen Händen, arabische Studenten, von Oxford kommende, schmale Gesichter, intelligente Münder, beherrscht und trotz aller äußerlichen englischen Kultur wie über diesem europäischen Getriebe stehend. Englische Offiziere, ein paar Kolonialbeamte. Wenig Deutsche. Als letzter Ullrich Kulenbrogg. Er hat nicht viel Gepäck, seinen Handkoffer und seinen Kabinenkoffer trägt er selbst. Er hat seine Sachen immer gern bei sich und schätzt es nicht, sich bedienen zu lassen.

Die Dame im Fohlenmantel steht in der Nähe der Treppe. Ullrich Kulenbrogg geht an ihr vorbei. Sie steht die aufmerksamen, lebendigen Augen unter der ein wenig vorgeschobenen Stirn, den zusammengeschlossenen Mund. Er scheint sehr in Gedanken versunken und fährt auf, wie jetzt ein winziger Damenschirm, schwarz-weiß mit schön geschnitztem Steinknauf polternd auf die Schiffsplanken fällt.

„O Pardon", sagt die Dame.

Kulenbrogg bückt sich, will ihr den Schirm überreichen.

„Vielen, vielen Dank", sie lächelt ihn an. Was hat sie für strahlende Augen, diese Dunkle! Sie greift nach dem Schirm. Ihre Hand, handschuhlos, klein, zart und kindlich beinahe, liegt einen Augenblick in der seinen. Ullrich Kulenbrogg hält den Schirmknauf und so die Hand der Frau eine Sekunde fest:

„Eine schöne Schnitzerei! Altägyptisch?"

Das Lächeln um den zu sehr geschminkten, aber doch unentstellbaren Mund vertieft sich, die Augen, fast schwarz mit ein klein wenig Braun in der Iris, strahlen ihn an hinter dem gegitterten Schleier:

„Guter Kenner, Monsieur."

„Kenner wovon, Madame?" Der Abenteurerteufel sitzt ihm im Nacken. Er hat diese Schöne sofort eintaxiert, man kann einen Flirt wagen.

„Ich hoffe, nicht nur von Altertümern."

Wie schnell ist das Spiel aufnimmt! Ein paar Fahrgäste schlendern vorbei. Die Zofe kommt mit einer Frage.

„Auf Wiedersehen!" nickt die Dame.

Ullrich Kulenbrogg macht eine kleine Verbeugung: „Ich fürchte, Madame, leider nicht. Ich fahre standesgemäß Touristenklasse."

„O, schade!"

Die schwarzen Augen lächeln ihn noch einmal an. Er schaut ihr nach, wie sie auf hochhackigen Schlangenhautschuhen schnell neben der Zofe weitergeht.

Ullrich Kulenbrogg lacht kurz auf. Die kleine Begegnung hat ihm Spaß gemacht. Aber natürlich, Luxuskabinen und Touristenklasse — „sie konnten zusammen nicht kommen", summt er vor sich hin. Nun, tut auch nichts. Die Welt ist groß, die Welt ist schön. Es gibt viel schöne Frauen. Aber es gibt vor allen Dingen Abenteuer, Kampf, Arbeit. Und endlich werden sie ihm wieder nahekommen.

Eigentlich ulkig, wie schnell sich seine Pläne durch die Begegnung mit Baumgaarten umgestülpt haben. Vor ein paar Stunden mußte er noch nicht, was mit sich beginnen. Die Unruhe lag ihm noch im Blut, die Unruhe dieser ganzen Jahre, die Freiheit, das Unbekannte und die Gefahr. Er kennt Europa seit dem Kriege kaum. Er hätte Deutschland gern wiedergesehen. Aber es macht doch auch wieder Freude, daß er jetzt schneller, als er geplant, in das Unbegrenzte der arabischen Welt zurückfahren kann. Jahre auf dem Rücken von Kamelen und Pferden, jahrelang schweifend durch die Wüsten unter dem unendlichen Blau des afrikanischen Himmels, das Leben mit Abdul Halim und seinen Leuten — Träume der Knabenzeit, männlich erfüllt: so etwas hängt einem Menschen nach. So etwas läßt sich nicht umgewöhnen in das kleine Tempo Europas.

Er hat die Dunkle mit dem lächelnden Munde schon längst vergessen. Er sitzt schon in seiner Kabine der Touristenklasse sportlich, das zweite Bett ist von keinem andern besetzt; über seiner selbstgezeichneten Karte vom Innern des Wadi Sihar. Sein Gesicht ist jetzt ganz verändert, ist nur Auge. Die äußere Welt: Schiff, Hafen, Europa, alles ist fort. Diese kleine Karte mit ihrem Schwarz und Weiß, dieses Stückchen fremden, unzugänglichen Arabiens, das Europäer so wenig kennen, das ist seine Welt. Und dies hier, dieser leere kleine Fleck, ist der Punkt, um den sich alles für ihn dreht.

* * *

2. Kapitel

„Dah riglak, dah riglak, nehmt Eure Füßchen in acht", schreien die arabischen Kutscher. Sie fahren wie die Teufel durch das Gewühl der Straße. Staub steigt in dichten Schwaden auf, hüllt Menschen und Tiere in ein aleichmäßiaes Braungrau. Dicht gedrängt schieben sich die braunen Gesichter der Eingeborenen vorbei an dem vergoldeten Gitter, das den Vorgarten von Sheperds Hotel von der Straße abtrennt.

Draußen auf der Straße ist es heiß. Die ägyptische Sonne steht im Mittag. Hier auf der Terrasse unter den rotgelben Sonnenzelten ist es schattig, das Grün der breitfächerigen Palmen ist frisch und feucht. —

Gwendolyn Murry sitzt ziemlich am Rande der Eitrade. Ihr helles Gesicht sieht gespannt auf die Straße. Ab und zu eine ungeduldigherrische Handbewegung, wenn einer der braunen Händler da unten ihr ein paar zweifellos gefälschte Antiken, ein paar bunte Kauri-Ketten herüberreicht.

„Falla" sie sagt es ganz mechanisch, hebt die Hand abwehrend, so wie man Fliegen abwehrt. Aber sie merkt es kaum — sie denkt an etwas ganz anderes.

Howards sitzt lässig zurückgelehnt, die Zigarette im Munde, die überlangen Beine in den weißen Flanellhosen übereinander geschlagen und beobachtet Gwendolyn. Wie unaeduldig sie ist! Sie ist eben doch eine Frau. Sie verliert die Nerven. Wer die Nerven verliert, verliert aber auch das Spiel.

„Daß die Post aber auch nicht kommt!" Gwendolyn klopft mit dem hellen Handschuh ärgerlich auf den Teetisch.

Howards rührt sich nicht. Heftig fragt Gwendolyn:

„Ihnen wohl ganz gleichgültig, Howards, was für Nachricht wir bekommen? Entsetzlich, Ihr Phlegma!"

„Immer besser als Ihre Nervosität, Gwendolyn. Ich hab' es Ihnen im voraus gesagt, diese Unternehmung braucht Geld — Zeit und Geduld. Wir sind im Orient, Gwendolyn — da mißt man mit anderen Maßen. Dundee hat Ihnen das ja gleich von vornherein agepredigt."

„Dundee Dundee" Gwendolyns Augen blitzen, „dem ist die ganze Sache auch nur eine Art Sport."

„Haben Sie es anders erwartet? Wenn es kein Sport wäre, dann wäre es unfair. Unfairsein liegt Dundee nicht. Er ist nun einmal ein Gentleman-Abenteurer. Der Kampf lockt ihn. Die Persönlichkeit Kulenbroggs als Gegner scheint mir allerdings der größte Reiz für ihn im Spiel."

„Vielleicht auch, um zu beweisen, daß er es schafft. Ich habe das Gefühl, er macht sich innerlich über alles lustig. Ueber mich auch."

Howards nickte anerkennend:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360129-14/fragment/page=0005

Vom Wigwam zum Wolkenkratzer

Ein Deutscher erforschte vor 300 Jahren den Hudson / Peter Minnewit aus Wesel kauft die Manhattan-Insel, er gründet Neu-Niederland, das spätere New York

Selbst die Holländer betrachten den Deutschen Hendrik Christiansen aus Kleve als den eigentlichen Erforscher der Hudsongegenden und ersten Besiedler des Gebietes, auf dem heute New York liegt. Nikolas Jan de Wassenaer schreibt in seiner Chronik „Geschichte der denkwürdigsten Ereignisse": „Dieses Land (Neu-Niederland) wurde zuerst von dem ehrenwerten Hendrik Christiansen von Kleve befahren .... Hudson, der berühmte englische Seefahrer, war auch dort gewesen.

Bereits im Jahre 1609 hatte der in den Diensten der niederländisch-ostindischen Compagnie stehende Kapitän Henry Hudson jenen herrlichen Strom entdeckt, der von der Ostküste Nordamerikas in nördlicher Richtung verläuft und der bis heute seinen Namen trägt. Aber genauer erforschen konnte er ihn nicht, weil es ihm damals an Zeit und Mitteln fehlte. Das blieb dem aus Kleve gebürtigen Hendrik Christiansen beschieden, der auf einer Handelsreise nach Westindien in die Mündung des majestätischen Stromes gelangte und von dem Anblick der üppigen Vegetation so hingerissen war, daß er immer wieder an die Stelle zurückkehrte.

Die erste seiner elf Reisen den Hudson hinauf diente hauptsächlich Erkundigungszwecken. Ein holländischer Kapitän befand sich noch in seiner Gesellschaft, und die Bedeutung der Gegend für den Pelzhandel, der damals das meiste Geld in Amerika einbrachte, wurde den beiden Reisenden sofort offenbar. Nach Amsterdam zurückgekehrt, gründete er eine Handelsgesellschaft, die eine kleine Flotte ausrüstete, um an der Hudsonmündung

eine Niederlassung zu gründen

das den Namen „Neu-Niederland" tragen sollte. Christiansen war es auch, der bald die Notwendigkeit eines Stützpunktes für den Tauschhandel mit den Eingeborenen erkannte und auf der Südspitze der von den Manhattan-Indianern bewohnten Insel an der Mündung des Stromes ein aus mehreren Blockhäusern bestehenden Handelspoten anlegte. Später richtete er seine Aufmerksamkeit noch auf den oberen Lauf des Stromes, besonders auf die Gegend, wo der Mohawk-Fluß sich mit dem Hudson verbindet. Hier gründete er eine zweite befestigte Station, Fort Nassau genannt. Der häufigen Ueberschwemmungen wegen wurde diese Station später auf das westliche Stromufer verlegt und bildete als Fort Oranien den Anfang der heutigen Stadt Albany.

*

Nach dem Tode Christiansens, der durch einen Indianer ermordet wurde, ernannte die von Christiansen gegründete niederländisch-westindische Gesellschaft den aus Wesel gebürtigen Deutschen Peter Minnewit zum Leiter der jungen Kolonie. Minnewit soll in seiner Vaterstadt Diakon der reformierten Kirche gewesen sein. Von Wesel hatte er sich nach den Niederlanden gewendet, als die Stadt von den Spaniern besetzt wurde. Dann unternahm er im Auftrage großer Handelshäuser weite Reisen nach Ostindien und Südamerika.

Minnewit genoß bald den Ruf eines außerordentlich tüchtigen Verwaltungsbeamten, so daß die vorsichtigen Leiter der Gesellschaft keinen besseren Mann für den schwierigen Posten finden konnten. Gerade zu jener Zeit — es war 1626, also vor 310 Jahren — erhoben auch die Engländer, die sich um die Entdeckung Nordamerikas verdient gemacht hatten, Anspruch auf die ganze Ostküste Nordamerikas von Neufundland bis Florida. Um diesen Ansprüchen einen einwandfreien Besitztitel gegenüberzustellen und im allgemeinen größere Sicherheit zu genießen, schloß Minnewit mit den die Insel bewohnenden Indianern einen Vertrag, durch den Manhattan in den Besitz der niederländisch-westindischen Gesellschaft überging. Die Urkunde, die über die sehr wichtige Episode in der Kolonialgeschichte Amerikas berichtet, befindet sich noch heute im Besitz einer holländischen Sammlung. Der Brief ist von dem Stadtschreiber Amsterdams an die im Haag residierenden Mitglieder der Generalstaaten gerichtet und lautet auszugsweise:

„Hochmächtige Herren!

Hier ist gestern das Schiff das „Wappen von Amsterdam" angekommen, das von Neu-Niederland am 23. September abgesegelt ist. Er berichtet, daß unser Volk daselbst guten Mutes ist und in Frieden lebt. Die Frauen haben auch Kinder daselbst geboren; man hat die Insel Manhattan von den Wilden für einen Wert von 60 Gulden gekauft. Sie säeten alle ihr Korn in der Mitte des Mai und ernteten es Mitte August. Wir haben Proben des Sommergetreides, wie Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Canarisamen, Böhnchen und Flachs. Die Ladung des genannten Schiffes besteht aus 7.246 Biberfellen, aus Otterfellen, Minkfellen, Wildkatzenfellen und Rattenfellen, ferner aus vielen Stämmen von Eichen und Nußbaum . ."

Das Schreiben ist vom 5. November 1626 datiert und beweist, daß die Urbarmachung des Landes schon im besten Gange war. Ein gut befestigtes Fort schützte die ganze Siedlung. In seiner Mitte befand sich das Geschäftshaus der Gesellschaft, das gleichzeitig als Lagerraum und Kaufladen diente. Die Holzhäuser der Ansiedler, etwa dreißig, lagen am Ufer des East-River. Der übrige Teil der Insel Manhattan, auf dem sich heute das Steinmeer der Wolkenkratzer erhebt, war mit dichten Wäldern bedeckt, in denen Hirsche, Panther und Bären hausten. Zwischen den Felsgraten dehnte sich zwischen Sümpfen ein kleiner See, an dessen schöngeschwungenem Strand die Wigwams der Rothäute lagen. Indianische Kanus und die hochbordigen Segelschiffe der Siedler belebten die Flußläufe.

Die kleine Kolonie begann unter Minnewits Leitung, sich langsam zu entwickeln. Aber innerhalb der Gesellschaftsleitung kam es zu Eifersucht und Streit. Die Ausstellung der sog. Freibriefe, um die Besiedlung zu fördern, erwies sich als ein verhängnisvoller Fehler. Die Freibriefinhaber genossen gewisse Vergünstigungen. Nur der Pelzhandel sollte Reservatrecht der Gesellschaft bleiben. Aber gerade auf diesen Pelzhandel hatten es die Freibriefinhaber abgesehen. Sie kümmerten sich wenig um die Bestimmungen und trieben auf eigene Faust mit den Indianern Pelzhandel. Die Einnahmen der Gesellschaft sanken dadurch und Minnewit, dem das unerquickliche Gezänk jede Arbeit verleidet hatte, nahm seinen Abschied. Seine Rolle auf dem Boden der neuen Welt war aber noch nicht abgeschlossen. Er trat in die Dienste der schwedischen Regierung, die sich gleichfalls mit Kolonisationsplänen trug.

Die „Kolonie der germanischen Völker"

Ein förmliches Kolonisationsfieber war in Schweden erwacht. Eine „Süd-Gesellschaft" hatte sich in Gotenburg gegründet und die vornehmsten Edelleute, Offiziere, Bischöfe und Gelehrte wetteiferten, sich an diesem eigenartigsten aller Kolonialunternehmungen zu beteiligen. Man wollte alle germanischen Völker für den Gedanken gewinnen, vornehmlich aber die Deutschen, mit denen man die herzlichsten Beziehungen unterhielt. Zwar geriet das Unternehmen durch den Kriegszug Gustav Adolfs nach Deutschland ins Stocken; aber der König beschäftigte sich unausgesetzt mit den Plänen. In Deutschland wurden Aufrufe gedruckt und in Massen verbreitet, um Siedler zu gewinnen. Es gelang alles nach Wunsch. Die vier oberdeutschen Kreise sowie die Städte Emden, Stettin und Stralsund, erklärten sich zur Unterstützung bereit. Minnewit wurde mit der ersten Expedition betraut, die vor 300 Jahren (1630) mit zwei Schiffen aus Gotenburg abseglelte.

Jetzt fuhr man an der Mündung des Hudson vorbei und landete weiter südlich an der Mündung des Delaware. Eine Strecke flußaufwärts erwarb Minnewit an der Stelle, wo heute die Stadt Wilmington liegt, von den Häuptlingen der Minqua-Indianer eine lange Strecke am Westufer des Delaware, gezahlt wurde mit Decken, kupfernen Kesseln und anderen Kleinigkeiten. Bieder hatte Minnewit Glück. Er zog den Pelzhandel der ganzen Gegend an sich, so daß die Niederländer neidisch wurden. Minnewit aber ließ sich nicht so leicht ins Bockshorn jagen, da er die Schwäche seiner Nachbarn gut kannte. Auch hier wurde ein befestigter Platz errichtet, der zu Ehren des jungen schwedischen Königs den Namen Fort Christian erhielt. Bei dieser Gelegenheit mag noch das erste in deutscher Sprache erschienene „Auswanderungspamphlet" erwähnt werden, das alle Vorteile darlegt, die denen erwachsen müssen, die sich mit ihrem Geld an dem Unternehmen der „Süd-Gesellschaft" beteiligen wollten. Es heißt darin:

„Daß Schweden und Teutschland so gut Fug und Recht für Gott und aller Welt, auch so viele gute und bequeme, allerhand behördliche Mittel habe, eine solche Seefahrt- und Handelsgesellschaft anzurichten, als einig ander Landt in Europa: Und nichts mehr mangele, als daß man sich nur selbst recht erkennt, und die von Gott verliehenen und gewiesenen Mittel vernünftig und mit gutem Willen und Ernst gebrauche . . ."

Zuletzt wird nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß „eine sehr große Wohltat widerfahre den Leuten, die wegen der großen Verfolgung und Verwüstung, die in Teutschland und anderen Orten in diesen Jahren entstanden nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, damit sie noch ihres Lebens, und der wenigen Mittel, so ihnen etwa überblieben, versichert sein mögen . . ."

*

Leider kam Minnewit auf einer Fahrt nach Westindien, um Tabakpflanzen für die neue Kolonie einzukaufen, während eines furchtbaren Orkans uns Leben. Sein Nachfolger war zunächst ein schwedischer Leutnant Peter Hollender, der aber nicht vermochte, sich bei seinen nördlichen Nachbarn den nötigen Respekt zu verschaffen. Er wurde von seinem Posten abgesetzt, und die Wahl fiel diesmal wieder auf einen Deutschen, den Edelmann Johann Printz von Buchau, einen Oberstleutnant der west-gotischen Reiter. Das war ein Mann, dem ein großer Ruf vorausging. Er soll nicht weniger als 350 Pfund gewogen haben. Begleitet von vielen Deutschen, unter denen sich vor allem Pommern und Westpreußen befanden, traf er auf dem Delaware ein und gründete sich eine eigene Residenz „Printzhof". Unter seiner Leitung blühte die „Kolonie der germanischen Völker" sichtbar auf. Er nahm seinen Abschied, als er alt und schwach geworden war und nach 30jährigem Dienst sich nach Ruhe sehnte.

Im Laufe der folgenden Jahrzehnte gab es noch viele Streitigkeiten mit den Holländern. Bis Neu-Niederland mitsamt Neu-Schweden endlich von den Engländern genommen wurden, die lange auf diesen Augenblick gewartet hatten. Schweden war damals in kriegerische Unternehmungen in Polen und Dänemark verstrickt und konnte seiner Kolonie keinen Schutz gewähren.

Rätsel-Ecke

Ziffernrätsel

12	13	11	5	6	7	14	15
6	5	4	16	11	7	10	5
5	3	14	7	17	16	3	2
2	7	11	1	9	7	2	8
*1	18	14	14	19	15	2	9
5	3	8	16	9	14	5	12
20	8	7	14	21	3	2	9
6	5	13	11	10	16	9	1

1. Braut im Hohen Lied Salomonis.
2. feine Tonware.
3. Trauerspiel von Sophokles.
4. vokalische Bezeichnung.
5. Handwerker.
6. mittelalterlicher Sagenheld.
7. deutscher Komponist der Jetztzeit.
8. Gebrauchsgegenstand für Hundehaltung.

Die Ziffern sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß in den waagerechten Reihen Wörter der angegebenen Bedeutung entstehen.

Die stark umrahmten Felder, in dem mit Stern versehenen Felde beginnend und in der Richtung des Uhrzeigers gelesen, ergeben den Namen eines amerikanischen Staatsmanns und Erfinders des 18. Jahrhunderts.

Silbenrätsel

Aus den Silben: ak all ben ber bou bu dan de den di du e eis en eu eur gard gäu ge geth hu i i id il in kan kra ku la le le leu lo log lu ma ma me na na na nan nau ne ne ne ne ni o ra ra rang re rus sa se se se sis so stro sum ta tar te te teau ter thorw tiv tor tri u u wat zel

sind 27 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Vers von Goethe ergeben. — (au gilt als ein Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Schleswig-Holstein; 2. oberbayerische Landschaft; 3. weiblichen Vornamen; 4. Unterwelt; 5. Ort in Attika; 6. Hafenstadt in Frankreich; 7. altrömischen Kalendertag; 8. Musikstück; 9. Ratsherr; 10. Ort in der Nähe des Vierwaldstätter Sees und des Pilatus; 11. Straußenart; 12. Garten bei Jerusalem; 13. Beruf; 14. australische Wurfwaffe; 15. musikalische Verzierung; 16. Stadt in der Provinz Sachsen; 17. Person aus der „Zauberflöte"; 18. Hornart; 19. Teil von Rußland; 20. Armleuchter; 21. grammatikalischer Begriff; 22. Stadt in Italien; 23. Mischleiter; 24. Stadt in Pommern; 25. französischen Maler des 17./18. Jahrhunderts; 26. Fluß im Harz; 27. mohammedanischer Fastenmonat.

Magisches Gitterrätsel

			a				a				a			
a	a	a	a	a	a	c	c	c						
			c			e		e						
e	e	e	g	g	g	g	h	h						
			i			i		i						
i	i	l	l	l	m	m	n	n						
			n			n		n						
n	n	o	o	r	r	r	r	r						
			s			s		t						

1. Landschaft u. Stadt in Nordrußland,
2. männlicher Vorname,
3. Land in Kleinasien,
4. Tierbude.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß sich waagerecht und senkrecht gleiche Wörter obiger Bedeutung ergeben.

„Sie haben manchmal doch Anfälle von Selbsterkenntnis, teure Gwen. Nun, nicht böse sein! Sie kennen meine Art. Wenn ich einer Frau gegenüber aufrichtig bin, ist es das größte Kompliment. Dann betrachte ich sie als ebenbürtig. Machen Sie doch kein so ernstes Gesicht, Gwen. Nehmen Sie alles als das, was es im letzten Grunde ist: ein guter Sport."

„Das kann ich nicht." Gwendolyns Augen haben immer noch diesen heftigen Ausdruck. Sie sieht plötzlich herrisch aus. Neidreß steht ihr besser als diese mondäne Sommernachmittagstoilette, stellt Howard wieder einmal bei sich fest.

Bis zu der Verlobung und Entlobung mit Kulenbroag hat sie etwas ausgesprochen Männliches abgelegt. Seit dem sie sich in diese Leidenschaft hineingeritten hat, ist sie weder das eine noch das andere. Weder die überlegene Geschäftspartnerin noch eine wirkliche Frau.

Gwendolyn springt ungestüm auf. Howards kann gerade noch das Glas mit der Eislimonade festhalten.

„Bleiben Sie, Gwendolyn". Howards Hand hält Gwendolyn fest. „Sie sind doch eine Dame."

Seine Stimme ist gleichmütig. Aber Gwendolyn wird rot. Ihr Trotz kann nicht gegen Howards Ruhe an — so wie sie einstmals gegen das rasche Erobererstum eines Andern ankonnte.

Sie setzte sich. Natürlich hat Howards recht. Diesem Stenopolis, diesem Levantiner, der dort aus dem Wagen steigt, dick, ein wenig schwitzend, eingepreßt in einen modischen Anzug aus Rohseide, den gelben Strohhut auf dem dunklen Kopf, geht eine Dame nicht entgegen.

Stenopolis hat mit seinen schwarzsamtigen Knopfaugen in dem Gewühl der hin- und herflutenden Teegäste auf der Terrasse Gwendolyn sofort gesehen. Er grüßt mit einer weitausholenden Geste. Sein gelbes Gesicht mit dem pockennarbigen Teint strahlt begeistert und selbstzufrieden, wie er Gwendolyn und Howards zusammen da vor allem Publikum sitzen sieht.

Howards beugt sich zu Gwendolyn: „Vorsicht reden!"

Gwendolyn legt die Lippen fest aufeinander, sehr hart wird die Mundpartie: „Ich pflege alle Menschen richtig einzuschätzen."

Nur dich selbst nicht, denkt Howards. Und er muß wieder die persönliche Heftigkeit Gwendolyns mißbilligen! Kampf um ein großes Geschäft — um ein Land, um Lieferungen — gut, das ist verständlich. Aber so etwas zu unternehmen, letzten Endes doch nur aus einem persönlichen Gefühl gegen oder für einen Menschen — das versteht er nicht. Hätte Gwendolyn niemals ihre Verlobung mit dem Chefingenieur der Murrn-Werke, dem Deutschen Kulenbroag, ihrem Vater abgetrotzt, es wäre alles anders gekommen. Man würde heute vielleicht schon die Grabungskonzession im Wadi Siffar haben, einfach durch Kulenbroags persönlichen Einfluß. Aber das exzentrische, heftige Weib Gwendolyns mußte ja ihrem Verlobten auf die Dauer unerträglich werden — und dann, ein Mann wie Kulenbroag paßte überhaupt nicht zu einer Millionenerbin wie Gwen. Wer hatte sich eigentlich über den Bruch zwischen den beiden gewundert? Niemand — außer Gwendolyn. Sie verstand nicht, daß ein Mann auf ihre Millionen verzichten konnte, in ihr wuchs aus dieser bitteren Lehre nur ein Gefühl: sich zu rächen an Kulenbroag. Ihm sein Wissen um die Platinvorkommen in der syrischen Wüste zu stehlen! Ihm zuvorzukommen! Ihre Macht gegen ihn mobil zu machen, ihm den seiten Füßen vor der Nase wegzuschnappen.

„Business" aus persönlicher Verärgerung — ein peinliches Gefühl hat Howard bei diesem Gedanken. Und was für Umwege man jetzt dazu nötig hat! Man braucht Mittelsmänner, man braucht Intrigen und vor allem — man braucht Stenopolis. Die Verhandlungen mit diesem Mann — ihm von Dundee genannt — sind Howards ausserordentlich unangenehm. Aber der Kerl ist nicht zu entbehren. Mit allen Waffern gewaschen, in allen Karawanserien und Bazaren von Damaskus bis Beirut, von Suez bis Alexandrien bekannt, hat er überall ein Netz von Agenten, europäischen, levantinischen, arabischen. Er hat seine Finger in allem — — —

„Nun, Stenopolis, was bringen Sie uns?" fragt Howards leise, die blumenreiche Rede des Levantiners abschneidend. „Sie haben uns lange warten lassen."

Ueber das pockennarbige Gesicht geht ein Schein des Aergers. Stenopolis fühlt, er kommt nicht dazu, sich so in Szene zu setzen, wie er es gern hat. Unter Howards spöttischem Blick wogt er gegen Gwendolyn nur eine sehr tiefe Verbeugung. Sie macht auch keine Miene, ihm die Hand entgegenzustrecken. Verdammt hochmütige Gesellschaft, diese Amerikaner. Wäre es nicht ihr Geld —

„Vielen Dank, o vielen Dank". Er läßt sich leise ächzend an dem kleinen Tisch nieder, kramt in seiner Brusttasche.

„Neue Nachrichten von Mr. Dundee. Er hofft, bald den ersten Versuch bei Mr. Kulenbroag machen zu können."

„Und wenn der nicht darauf eingeht?"

Mr. Dundee wird genug bieten, Mr. Howards."

Gwendolyn sagt heftig:

„Ich habe Ihnen ja gesagt, ich kenne ihn besser. Für Geld ist er nicht zu haben. Da müssen schon stärkere Beschwörungen kommen."

Howards lächelt leicht:

„Die werden, nehme ich an, auch notfalls versucht werden, was, Stenopolis?"

„Was meinen Sie damit?" fragt Gwendolyn.

Der Levantiner sieht Howards an. Der zuckt unmerkbar mit den Augen.

„Wissen Sie übrigens, Gwen, daß Ihre Freundin — Sie wissen schon, welche ich meine, augenblicklich ein bißchen in der Weltgeschichte herumfährt?"

Gwendolyn stutzt einen Augenblick. Aber sofort sind ihr die Zusammenhänge klar:

„Ach, so meinen Sie das! Das ist die Karte, die Sie im Spiel haben?"

Howards lächelt:

„Vielleicht. Und diese Karte könnte stechen."

„Das wird sie nicht", entgegnete Gwendolyn unbeherrscht.

Wie sie Howards erstaunten Blick spürt, wird sie rot:

„Ich glaube es nicht, aber natürlich wünsche ich es."

„Natürlich wünschen Sie es", wiederholt Howards höflich. Gwendolyn sieht ihn unsicher an. Meint er das ernsthaft oder ironisch? Ahnt er, was in ihr vorgeht? Weiß er, daß sie Ullrich zu besiegen wünscht. Aber nicht auf diese Weise?

„Ja, da sind wir also nicht viel weiter gekommen als vorher", unterbricht Howards das Schweigen, „wir müssen warten und können gar nichts weiter tun. Unsere Freunde in New York werden nicht glücklich darüber sein. Sie rechnen schon lange mit präzisen Nachrichten."

Jetzt aber ist der große Moment für Stenopolis gekommen. Jetzt kann er seinen Trumpf auf den Tisch werfen.

„Ich habe Ihre Zusicherung, Mr. Howards, daß mir 10 000 Pfund auf den Crédit Lyonnais gezahlt werden, wenn es mir gelingt, den entscheidenden Gegenzug des Deutschen aufzufangen?"

„Ja, Stenopolis."

„Würden Sie die Güte haben, die Anweisung auszuschreiben, Mr. Howards?"

Stenopolis beugt sich vor. Seine schwarzen Knopfaugen funkeln.

„Was würden Sie dazu sagen, wenn ein Bevollmächtigter Abdul Hassans in diesen Tagen hier eintrifft?"

„Donnerwetter, Stenopolis! Wahrhaftig? Wie haben Sie das erfahren?"

Stenopolis lächelt. Er ist außerordentlich wie ein Truthahn vor Eitelkeit.

„Mein Geheimnis, Mr. Howards. Jedenfalls Mr. Abdul Hassans Beauftragter, der Emir ibn Scheich Ibn d'Hakir, wird bald in Kairo sein. Er wartet auf Mr. Kulenbroag."

Stenopolis holt ein zerknittertes Briefkuvert mit arabischen Lettern aus der Tiefe seiner Brusttasche:

„Bitte, lesen Sie. An der Seite habe ich die Uebersetzung vermerkt, Mr. Howards. Und dann sagen Sie mir, ob ich meine 10 000 Pfund verdient habe."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360129-14/fragment/page=0006

Deutschland—Frankreich

Betrachtung zum letzten Länderkampf der Fechter.

(Von unserem nach Frankfurt (Main) entsandten Dr. Sta.-Schriftleitungsmitglied.)

In der deutschen Fechterhochburg Frankfurt am Main wurde am Sonntag abend ein Länderkampf im Fechten auf Florett und Degen zwischen der Siegermannschaft der Olympischen Spiele 1932, Frankreich, und der deutschen Olympiamannschaft ausgetragen. Der Kampf hatte selbstverständlich seine Anziehungskraft nicht verfehlt und etwa 700 sachverständige Zuschauer verfolgten mit großer Spannung die ausgezeichneten Wettkämpfe, die für die deutschen Fechter mit einer ehrenvollen Niederlage endeten. Im Florettfechten gewannen die Franzosen das Turnier mit 15:10 Siegen, während im Degenfechten die Deutschen mit 18:6 Siegen geschlagen blieben.

Der Länderkampf Deutschland—Frankreich in Frankfurt zeigte die Fechtkunst schlechthin in höchster Vollendung. Nicht nur die Franzosen bewiesen eindrucksvoll, daß sie den Titel „Olympiasieger" auch in diesem Jahre in Berlin in diesen beiden Waffen nicht abzugeben gedenken, sondern auch die deutsche Mannschaft bewies, daß sie unter der tatkräftigen Leitung des Reichsfachamtsleiters Erwin Casmir Fortschritte gemacht hat, auf die wir mit vollem Recht stolz sein dürfen. Als der deutsche Altmeister Erwin Casmir die Führung des deutschen Fechtsports übernahm, erkannte er sofort, daß es den deutschen Spitzenfechtern an internationaler Wettkampferfahrung fehlt, die auf einer gründlichen technischen Schulung aufgebaut sein muß. Mit verhältnismäßig wenigen Mitteln organisierte der Fachamtsleiter Turniere für die besten deutschen Fechter und die Erfolge der letzten Zeit sprechen eine deutliche Sprache dafür, daß die deutschen Fechter die gebotenen Vorteile auszuwerten verstanden. Es wäre falsch, zu glauben, daß diese Ausbildung der Spitzenfechter nur deshalb geschah, um allein eine kampfstarke Mannschaft zu den Spielen in Berlin auf die Kampfbahn stellen zu können. Nein, die Absicht ist selbstverständlich auch die, alle deutschen Fechter im Kampf mit den nationalen Vertretern weiterzubringen, damit auch sie über kurz oder lang Anschluß bekommen an die deutsche Spitzenklasse, deren Niveau sich in den letzten Jahren ganz erheblich erhöht hat.

Hierbei erhebt sich aber die Frage, ob nicht die Möglichkeit besteht, den etwa 30 bis 40 Spitzenfechtern im gesamten Reichsgebiet Gelegenheit zu geben, Wettkampferfahrungen besonders schnell und intensiv zu sammeln. Man wird selbstverständlich hier die verschiedensten Wege gehen können und der einfachste wäre der, diese 30 bis 40 Fechter in möglichst kurzen Abständen zu Kursen zusammenziehen, um sie durch beste Meisterarbeit vorbereiten zu lassen. Der Weg ist zwar der einfachste, er ist aber sehr teuer und deshalb im Augenblick nicht beschreikbar. Die andere Möglichkeit ist die, daß man unseren Spitzenfechtern aus dem Nachwuchs die Möglichkeit der Teilnahme an internationalen Wettkämpfen bietet. Auch hier wird man mit dem Einwand kommen, daß solche Kämpfe Geld kosten und deshalb sehr schwer durchführbar sind. Aber diese Einwände sind nicht ganz stichhaltig, denn ein Länderkampf der Nachwuchsfechter würde die Kosten der Veranstaltung ohne weiteres tragen. Denken wir an den Länderkampf Deutschland—Frankreich am Sonntag, der ausgezeichnet besucht worden war. Sollte es hier nicht durchführbar gewesen sein, einen Nachwuchs-Länderkampf für Mannschaften zu 4 Mann zu organisieren? Auch diese Gefechte würden auf einer Höhe gestanden haben, die die Besucher sehr wohl anerkannt haben würden. Der sorgfältige Organisator wird in diesem Falle mit Recht einwenden, daß die Zeit nicht ausgereicht haben würde, einen solchen zusätzlichen Kampf durchzuführen. Wenn man sich selbst diesen Bedenken nicht verschließen will, dann wird man doch die Durchführung eines solchen Nachwuchs-Länderkampfes in solchen Städten in Betracht ziehen dürfen, die bisher noch nicht die Ehre hatten, einen großen Länderkampf in ihren Mauern ausgetragen zu sehen, die aber die Garantie übernehmen können, ebenfalls 500 bis 600 Zuschauer auf die Beine zu bringen, die mit gleicher Fachkenntnis und mit gleicher Sympathie die Kämpfe verfolgen, wie die Frankfurter am Sonntag den Länderkampf Deutschland—Frankreich. Wir sind überzeugt, daß die mitteldeutschen Städte Leipzig, Halle, Dresden und Magdeburg einen „kleinen Länderkampf" auch so aufziehen würden, daß er der Sache der Fechter durchaus würdig wäre.

Der Länderkampf gegen Frankreich hat eindeutig gezeigt, wo die Stärke der Franzosen liegt, er hat bewiesen, daß unsere Gegner aus der Fülle ihres ausgezeichneten Fechtermaterials stets die besten Spezialisten sorgfältig auswählen können, wöhrend wir uns in Deutschland vorerst noch auf die Vielseitigkeit unserer besten Spitzenfechter verlassen müssen. Man sollte meinen, daß der vorgeschlagene Weg zur Förderung eines international geschulten Nachwuchses gangbar ist, zumal er in derselben Richtung führt, die vom Reichsfachamt bisher mit so großem Erfolg eingeschlagen wurde.

Zamora spielt gegen Deutschland

Es ist so gut wie sicher, daß Ricardo Zamora, Spaniens vollstümlichster Spieler, am 23. Februar in Barcelona das spanische Tor im Länderkampf gegen Deutschland hüten wird. Der spanische Verbandskapitän Salazar muß, schon unter dem Druck der öffentlichen Meinung auf Zamora zurückgreifen, weil Eizaguirre, der gegen Oesterreich im Tor stand, seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Am letzten Sonntag spielte Zamora nach langer Pause zum ersten Male wieder für den FC. Madrid und hinterließ einen hervorragenden Eindruck.

Meistergruppe Sachsen in großer Form

Gaumannschaftsschießen der deutschen Jägerschaft zur „Grünen Woche" in Berlin

Nach den vorangehenden Einzelschießen griffen gestern, am dritten Kampftag, die Mannschaften von sieben deutschen Gauen in den großen Meisterschaftswettbewerb der deutschen Jägerschaft ein. Das diesige Wetter war zunächst nicht viel besser als am Vortage, wodurch besonders am Vormittag, vor allem bei den Wurfstauben- und 100-Meter-Büchsenständen die Sicht wiederum beeinträchtigt wurde. Als erste gingen der Titelverteidiger, der Gau Provinz Sachsen, und der zweite Sieger des Vorjahres, der Gau Groß-Berlin, mit ihren Vierermannschaften an den Start. Die sächsischen Meisterschützen, Karl Apel (526⅔ Punkte), Pietzner, Oehna (519⅓ Punkte), Sadewasser, Bad Salzelmen (509⅓ Punkte), Großgebauer (490⅓ Punkte), waren wiederum in solcher Form, daß sie gleich mit insgesamt 2046⅔ Punkten einen Vorsprung erzielten, gegen den selbst die Berliner Konkurrenten, die auf den Wannseer Schießständen zu Hause sein müßten, nicht ankamen. Wenn sich in den folgenden Tagen bis zum Sonnabend nicht gerade eine Außenseitermannschaft an die Spitze schiebt, dürfte der sächsischen Meistergruppe auch für dieses Jahr der Titel und damit auch zum zweitenmal der Wanderpreis des Führers und Reichskanzlers gesichert sein.

Den zweiten Platz behauptet bis jetzt wieder die 1. Mannschaft von Groß-Berlin mit 1903⅔ Punkten. Mit dieser ebenfalls hervorragenden Leistung haben die Berliner Jagdschützen Max Schulz (495⅓ Punkte), von Petrow (490⅓ Punkte), E. Lohs (488⅔ Punkte) den Löwenanteil; H. Roß ist mit 419⅓ Punkten leider abgefallen. Von Petrow, der Meisterschütze der deutschen Jägerschaft 1935, muß seinen Titel abgeben. Bisher haben ihn schon sechs Schützen übertroffen, darunter Apel (Sachsen), der mit 526⅔ Punkten an der Spitze liegt. Bisherige Tagesbestleistungen: 1. Erste Mannschaft Jagdgau Provinz Sachsen 2046⅔ Punkte; 2. Erste Mannschaft Groß-Berlin 1993⅔ Punkte; 3. Zweite Mannschaft Groß-Berlin 1954 Punkte; 4. Zweite Mannschaft Provinz Sachsen 1785 Punkte; 5. Erste Mannschaft Braunschweig 1774 Punkte; 6. Erste Mannschaft Vorpommern 1748⅔ Punkte; 7. Zweite Mannschaft Vorpommern 1711⅔ Punkte; 8. Erste Mannschaft Oberfranken 1635 Punkte.

Reibungslose Abwicklung des Verkehrs

Keine Einschränkung zu den Winterspielen.

In einer längeren Aussprache äußerte sich Hauptmann Titel, der Verkehrsreferent des Organisationskomitees für die 4. Olympischen Winterspiele, zu den Gerüchten, die über eine angebliche Verkehrsbeschränkung in Umlauf sind. Hauptmann Titel erklärte, daß in gemeinsamer Arbeit mit der von der Bayrischen Staatsregierung in Garmisch-Partenkirchen eingesetzten Polizeidienststelle in jeder Beziehung weitgehend dafür gesorgt ist, daß nicht nur der Fußgängerverkehr sondern auch der Verkehr der Autos von und zu den Kampfstätten während der Tage vom 6. bis 16. Februar reibungslos und ohne jede Einschränkung vonstatten gehen kann. Um diesen Anforderungen genügen zu können, sind bereits im Laufe des Sommers umfangreiche Vorkehrungen getroffen worden.

Ehrung eines alten Ballonsportlers

Dr. Jaeger verläßt Bitterfeld.

In Bitterfeld fand eine Abschiedsfeier für den nach München übersiedelnden Direktor Dr. Jaeger statt, der als einer der Pioniere des deutschen Ballonsports anzusehen ist. Während seiner über 30jährigen Bitterfelder Zeit hat er durch seine Förderung des Ballonsports diese Stadt als Ballonstadt in der ganzen Welt bekanntgemacht. Er gründete den Bitterfelder Verein für Luftfahrt und leitete ihn nach der Machtübernahme in die Ballon- und Fliegerortsgruppe Bitterfeld der Luftsportlandesgruppe V des Deutschen Luftsportverbandes über. Nicht allein für den Ballonsport, sondern auch für den jungen Segelflugsport trat Direktor Jaeger begeistert ein. Der Ortsgruppenführer teilte mit, daß einer der neuen Ballone der Ballon- und Fliegerortsgruppe den Namen „Dr. Max Jaeger" erhalten soll. Der neue Ballon soll seinen ersten Start bei der kommenden Wettfahrt um den Dr.-Jaeger-Pokal machen. Auch von Luftfahrtminister General der Flieger Hermann Göring war ein Telegramm eingetroffen, das dem scheidenden Dr. Jaeger Dank sagt.

Von den 64 Feldern

Winterturnier des Merseburger Schachklubs.

Während abwechselnd in und um Merseburg die Schachkämpfe um die Bezirkseinzel- und Mannschaftsmeisterschaft ausgetragen werden, bei denen unsere aktiven Merseburger Schachspieler hervorragend beteiligt sind und gut abgeschnitten haben, sind die Kämpfe um die eigene Vereins- bzw. Stadtmeisterschaft in ihren geordneten Spielabwicklungen durch diese erhöhte Inanspruchnahme der Schachspieler etwas ins Hintertreffen geraten. So wurden bis jetzt nur etwa 5 Runden, teilweise auch die 6. Runde erledigt, in der 2. Klasse des Schachklubs gar erst 3—4 Runden.

In der 1. Klasse des Merseburger Schachklubs strebt der in den Bezirkswettkämpfen mit an erster Stelle stehende Uiermöhle mit Macht zur Meisterschaft. Ohne bisherigen Punktverlust steht er mit 5 Pluspunkten an erster Stelle der 1. Klasse, wobei er in der 4., 5. und 6. Partie alte Schachstrategen wie Wegner, Bunke und Lehnert besiegen konnte. Die Ueberraschung des letzten Turnierabends bildete ohne Zweifel die Niederlage des früheren Stadtmeisters Wegner gegen Reiter. Der Bezirksleiter gewann aber seine Partie gegen Klemt und steht nun auch noch günstig in der Tabelle. Dietrich, der Neuling der 1. Klasse, mußte während der Turnierabende sehr viele Hängepartien der Bezirkskämpfe unter Dach und Fach bringen und spielte im Turnier nur die Partie gegen Lehnert, die remis endete. Reiter konnte neben seinem erwähnten Ueberraschungssieg noch ein Remis gegen Helm für sich verbuchen, mußte sich aber zweimal gegen Remus und Knipp geschlagen bekennen. Schreier, der ebenfalls noch mit an der Spitze steht, gewann gegen Knipp, Helm und remisierte mit Remus. Die beiden neu hinzugekommenen Schachspieler für die 1. Klasse, Remus und Knipp, die diese auf 11 Spieler ergänzt, haben bisher recht verheißungsvoll abgeschnitten. Dies gilt zumal für Remus, der seine ersten Spiele beim Bier-Städte-Wettkampf für Merseburgs Farben gewann und auch in den Bezirksmannschaftswettkämpfen schöne Kämpfe für Merseburg lieferte. Nur mit Glück konnte am letzten Sonntag Kessel gegen den jungen Merseburger Arbeitsdienstler gewinnen.

Die Tabelle der 1. Klasse: 1. Uiermöhle 5, 2. Schreier 4, 3. und 4. Dietrich und Reiter je 3, 5. Remus 2½, 6., 7. und 8. Knipp, Wegner und Bunke je 2, 9. Klemt 1½, 10. und 11. Lehnert und Helm je ½ Punkt.

Bei der 2. Klasse stehen Gebler, Schade und Hesselbarth mit je 3½ Punkten an erster Stelle. Es folgen Popitz, Rech, Hirschfeld usw. Die Runde am 1. Februar fällt aus. Die nächste, also 7. Turnierrunde, findet am 4. Februar statt.

Halles Studentenschwimmer in Berlin

Vertreter von 12 Hochschulen am Start.

Am kommenden Sonntag veranstaltet das Amt für Leibesübungen an der Universität Berlin anläßlich des 125jährigen Bestehens der Friedrich-Wilhelms-Universität ein großes Hochschul-Wettschwimmen. Die Besetzung ist sehr gut ausgefallen, denn die Vertreter von 12 deutschen Hochschulen aus Bonn, Berlin, Leipzig, Halle, Tübingen, Heidelberg, Breslau, Königsberg (Pr.), Würzburg, Frankfurt a. M., Cottbus und Breslau werden am Start sein. Zunächst werden am Vormittag 1400 Studenten und 200 Studentinnen ihre Schwimmprüfungen ablegen. Nachmittags folgt dann das Wettkampfprogramm, an dem bekannte Hochschulschwimmer wie Wilke, Karliczek (Berlin), Soldan, Ledgard (Würzburg), Weigmann (Königsberg), Wirtz (Bonn) usw. teilnehmen. Auch die Staffelprüfungen sind stark umstritten. Im Wasserball treffen die Vertreter der Universitäten von Halle a. S. und Berlin zusammen.

*

Halle spielt gegen Göttingen

Studenten im Fußballkampf.

Der vorjährige mitteldeutsche Hochschulmeister im Fußball, die Mannschaft der Universität Halle, spielt heute Mittwoch, dem 29. Januar, in Göttingen in der Zwischenrunde um die diesjährige Meisterschaft. Da Halle auch in diesem Semester wieder eine spielstarke Mannschaft herausbringt, ist ein erfolgreiches Abschneiden zu erwarten. Die Universität wird voraussichtlich in folgender stärkster Aufstellung antreten:

Bonk (Preußen-Hindenburg)

Hardrik (Naumburg 05) Kühne (VfL. Halle 96)

Geisler (VfL. Halle 96) Kirchner (Görsdorf)
Schulze (Hannover 96)

Roguer (VfL. 96) Mihatsch (Preußen-Hindenburg)
Warnecke (VfL. 96) Stäter (VfB., Schönebeck)
Helbig (VfB. Calbe).

Vereins-Nachrichten

MTV. 1861. Die heutige Führerringsitzung fällt aus.

Zeichnung Sturzkopf — Scherl-M.)

Sonja häuft Kronen über Kronen.

Amtliche Sportnachrichten

Fachamt Fußball im DRL., Gau VI (Mitte).

Folgende Mannschaften sind zurückgezogen: KTB. 1., Duey 2., Mort 2. Die angesetzten Spiele fallen aus. Folgende Formulare sind sofort einzusenden: Spiel 93 (Schiedsrichter Wörmlitz), Spiel 140 (Schiedsrichter Ammendorf), Spiel 149 (Schiedsr. Canena).

Aenderungen zum 2. Februar 1936: Folgende Spiele fallen aus: 212, 214, 239, 240, 241, 191, 222. Spiel 210 leitet Neblitz, 213 leitet Borussia, 192 Holleben gegen Soltzmünde leitet Passendorf, 226 Eintracht 2. gegen Post 2. leitet 98. 220 beginnt 13 Uhr.

Neuansetzung zum 2. Februar 1936: 242a 14 Uhr Preußen-Merseburg 2. gegen 98 2. (VfL.-Merseburg), 242b 12.15 Uhr Preußen-Merseburg 4. gegen 98 3. (Freienfelde).

Betr. Pokalspiele am 2. Februar 1936: Spiel 33 Rothenburg gegen Neblitz leitet Kalbitz (Mölsben), Spiel 36 Weiße gegen Mücheln leitet Henze (Reichsb.).

gez. Großmann.

*

Jugend.

Am Sonnabend, 1. Februar 1936 findet 7.30 Uhr in Merseburg (Klubhaus vom VfL.) eine Vereinsjugendwartsitzung statt. Folgende Vereine haben den Vereinsjugendwart zu entsenden: 99, VfL., Preußen (Merseburg), Braunsdorf, Kanna, Neumark, Beuna, Teuditz, Sportverein Dürrenberg, Turnverein Dürrenberg, Leuna, Zöschen, Altranstädt, Wegwitz, Schladebach, Günthersdorf.

Am Montag, dem 3. Februar 1936, findet 7.30 Uhr in Halle, St. Nikolaus, Zimmer 5, eine Vereinsjugendwartsitzung statt. Folgende Vereine haben den Vereinsjugendwart zu entsenden: Ammendorf, Sportfreunde, 98, Weiße, 96, Gieb.-Sportbrüder, Post, Cröllwitz, Borussia, Wacker, Favorit, Canena, Reideburg, Döllnitz, Schkeuditz, Wehlitz, Osmünde, Landsberg, Zörbig, Morl, Brachstedt, Teutin, Dölau, Nietleben, Passendorf, Holleben, Oberröblingen, Amsdorf, Wansleben, Eisdorf, Bennstedt, Schotteren, Querfurt, Teutschenthal.

Das neue Buch

„Der Beamte im Geschehen der Zeit." Worte Hermann Neefs. Ausgewählt und zusammengestellt von Josef Reusch, Stellvertreter des Leiters des Hauptamtes für Beamte und Reichswalters des Reichsbundes der Deutschen Beamten, Leiter der NS.-Beamtenpresse.

Der Stellvertreter des Leiters des Hauptamtes für Beamte, Josef Reusch, der dieses Buch zusammenstellte, hat ihm auch ein Geleitwort mitgegeben, in dem er auf die Veranlassung zur Herausgabe dieser Worte Hermann Neefs, des Reichsbeamtenführers, hinweist. Den deutschen Beamten, als den engsten Mitarbeitern an der Durchführung der vom Reichskanzler Adolf Hitler gestellten Aufgaben, liegt es in erster Linie ob, sich nicht nur im Dienst, sondern auch im innersten Wesen mit dem Wollen und Wirken des Nationalsozialismus zu beschäftigen. Nur aus der Begeisterung für den Führer erwächst die rückhaltlose Gefolgschaftstreue zu ihm, und nur durch sie wird der Beamte Mittler zwischen Staatsverwaltung und Volk. Gerade jetzt, zum dritten Jahrestag der nationalsozialistischen Regierung, kommt diese Schrift zur rechten Stunde, die alle, denen sie gewidmet ist, daran mahnen soll, daß sie mit letzter und ganzer Hingabe dem Führer um seiner selbst und seines Werkes willen als treue Mitarbeiter auf dem Platz dienen, auf den er sie gestellt hat. Es sind die Gedanken über Führer und Bewegung, zu Volk und Staat, von Volksgemeinschaft und Beamtentum, die der Reichsbeamtenführer Hermann Neef in seinen Reden zum Ausdruck gebracht hat, die hier zusammengetragen sind. Fragen des Beamtenwesens, der Parteigliederung und der Beamteneinheitsorganisationen werden in grundsätzlichen und knappen Ausführungen geklärt. Den treuen Mitarbeitern im Hauptamt für Beamte und im Reichsbund für Beamte ist das Buch in dankbarer Anerkennung gewidmet. Es soll für alle Beamten ein Ansporn sein, sich wetterhin ihrer verantwortungs- und bedeutungsvollen Aufgabe im Dienst für den Führer, Bewegung, Volk und Staat freudig und opferbereit hinzugeben.

Bissig.

„Ihr Mann schaut auch jedem hübschen Mädchen nach. Das tut der meine freilich nicht."

„Das hat er wohl auch in seinem ganzen Leben nicht getan."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360129-14/fragment/page=0007

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Arbeit und Wirtschaft

Jahrgang 1936 / Nummer 24
Mittwoch, 29. Januar

Kurzer Gang durch Riesenwerk

150 Automobile verlassen täglich die Adler-Werke in Frankfurt/M

Von unserem nach Frankfurt a. M. entsandten Dr. Sta.-Schriftleitungsmitglied.

Inmitten der alten schönen Stadt Frankfurt a. M., deren breite moderne Straßen wir bewundern und deren schmale Gäßchen rund um den Römerberg uns in längst vergangene Zeiten zurückversetzen, liegt eingepfercht zwischen verräucherten Fabrikgebäuden das riesige Werk der Adler A.-G., die sich in erster Linie mit der Herstellung von Kraftwagen, aber auch mit der Fabrikation von Fahrrädern und Schreibmaschinen befaßt. 12 000 Hände sind hier täglich an der Arbeit, um hochwertige Werkmannserzeugnisse zu liefern, die im In- und Auslande den ausgezeichneten Ruf deutschen Fleißes und Erfindergeistes weiter festigen. Unser Dr. Sta.-Schriftleitungsmitglied hatte Gelegenheit, den Betrieb der Adler-Werke vorm. Heinr. Kleyer A.-G. zu besuchen. Die gründliche Arbeit, die in diesem klug geleiteten Unternehmen geleistet wird, verdient sehr wohl eine ausführliche Würdigung, da sie zumal deshalb besonders interessant wird, als hier der Besucher von der Bearbeitung des Rohmaterials an den Werdegang eines deutschen Kraftwagens bis zum Versand beobachten kann.

Vom Stahlblock zum Zylinderblock

Elektrokarren jagen bimmelnd auf Gummirädern durch die schmalen Gänge des weiten Werkes, in dem es vom Kellergeschoß bis hinauf zum fünften Stockwerk in allen Abteilungen summt und dröhnt vom ewig gleichbleibenden Takt unzähliger Maschinen. Die Adler-Werke stellen ihre Motoren für Kraftwagen vom kleinsten Teil an bis zum großen Achtzylinderblock selbst her, wobei dem Laien von Anfang an bis zur Fertigstellung des Kraftwagens immer wieder die Sorgfalt gefällt, mit der jede Schraube bearbeitet, behandelt und auf unzähligen Prüfständen geprüft wird. Da ist zunächst der Zylinderblock eines kleinen Junior-Wagens. Im Rohguß kommt der Block an, wird von starken Händen gepackt und den gefräßigen Klauen der Fräsmaschine zugeschoben. In dieser Maschine läßt der Stahlblock einen gehörigen Teil Späne. Nicht nur oberflächlich wird er gehobelt und gescheuert, nein, die Maschine holt mehrere Millimeter von der Oberfläche herunter, denn nur so kann festgestellt werden, ob in dem Block noch Gießfehler vorhanden sind. Werden vom überwachenden Auge des Mannes an der Maschine solche Fehler (Schlackenreste) entdeckt, dann geht der Block unweigerlich zurück. Nachdem der Block außen von mehreren Maschinen von allen Seiten und Kanten bearbeitet worden ist, kommen Fräser, die sich das Innere des Blocks ebenso gründlich vornehmen. Ehe dann der bearbeitete Block weitergeleitet wird, läuft er über eine Maschine, die mit harten Stahlbohrern eine Unzahl Löcher auf einmal in sein Gehäuse bohrt, und wenn der Block diese Maschine verlassen, dann kann man seine weitere Aufgabe schon leicht erkennen. Die Zylinder sind bereits ausgeschliffen und das Gehäuse für die Kurbelwelle ist erkennbar.

Andere Maschinen dienen der Bearbeitung weiterer wichtiger Motorenteile. Wir sehen die Kurbelwelle im Rohguß ankommen und erleben ihre Fertigstellung unter den harten Schleifern der Fräsmaschinen, die in verblüffender Präzision die Kurbelwellen so herrichten, daß sie unbedingt ausgerichtet sind und in die Maschine hineinpassen, aus deren kleinen Zylindern heraus sie durch Kolben und Pleuelstange ihre Kraft erhalten.

Härte garantiert Haltbarkeit

Eine besondere Sorgfalt wird der Härtung des Materials zugewandt. Es ist bei der heutigen Beanspruchung eines Motors nicht mehr denkbar, daß Stahl verwendet wird, der nicht ausreichend gehärtet worden ist. Die Adler A.-G. widmen der Härtung des Materials ihr besonderes Augenmerk und die geringe Zahl vorkommender Brüche von Federn, Gelenken, Schrauben usw. an ihren Wagen beweist, daß diese Mehrarbeit im Härteofen reich belohnt wird. Die Methoden der Härtung sind verschieden; einmal wird zur Härtung Ivankali verwandt und zum anderen wird das Material im Ofen gehärtet. Nach diesem Prozeß unter Beachtung besonderer Kühlvorschriften — der Härtemeister der Werkstatt ist der allein verantwortliche Mann — wird das Material nochmals geprüft. Mit der Feile werden einzelne Stellen bearbeitet und am Strich spürt die eingearbeitete und dafür besonders empfindliche Hand des Prüfers, ob der Härteprozeß richtig oder unvollkommen war. Besonders wichtige Teile werden dann noch durch Sandstrahlgebläse gefäubert und hier bleiben auch die kleinsten Fehler im Material dem menschlichen Auge nicht verborgen.

Alle 2 Stunden ein neuer Wagen

Die fertigen und geprüften Teile kommen in die Vormontageabteilung. Hier werden sie so zusammengebaut, daß später der Mann am Fließband in der Wagenmontagehalle nur die letzte Fertigstellung des Wagenzusammenbaues zu besorgen hat. In der Vormontage werden also beispielsweise für den Vorderradantrieb die Kugelgelenke mit der Antriebsübertragung, der Schwingachse und der Bremstrommel montiert und dieses fertige Teil geht dann weiter in die Groß-Montagehalle, wo die Karosserie auf das Chassis gebaut wird, der Motor seinen Bestimmungsplatz im Vorderteil des Wagens erhält, Kotflügel und Räder montiert werden und alle die Kleinigkeiten am Wagen ihren Platz finden, die zum ordnungsgemäßen Betrieb eines Autos unbedingt erforderlich sind. Der Betrieb in der Groß-Montagehalle geht mit unheimlicher Genauigkeit vor sich. Die Karosserie beginnt ihren Weg auf dem laufenden Band, das jedesmal nach sieben Minuten weiterrückt und nach etwa zwei Stunden verläßt der Wagen fix und fertig mit eigener Kraft die Halle. Bei solcher Fließarbeit müssen selbstverständlich alle Hände der Monteure so ineinander arbeiten, daß kein Handgriff zuviel oder unnötig getan wird, denn nach der festgesetzten Zeit rollt das Band unweigerlich weiter. Die fertigen Wagen werden von Einfahrern noch einmal genau überprüft, eingefahren und nach Beseitigung etwa noch vorhandener Mängel in die große Wagenhalle übergeführt, wo Fehler im Lack behoben, diese oder jene kleinen Reparaturen ausgeführt und die Wagen dann sauber gewaschen und poliert werden. Der fertige und eingefahrene Wagen kommt dann in eine große Halle, wo die „Juniors", „Trumpfs", „Diplomaten" und Sportwagen genau ausgerichtet und numeriert in einer Reihe stehen, bis der Kunde den Wagen abholt. Diese Wartezeit auf den Käufer ist nicht groß, denn der Absatz der Adler-Werke ist gerade in den letzten Jahren außerordentlich zufriedenstellend gewesen. Während im Jahre 1932 nur 1700 Arbeiter die Tore des Werkes durchschritten, gehen heute im Adler-Werk 5000 deutsche Männer ihrer Arbeit nach, die in treuer Arbeitsgemeinschaft und Pflichterfüllung so viel schaffen, daß täglich 150 Wagen ihren Weg zum Kunden nehmen können.

„Fahrzeuge mit Gasmotorenbetrieb"

Zum 50jährigen Geburtstag des Kraftwagens.

Am 29. Januar 1886, heute vor fünfzig Jahren, wurde Carl Benz aus Mannheim das DRP. Nr. 37 435 auf „Fahrzeuge mit Gasmotorenbetrieb" erteilt, das Benz selbst als den „Geburtsschein des Kraftwagens" bezeichnete. Der eigentliche Schutzumfang des Patents war freilich mager genug: ein Oberflächen-Vergaser, wie er schon in der Kindheit des Kraftwagens wieder aufgegeben wurde, und eine sinnvolle Vorrichtung, mit der durch einen einzigen Hebel je nach Bedarf die Kupplung oder die Bremse bedient werden konnte. Dieses Patent war nur die amtliche Bestätigung der jahrelangen Arbeit von Benz. Als Erstem war es ihm in jenen Jahren gelungen, einen wirklich fahrbaren Motorwagen zu bauen. Wo alle Vorläufer gescheitert waren, an scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten, da setzten Carl Benz in Mannheim, und etwa um die gleiche Zeit in Cannstatt Gottlieb Daimler sich durch. Von diesem Jahr 1886 ab war der Kraftwagen kein technisches Problem mehr, sondern eine Tatsache — auch wenn diese Wagen, von heute aus betrachtet, uns unendlich primitiv und unvollkommen erscheinen mögen.

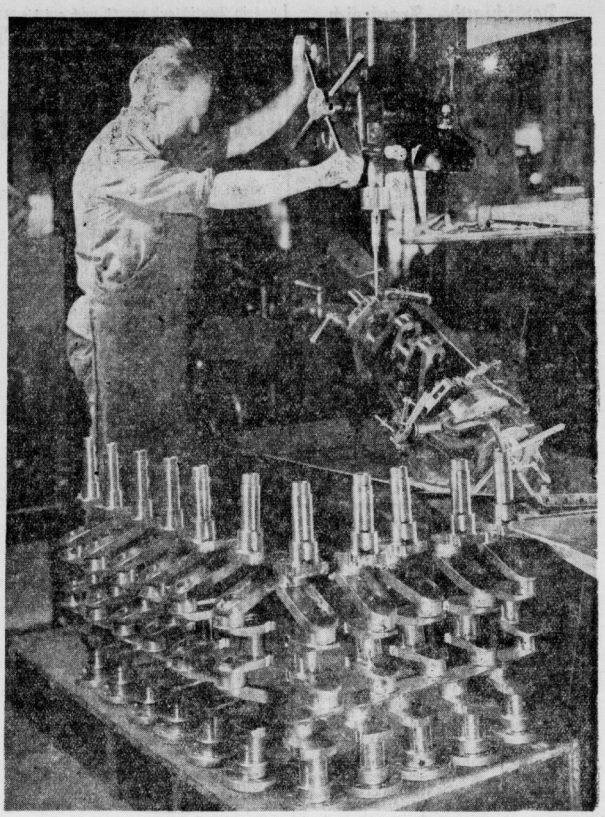
Der erste Kraftwagen von Benz war ein Dreiradwagen, bei dem das Vorderrad gelenkt wurde, und bei dem die Schnelligkeit kaum 12 Kilometer in der Stunde betrug. Für die damalige Zeit aber war diese Schnelligkeit etwas Gefährliches, Unheimliches — etwas, gegen das man sich schützen und wehren mußte.

Um die gleiche Zeit, da Benz sein Patent erhielt, arbeitete in Cannstatt Gottlieb Daimler an seinem Kraftwagen, der auch im Jahr 1886 zum erstenmal lief. Sein Vierradwagen hatte schon einen schnell laufenden Motor, der übrigens auch im Heck untergebracht war, und mit etwa 800 Umdrehungen in der Minute lief.

Ein merkwürdiges Schicksal hat es gefügt, daß an zwei Stellen in Deutschland, und zwar in jener Südwestecke des Reichs, die uns manchen großen Mann schenkte, zwei Erfinder unabhängig von einander die ersten Motorwagen der Welt bauten. Ihre Werkstätten lagen nur etwa 130 Kilometer auseinander, ihre Wagen standen auf den gleichen Ausstellungen, sie wußten voneinander und schätzten gegenseitig ihr Werk — und doch haben sie sich nie im Leben kennen gelernt.

Die technischen Schwierigkeiten bereiteten den beiden Männern Benz und Daimler manche Sorgen und in einem Wust von Verordnungen und Polizeischikanen wäre im Mutterland des Automobils eine der größten Erfindungen schaffenden Menschengeistes beinahe umgebracht worden. Gottlieb Daimler wandte sich nach Frankreich und verkaufte dort seine Patente an die Firma Panhard und Levassor; erst viel später konnten Daimler und Benz sich dann auch in Deutschland durchsetzen und im Jahre 1899 war die Firma Benz & Co. die größte Automobilfabrik der Welt, die bis zum Januar 1901 3000 „Motorwagen System Benz" lieferte.

Aus der Mühsal der Pioniere, gegen Spott und Hohn der ewig gestrigen kleinen Geister, aus der planvollen Erfinderarbeit von Carl Benz und Gottlieb Daimler erstand der moderne Kraftwagen, der der Welt ein neues und lebendiges Gesicht gegeben hat. 35 Millionen Kraftwagen laufen heute auf der Welt — 35 Millionen, deren Ahnen in zwei bescheidenen Werkstätten zu Mannheim und Cannstatt erschaffen wurden, von zwei deutschen Männern, die damit ihrem Vaterland und der Welt einen unendlich großen Dienst erwiesen haben und auf die jeder Deutsche stolz sein soll.



So entsteht die Kurbelwelle (Bildverdienst)

Dr. Schacht in Oberschlesien

Kapital schafft Arbeit.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht besuchte den oberschlesischen Industriebezirk. Auf der Julienhütte sprach Dr. Schacht zu den 2000 Mann der Gefolgschaft. Gelegentlich werfe man ihm vor, so erklärte er, er vertrete nur das sogenannte Kapital. Das sei jedoch nur insoweit richtig, als Kapital erforderlich sei, um für jeden Volksgenossen Arbeit zu schaffen. Alle müßten ausgerichtet auf den großen Gemeinschaftsgedanken der Deutschen Arbeitsfront um der Zukunft der Kinder und Enkel willen arbeiten. Um die Wirtschaft zu diesem großen Werk eng zusammenzuführen, habe er mit Dr. Ley die bekannte Leipziger Vereinbarung getroffen. Sie sei die Bürgschaft für die Zukunft des deutschen Vaterlandes.

Frühverkehr von heute

Bei den Banken lagen heute morgen in etwas größerem Umfang als gestern Kaufaufträge der Kundschaft vor, die auf eine festere Börse schließen ließen. Am Valutenmarkt lag das Pfund mit 12,296 etwas leichter, während der Dollar sich auf 2,463 erholen konnte. Der französische Franken errechnete sich mit 16,40 etwas unter dem Vortagskurs, ebenso blieb der holländische Gulden mit 168,73 weiter nachgebend, während der Schweizer Franken feste Haltung aufweist.

Getreide- und Warenmärkte

Berliner Mittagsnotierungen

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

	Amtlich 28. 1.	Amtlich 27. 1.		Ohne Gewähr 28. 1.	Ohne Gewähr 27. 1.
Weizenmehl Bas. T. 790			Vikt.-Erbsen	21,50-23,50	21,50-22,50
Preisgebiet			kl. Erbsen	19,50-20,50	20,00-21,00
III	26,85	26,85	Futtererbsen	12,50-13,50	12,50-13,50
V	26,85	26,85	Peluschken	17,25	—,—
VI	27,30	27,30	Ackerbohnen	—,—	—,—
m. Ausl. Weiz. Aufgeld			Wicken	15,00-15,50	14,75-15,00
mit 10 %	1,50	1,50	Lupin. blaue	8,75- 9,25	8,25-8,75
mit 20 %	3,00	3,00	do. gelbe	12,50	—,—
Roggenmehl			Seradella alt	—,—	—,—
Preisgebiet			do. neu	—,—	—,—
II	21,20	21,20	† Leinkuch.	8,65 a)	8,65 a)
V	21,55	21,55	† Erdnußkuch.	8,45 b)	8,45 b)
VII	21,80	21,80	† do. -mehl	9,05 b)	9,05 b)
Weizenkleie	11,15	11,15	Trockschn.	—,—	—,—
Roggenkleie	10,10	10,10	† Soiabschr.	7,75 c)	7,75 c)
Leinsaat	—,—	—,—	do.	7,95 c)	7,95 c)
			Kartoffeln.	8,75	8,75
			do.	9,35	9,35
			Mischfutter	—,—	—,—

Berliner Metallbörse vom 28. Jan. (Preise für 100 kg Silber 1 kg). Elektrolytkupfer 50,25, flüssiges Aluminium 144, in Walz- od. Drahtbarren 148, Reinnickel 260, Antimon (Reg.) — Feinsilber 35,25—39,25.

Berlin, 28. Januar. Amtliche Preisfestellung für Zink.

	Brief	Geld		Brief	Geld
Januar	18,75	18,75	April	—,—	19,00
Februar	18,75	18,75	Mai	—,—	19,25
März	18,75	18,75	Juni	—,—	19,50

Magdeburg, 28. Jan. Zuckermarkt. Terminpreise Weißzucker inkl. Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto

	Brief	Geld		Brief	Geld
Januar	4,10	3,90	April	4,15	4,00
Februar	4,10	3,90	Mai	4,15	4,10
März	4,10	4,00	Juni	—	—

Berlin, 29. Jan. Elektrolyt 50.25.

Magdeburg, 28. Jan. **Zuckermarkt.** (Preise für Weißzucke inkl. Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg, brutto. fü netto ab Verladestelle Magdeburg.) Gemahlene Melis prompt per 10 Tage 31 47. Lieferungspreise Januar 31 53 31 62

Die Fleischpreise in Halle

Bericht der Fleischpreis-Notierungskommission am städtischen Schlacht- und Viehhof Halle.

Bezahlt wurden am Dienstag, dem 28. Januar für 50 kg Fleischgewicht: Ochsen höchster Preis 75, niedrigster Preis 75, häufigster Preis 75 RM; Bullen: 75, 73, 75; Kühe 75, 72, 75; Färsen 75, 75, 75; Jungrinder 75, 75, 75; Mastkälber (einschl. Lunge und Leber) 105, 85, 100; Lämmer. Masthammel (do.) 110, 95, 105; Schafe (do.) 100, 95, 95; Schweine (einschl. Mittel und Geschlinge) 73, 73, 73. Ausgesuchte Posten über Arten über Notiz.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 28. Januar. Auftrieb: 1528 Rinder (davon 114 Ochsen, 124 Bullen, 1200 Kühe, 1 Färsen), 2689 Kälber, 2592 Schafe, 8008 Schweine. Preise: Ochsen: 1. Klasse 42, 2. Kl. 42, 3. Kl. 42, 4. Kl. 42. Bullen: 1. Klasse 42, 2. Kl. 42, 3. Kl. —, 4. Kl. —. Kühe: 1. Kl. 42, 2. Kl. 42, 3. Kl. 35—42, 4. 24—34, 5. Kl. —. Färsen: 1. Kl. 42, 2. Kl. 42, 3. Kl. 42, 4. — Fresser 35—42. Kälber: 1. Kl. — 2. Kl. 56—57, 3. Kl. 43—48, 4. Kl. 37—42, 5. Kl. 28—35. Lämmer u. Hammel: 1. Kl. 50—53, 2. —, 3. Kl. 45—49, 4. Kl. —, 5. Kl. 40—44. 6. 30—39, 7. —. Schafe: 1. 39—41, 2. 33—37, 3. 30—30 Schweine: 1. Kl. 54,, 2. Kl. 54,5, 3. 52,5, 4. 50,5, 5. 48,5, 6. —, 7. 52,5, 8. 48,5. Marktverlauf: 11 Ochsen, 16 Bullen, 4 Färsen 3 RM über Notiz Rinder glatt. Kälber Schafe ruhig Schweine. verteilt

Berliner amtl. Devisenkurse

vom 28. Januar

	Geld	Brief		Geld	Brief
Argent. (1P. Peso)	0,679	0,683	Japan (1 Yen)	0,717	0,719
Belgien (100 Belga	41,93	42,01	Jugoslaw (100D.)	5,664	5,666
Brasilien (1 Milr.)	0,139	0,141	Norwegen (100 Kr)	61,69	61,81
Bulgarien (100L.)	3,047	3,053	Österreich 100 Sch	48,95	49,05
Dänemark (100 Kr.	54,86	54,96	Portugal (100 Esc.	11,15	11,17
Danzig (100 Guld.	46,80	46,90	Schweden (100 Kr.	63,34	63,46
England (1 Pfund)	12,285	12,315	Schweiz (100 Frk.)	80,77	80,93
Finnland (100 L.M.	5,415	5,415	Spanien (100 Pes.)	33,97	34,03
Frankreich (100 Fr	16,39	16,41	Tschechosl. (100 K	10,78	10,80
Holland (100 Gld.)	168,50	168,93	Ungarn (100 Pengö)	—,—	—,—
Italien (100 Lire)	19,85	19,89	Ver. Staat. (1 Doll.)	2,458	2,462

Wasserstände

Saale		W.	r.	Elbe		W.	r.
Grochlitz	29.	+2,03	3	Außig	29.	+0,20	7
Trotha	29.	+1,86	4	Dresden	29.	+1,71	1
Bernburg	29	+1,90	6	Torgau	29.	+2,44	2
Calbe O.-P.	29	+1,42	16	Wittenberg	28.	+2,93	3
Calbe U.-P.		+2,40	9	Rollau	29.	+2,12	2
Grizehne	29	+2,48	8	Aken	29.	+2,32	2
				Barby	29.	+2,[illegible]	—
Havel				Magdeburg	29.	+1,79	—
Brandenb. O.	29	+2,22	3	Tangermünd.	29.	+2,67	—
Brandenb. U.		+0,98	—	Wittenberge	29.	+2,62	—
Rathenow O.	29	+2,72	2	Lenzen	28.	+3,00	4
Rathenow U.		+1,40	2	Dömitz	29.	+2,10	5
Havelberg	29.	+1,67	—	Darchau	28.	+2,99	6

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360129-14/fragment/page=0008

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Mitteldeutsche Heimat

Jahrgang 1936 / Nummer 24
Mittwoch, 29. Januar

Wer hat in Wirklichkeit die Bräuer erwordet?

Zweiter Verhandlungstag / Vierzig Zeugen marschierten auf / Heute noch kein Urteil möglich

Der zweite Tag des Mordprozesses Grosche/Ziervogel galt der Vernehmung von Zeugen. Vom frühen Vormittag bis in die Nachmittagsstunden wurden etwa 40 Zeugen gehört, und obwohl es manches Für und Wider, manchen Widerspruch und manche Unwahrscheinlichkeit dabei gab, zeichnete sich dennoch immer deutlicher das Bild der Menschen, ihres Lebens und der Verhältnisse, aus denen die Mordtat sich entwickelte. Es ist auch am zweiten Tage noch nicht gelungen, restlose Klarheit in alle Einzelheiten zu bringen und manches, das aufzuklären notwendig wäre, wird man wohl nie ganz klären können. So viel ist aber nach dem, was diese zwei Prozesstage ergaben, unbedingt sicher: die Schuld an dem Tode der Anna Bräuer trifft sowohl die Angeklagte Anna Grosche, wie den Angeklagten Albert Ziervogel und den Zeugen Willy Grosche. Wie weit sie Täter und Beteiligte an der eigentlichen Mordhandlung sind, das festzustellen, ist die Aufgabe der weiteren Verhandlungen.

Frau Ziervogel als Zeugin

Ziervogel ist seit dem Jahre 1917 verheiratet, drei Kinder wurden in der Ehe geboren, eins ist gestorben. Seit dem Jahre 1929 lebt die Frau mit den Kindern von ihm getrennt. Zunächst hat er Unterhalt für seine Familie gezahlt, später hat er das dem Arbeitsamt überlassen. Die Frau ist von ihm gegangen, weil sie geschlagen und mißhandelt wurde und weil Ziervogel nicht richtig für die Ernährung der Kinder sorgte. Als Zeugin schilderte sie eine Reihe Einzelfälle: Das Töchterchen hatte eine Puppenstube bekommen. Voll Freude lief es damit zur Großmutter. Ziervogel nahm voll Wut (?!) dem Kinde das Spielzeug weg und zerhackte es. — Nachts, wenn er vom Dienst nach Hause kam, weckte er die Kinder aus dem Schlafe und fragte sie aus, was die Mutter den Tag über getan habe. — 1930 kam die Haushälterin Anna Bräuer weinend zu Frau Ziervogel, die noch im gleichen Orte wohnt und klagte, sie habe es schon lange bitter bereut, zu Ziervogel gezogen zu sein. Wenn sie es nicht der Mutter Ziervogels kurz vor deren Tode versprochen hätte, bei dem Sohne zu bleiben, bis die Frau zurückkehren würde, wäre sie schon längst weggelaufen. Auch andere Zeugen bekunden, die Bräuer wäre trotz aller Mißhandlungen nur deshalb bei Z. geblieben, weil sie es seiner Mutter versprochen habe. Die Bräuer habe gesagt:

„Wenn die Frau (Frau Ziervogel) wiederkommt, will ich gehen, aber vor der Grosche weiche ich nicht!"

Frau Grosche ist bestrebt, ihr Verhältnis zu der Anna Bräuer als ein recht freundschaftliches hinzustellen. Immer mehr aber zeigt sich, wie sie kein Mittel unversucht gelassen hat, die Bräuer aus der Gunst und aus dem Hause des Z. zu verdrängen. Sie hat anonyme Liebesbriefe an die Bräuer geschrieben, damit Z. diese finden und gegen die B. eingenommen werden sollte. Sie hat versucht, andere Frauen zu überreden, damit diese die B. bei Ziervogel schlecht machten. Frau Grosche fühlte sich völlig zu Z. gehörig und mehrmals äußerte sie:

„Ich kann ohne Albert nicht mehr leben."

Manches von ihren Angaben, das zweifelhaft erschien, und was Z. bestritt, erweist sich als richtig. So sollte an einem Arzt eine Erpressung versucht werden, Z. hatte dazu ein Loch in die Zimmertür bei Grosche gebohrt, um den Arzt „zu überraschen". Dieser ging jedoch nicht in die Falle. Eine andere Angabe, nach der für sie Briefe aus dem Gefängnis geschmuggelt worden sind, erweist sich zugunsten von Frau Grosche gleichfalls als richtig.

Drei verschiedene Darstellungen

Alle diese Einzelheiten lassen aber noch immer keine unbedingt sicheren Schlüsse über die Beteiligung an dem Verbrechen zu. Die Darstellung der drei Hauptbeteiligten ist in kurzen Umrissen diese:

Frau Grosche behauptet, den Mord habe Recke verübt, sie und ihr Mann hätten zugesehen, Ziervogel habe davon gewußt. Ziervogel behauptet, er sei das Opfer der Frau Grosche, er habe gar nichts gewußt und mit der Sache nichts zu tun gehabt. Grosche erklärt, er habe von der ganzen Sache nichts gewußt, mit Recke habe er die Leiche zwar begraben, aber erst hinterher habe ihm Recke gesagt, daß das „Reh", das sie begraben hätten, die Anna Bräuer gewesen sei.

Sicher ist, daß keine dieser Angaben völlig richtig ist. Frau Recke, die Frau des Mörders, sagt aus, ihr Mann habe ihr erzählt, mit Grosche zusammen habe er die Bräuer eingegraben, aber den Mord habe er nicht verübt. Es ist noch unklar, ob dies „er" so viel heißen soll, daß er, Recke, den Mord nicht verübt habe, oder er, Grosche, den Mord nicht verübt hat. Wenn Recke sich selber (was anzunehmen ist) mit diesem „er" meinte, dann erscheint die Beteiligung der Grosche an dem Verbrechen um vieles größer. Denn daß Recke der Mörder sei, sagt nur die Grosche. Man kann das aber mit Sicherheit auch annehmen; ohne Grund hat sich schließlich Recke nicht das Leben genommen. Man weiß darüber aber nichts, außer dem, was die Angeklagte sagt. Wie weit ist aber die Angeklagte Grosche selbst bei dem Mord tätig gewesen? Wie weit hat sie Recke geholfen? — Die Anklage gegen sie lautet ja auf Mord!

Ziervogel will von nichts wissen

Ziervogel will nichts von allem gewußt haben. Ein Zeuge sagt aber aus, die Frau Grosche wäre kurz nach dem Verschwinden der Bräuer weinend an die Baubude, an der Z. als Notstandsarbeiter beschäftigt war, gekommen, und Z. habe sie getröstet:

„Macht keinen Quatsch, macht keinen Knätsch, das kommt nicht raus!"

Ein anderer Zeuge hat im Zuge erregte Auseinandersetzungen zwischen Ziervogel und Frau Grosche gehört, aus denen zu entnehmen ist, daß Z. unterrichtet war. Die Grosche gibt zu, die Auseinandersetzung wäre um den Mord gewesen! Ein Nachbar von Z. sagt aus, „eher ließ sich die Bräuer totschlagen, als daß die freiwillig mit der Grosche in den Wald gegangen wäre", und er bestätigt auf Fragen, daß Z. ihr unbedingt Anweisung gegeben haben muß, mit in den Wald zu gehen, wo der Mord geschah. Derselbe Zeuge hat ein Gespräch zwischen Grosche und Z. belauscht. Grosche war für kurze Zeit aus der Haft entlassen, seine Frau blieb in Haft. Gr. wollte bei Z. Sachen holen, Z. wollte aber nichts mehr von ihm wissen.

„Albert, glaub' sicher, ich habe nichts gesagt, wenn ich nicht wäre, warst du deinen Kopf los!"

antwortete Grosche auf die abweisenden Worte von Z. und Gr. wissen also mehr, als sie angeben, es kann sogar geschlossen werden, daß sie mit der Frau Gr. den Mord abgemacht haben. Daß Grosche mehr von der Sache weiß, ergibt sich auch daraus, daß er mit seiner Frau bei Recke war — was er zwar bestreitet, wofür aber der Nachweis da ist! — nachdem die Bräuer verschwunden war.

„Ich war der Nachfolger von K."

Zeichnet sich immer deutlicher das Bild der Angeklagten als das einer Frau, die mit allen Mitteln ihre Nebenbuhlerin beseitigen wollte, zeigt sich immer mehr, daß Ziervogel einfach seine Haushälterin los sein wollte, weil er ihrer überdrüssig war und weil sie von ihm Geld zu bekommen hatte, wird immer denklicher, daß er ein roher Mensch ist, der seine Frau, seine Kinder, die Bräuer und zuletzt auch die Grosche mißhandelt hat, so bleibt trotz vieler Aussagen und trotz stundenlangen Verhörs der „Zeuge" Grosche (es ist bezeichnend, daß er häufig als „Angeklagter" angeredet wird!) ein menschliches Rätsel. Er stellt sich als braver, treuherziger und gutmütiger Mann hin, der nichts vom Treiben seiner Frau gemerkt habe und ihrem Treiben gegenüber machtlos gewesen sei. Von diesem Treiben sagt aber ein Zeuge: „Das ging immer raus und rein, da waren immer welche da", und eine Zeugin nennt auf Anhieb gleich drei „Freunde" der Frau Grosche. „Ich war der Nachfolger von K.", so beginnt ein Zeuge, der sich selber „Hausfreund" der Frau nennt, seine Aussage.

Gegenseitig nach dem Leben getrachtet

Grosche, von dem sehr viele Zeugnisse einer nicht alltäglichen Rohheit und Gefühlskälte vorliegen — er war einmal zu träge, aus dem Bette aufzustehen, als sein Kind todkrank war und antwortete auf die Bitten seiner Frau; „ach was, dann gibt es eben eine Frische, wenn sie stirbt" — wurde sogar von seinem Gutsherrn ermahnt, dem Treiben seiner Frau Einhalt zu tun, und trotzdem ließ er dem Treiben ruhig weiter seinen Lauf, weil er „machtlos gegen die Frau" gewesen wäre. Wer von diesen beiden Menschen verderbter ist, ob der Mann, der seiner Frau den Kaffee vergiftet hat oder die Frau, die ihren Mann betrunken machte, mit Benzin begoß und anbrannte, ist nicht zu sagen. Für den Anfang solcher ungeheuerlichen Verkommenheit läßt (vielleicht) die Aussage eines Handelsmannes einen Schluß zu: so lange Frau Grosche mit ihrem Manne noch bei ihren Eltern lebte, war sie jahrelang eine ordentliche und pünktlich zahlende Kundin, erst, als sie ihr Elternhaus verließ, wurde sie unzuverlässig.

Zeugenaussagen über Anna Bräuer

Gegen dieses Bild dreier Menschen von schier unbegreiflicher Verkommenheit und Verlotterung hebt sich um so klarer und umso heller ab, was von zahlreichen Zeugen über die ermordete Anna Bräuer gesagt wird: „Sie kam aus der Stadt, und da ist ein Mensch natürlich unbeholfen, wenn er auf das Land kommt. Aber sie hatte die Sträucher und die Pflanzen gern, und sie war auch eine große Tierfreundin. Sie hat sich viel Mühe gegeben und sie war eine sehr ruhige, sehr saubere und ordentliche Person. Sie war ja nur klein und schwächlich, aber was in ihren Kräften stand, das hat sie getan. Wenn Ziervogel sie geschlagen hat, oder wenn er schlecht zu ihr war, dann sagte sie, ach, heute ist er grob, aber morgen ist er wieder anders!" so spricht ein Nachbar über die Ermordete.

Der heutige dritte Verhandlungstag wird gleich mit einer sehr wichtigen Entscheidung beginnen. Der Verteidiger der Angeklagten Grosche hat einen Lokaltermin beantragt, da erst an Ort und Stelle genügend Klarheit über den Fall geschaffen werden könne. Nach Schluß des zweiten Verhandlungstages hat das Schwurgericht über diesen Antrag beraten, seinen Beschluß wird es heute früh bekanntgeben. Sollte es zu einem Lokaltermin in Kreisfeld/Hergisdorf und an der Kaisereiche kommen, dann ist es ausgeschlossen, daß der Prozeß noch am Mittwoch zu Ende geht. Es ist schon so kaum damit zu rechnen, daß der Fall sein wird. Neben einer Reihe Zeugenaussagen wird der heutige Tag sicherlich das Gutachten des Sachverständigen über die Zurechnungsfähigkeit der beiden Angeklagten bringen. Kondi.

Nur noch ein vermißtes Opfer

des Eisenbahnunglückes bei Großheringen.

Apolda. Bei den Berichten über das große Eisenbahnunglück am Heiligen Abend bei Großheringen wurden zunächst sechs Personen als vermißt gemeldet. Wie jetzt von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, trafen diese Reisenden hinterher wohlbehalten bei ihren Angehörigen ein. Weiß woran sie, wie sich herausstellte, durch irgendwelche Umstände verhindert worden, den Unglückszug zu benutzen, ohne ihre Verwandten davon benachrichtigen zu können. Als diese von der Katastrophe erfuhren, meldeten sie naturgemäß die Reisenden als vermißt an. Lediglich bei einer Frau Hofmann aus Bad Kösen, deren Mann gerettet wurde, steht einwandfrei fest, daß sie die Reise mitmachte. Trotz vielseitiger Nachforschungen — wiederholt wurde die Saale von Tauchern abgesucht — ist bisher keine Spur von der Vermißten entdeckt worden. Man vermutet, daß die Leiche abgeschwemmt ist und irgendwo noch in der Saale ruht.

Im Waschkessel verbrüht

Kind das Opfer unerhörten Leichtsinnes.

Preußisch Börnecke. Das zweijährige Kind Horst des Notstandsarbeiters Friedrich B. wurde von der Mutter auf den Waschkesseldeckel gesetzt, um sich dort wärmen zu können. Plötzlich rutschte der Deckel beiseite und das arme Kind stürzte in das heiße Wasser. Das Kind trug fürchterliche Brandwunden an den Beinen und am Oberkörper davon, so daß es wenige Stunden später seinen schweren Verletzungen erlag.

Banditen überfallen einen Händler

An den Unrechten gekommen / Gefährliches Räubertrio wurde dingfest gemacht

Sonneberg. Wie ein Wildweststück mutet ein Raubüberfall an, der nach Geschäftsschluß auf den Händler August Schindhelm ausgeführt wurde. Dieser befand sich mit seiner Frau in einem Zimmer neben seinem Laden, als plötzlich zwei maskierte und bewaffnete Einbrecher hereintraten. Sie waren aber an den Unrechten gekommen. Schindhelm, ein alter Frontkämpfer, beantwortete ihre Aufforderung: „Hände hoch! Geld her!" damit, daß er aufsprang und sich auf einen der Burschen stürzte.

Es entspann sich ein Handgemenge, in dessen Verlauf der Ueberfallene dem Einbrecher die Waffe aus der Hand schlug. Der andere Maskierte war inzwischen auf die Hilferufe der Frau geflohen. Jetzt machte sich auch nach Verlust seines Revolvers der Haupttäter von Schindhelm frei und floh. Schindhelm machte sich sofort auf die Verfolgung, und es gelang ihm, mit Unterstützung eines herbeigeeilten Hausbewohners den Verbrecher in einer Nachbarstraße zu stellen und festzunehmen.

Auf der Polizei entpuppte er sich als der 55jährige Georg Barnikol aus Köppelsdorf, der bei dem Ueberfall von seinen beiden 28 und 26 Jahre alten Söhnen — der dritte hatte Schmiere gestanden — unterstützt worden war. Bei einer Nachfuche in Köppelsdorf wurden die beiden Söhne festgenommen. Dort wurde außerdem viel Diebesgut zutage gefördert.

Die Verhafteten, Georg Barnikol aus Köppelsdorf und dessen 26 und 28 Jahre alten Söhne, bildeten ein gemeingefährliches Räubertrio. Nach ihren bisherigen Vernehmungen kommen bereits zwölf Einbrüche, hauptsächlich in Kleinhandelsgeschäfte, auf ihr Konto. Auch bei diesem Raubversuch hatten sie ihren Weg durch den Keller genommen, von wo aus sie durch eine Falltür in den Laden und dann in das Wohnzimmer des Kolonialwarenhändlers Schindhelm eindrangen. Nur durch das mutige Verhalten des Ueberfallenen, der den mit Maske und Revolvern ausgerüsteten Räubern entgegentrat, wurde der Raub vereitelt.

Inzwischen hat die Polizei festgestellt, daß die Räuber zum ersten Male eine „große Sache" unternehmen wollten. Der Vater, der bereits zweimal wegen Einbruchs vorbestraft ist und auch als treibende Kraft zu den Räuberfahrten anzusehen ist, hatte vor dem letzten Raubzug der Bande seinen beiden Söhnen erklärt, diesmal ginge es aufs ganze, es müsse Geld herbeigeschafft werden, und im Ernstfalle mache es nichts aus, wenn bei dem Ueberfall „einer dranglauben" müsse! Vor ihm, Barnikol, müßten aber erst zehn oder 20 andere umkommen. Tatsächlich hatte Barnikol bei dem Ueberfall einen mit acht Schuß geladenen Armeerevolver und Neun-Millimeter-Munition bei sich! Barnikol ist die Tat wohl zuzutrauen, denn bei einem früheren Einbruch hatte ihn nur eine Ladehemmung am Gebrauch seiner Waffe gehindert. Die polizeilichen Ermittlungen gehen weiter.

Brillanten wurden gestohlen

Mit einem Mauerstein in das Schaufenster.

Köthen. Von einem bisher unbekannten Täter wurde mit einem Mauerstein die Schaufensterscheibe des Goldwarengeschäftes Weißenborn in Köthen zertrümmert und von der Auslage etwa 60 Brillantringe und 6 Brillantnadeln gestohlen. Die Ringe haben Platinfassung, sind zum Teil aus Weißgold und 585 gestempelt. Die Schmuckstücke befanden sich auf einer weißen Samtauflage. Kurz vor der Tat war in der angrenzenden Rosmaringasse ein herrenloses und sehr beschmutztes Herrenfahrrad gesehen worden. Das Fahrrad hatte einen Gepäckhalter, auf dem ein Rucksack befestigt war. Später wurde in dieser Gasse, an der Stelle, wo das Fahrrad gestanden hatte, mehrere Preisschilder, die an den Ringen und Nadeln befestigt waren, und eine Platinnadel gefunden.

Unwahre Behauptungen verbreitet

Eine heilsame Lehre für die Gerüchtemacher.

Meuselwitz. Wegen Verbreitung unwahrer Behauptungen über den Ersten Bürgermeister von Meuselwitz hatten sich ein Kriebitzscher, ein Altenburger und zwei Meuselwitzer Einwohner vor dem Amtsgericht zu verantworten. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß die verbreiteten Gerüchte völlig haltlos waren und jeder Begründung entbehrten. Alle vier Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt, und zwar erhielten Pott aus Meuselwitz wegen öffentlicher Beleidigung drei Monate, Schreiber aus Meuselwitz wegen Verbreitung unwahrer Behauptungen einen Monat, Jiricko aus Kriebitzsch und Uhlig aus Altenburg ebenfalls wegen Verbreitung unwahrer Behauptungen vier Monate bzw. sechs Wochen. Das Urteil mag für alle Gerüchtemacher eine heilsame Lehre sein.

Beide Beine vom Rumpf getrennt

Von einer Lokomotive überfahren.

Staßfurt. Auf dem Fabrikhof der Sodafabrik ereignete sich vormittags ein sehr schwerer Unglücksfall. Der Arbeiter Karl Oswald stieß plötzlich einen heftigen Schrei aus und wurde von seinen Kameraden neben einem Gleise, auf dem gerade eine Maschine rangierte, aufgefunden. Die Räder der Lokomotive hatten dem unglücklichen Manne beide Beine vom Rumpfe getrennt. Wie dieser Unglücksfall entstanden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Oswald wurde sofort in das Staßfurter Krankenhaus gebracht.

Sie suchen einen guten Apparat!
Größte Auswahl bei bequemster Zahlungsweise finden Sie bei RADIO-SCHNORR
Halle (Saale), Geiststraße 41 Fernruf 345 39
Merseburg, Gotthardtstraße 38
Weißenfels, Adolf-Hitler-Straße 50 Fernruf 315

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360129-14/fragment/page=0009

Der ausgeborgte Koffer verbrannt:

Neulich bekam das Ehepaar Amann den Besuch des Herrn Uhlke gerade als der Gatte das Kursbuch wälzte und seiner Frau mit dem Finger auf der Landkarte die Route beschrieb, welche man sich vorgenommen hatte. Die Fahrt sollte nach Berchtesgaden führen; und da Uhlkes bereits zweimal ihre Sommerferien am Königsee verbracht hatten, konnte man von ihm wertvolle Winke und Ratschläge hören. Er wußte sogar gleich Rat, als Amann gestand, eine Bekannte habe sich den Schrankkoffer ausgeborgt und jetzt, da sie selbst plötzlich Urlaub zugesagt bekommen hätten, fänden sie da und zerbrächen sich die Köpfe, wie sie die mitzunehmenden Sachen verpacken sollten. Darum brauchen sie sich keine grauen Haare wachsen zu lassen, meinte Uhlke, er besäße ein ähnliches Stück; da er selbst nicht vor Herbst an Ausspannen denken könne, wollte er ihnen gern aushelfen. Amanns sagten nicht nein und fuhren los, nicht ohne von der befreundeten Familie außer dem Koffer einige wertvolle Bücher zur Lektüre in Mußestunden mit auf den Weg bekommen zu haben.

In Berchtesgaden begaben sie sich auf die Wohnungssuche und fanden nach einigem Hin und Her ein hübsches, anheimelndes Zimmer mit Balkon und prächtigem Gebirgsblick. Da der große Koffer darin nicht unterzubringen war, fortierten sie die Kleider und Wäsche in bereitstehende Schränke und Kästen und stellten jenen auf dem Speicher ab.

Nach wenigen Tagen schwüler Hitze zog nun ein schweres Gewitter auf; der Blitz schlug ein und entzündete den Dachstuhl, und obwohl die Feuerwehr schnell zur Stelle war und weitere Ausbreitung des Feuers verhinderte, blieb der große Koffer ein Opfer der Flammen. Diesen Schaden empfanden Amanns besonders peinlich, weil es sich um geliehenes Gut handelte; und wenn sie Uhlkes später Ersatz leisteten, so taten sie es aus freiem Willen. Gesetzlich wären sie dazu nicht verpflichtet. Denn für Zufall, d. h. einen Umstand, der weder auf Fahrlässigkeit noch auf Vorsatz zurückzuführen ist, braucht man im allgemeinen nicht zu haften. Uhlkes hätten keinerlei Entschädigung für den Koffer erzwingen können.

Die Fettflecke in der Reiselektüre

Dafür machten sie mit voller Berechtigung Ansprüche geltend, als sie nach der Wiedereinnehmnahme der Bücher aus den Händen der Frau Amann umfangreiche Flecke auf einer Anzahl Seiten entdeckten. Während der Rückreise hatten Amanns in der Handtasche die Bände neben die Butterbrote gesteckt. Unter dem Einfluß der Sommerwärme durchdrang das Fett die Umhüllung des Frühstückspäckchens und beschmutzte benachbarte Gegenstände. Hier kann man nicht von Zufall sprechen; vielmehr liegt ausgesprochen Fahrlässigkeit vor, für die Wiedergutmachung zu leisten ist.

Der Hausdiener rutschte aus:

Frau Amann meinte nun, man solle sich für den Verlust des Schrankkoffers am Berchtesgadener Hotelbesitzer schadlos halten und berief sich dabei auf die Bestimmung, wonach ein Gastwirt, der gewerbsmäßig Fremde zur Beherbergung aufnimmt (Hotels, Pensionen), einem aufgenommenen Gast denjenigen Schaden ersetzen muß, den dieser durch Verlust oder Beschädigung eingebrachter Sachen erleidet. Sie war stolz, den Gesetzestext so genau zu kennen, obwohl sie nur durch ein eigentümliches Zusammentreffen Kenntnis davon erlangt hatte. Sie war nämlich Zeugin eines Mißgeschicks geworden, das dem Hausdiener zustieß. Dieser hatte den Auftrag Gepäckstücke eines Reisenden in das oberste Stockwerk zu tragen. An einem Treppenabsatz glitt er aus; die Koffer kollerten polternd abwärts; und der Inhalt erlitt ernstliche Beschädigung; außerdem stahl ein Unbekannter, der sich das Aufspringen des Schlosses eiligst zunutze machte, von den herausgefallenen Sachen sechs Oberhemden. Es kam schließlich zu einer erregten Auseinandersetzung zwischen dem Gast und dem Wirt, die damit endigte, daß dieser sich zur Zahlung von Schadenersatz bequemte, weil das bürgerliche Recht die Haftpflicht des Hoteliers sehr weit faßt und ihn auch für derlei Zufälle verantwortlich macht.

„Ich lehne jegliche Verantwortung für das Eigentum meiner Gäste ab"

Der Hotelbesitzer hatte zwar den Versuch unternommen, durch Hinweis auf einen Anschlag im Zimmer, wonach er jegliche Haftung für die ein gebrachten Sachen von sich weise, aus der Klemme zu schlüpfen. Der rückergehender Rechtsanwalt, der ebenfalls im Hotel wohnte, machte demgegenüber darauf aufmerksam, daß eine solche Ankündigung sie lautete: „Ich lehne jegliche Verantwortung für die von meinen Gästen ins Hotel eingebrachten Gegenstände ab. Sepp Huber.") wirkungslos sei und den Wirt nicht entlaste. Darauf fußte nun Erna Amann und meinte, den Hotelwirt auf Entschädigung für den verbrannten Koffer verklagen zu können. Sie war jedoch im Irrtum: Der Gastwirt ist nicht ersatzpflichtig, wenn der Verlust, wie in diesen Falle, durch höhere Gewalt — als solche gilt dr Blitzschlag — verursacht wurde.

Der gestohlene Mantel:

Abermals wurde die junge Frau an das Pech des Hausdieners, welcher mit dem Gepäck eines Reisenden die Hoteltreppe hinuntergerutscht war, erinnert, als sie einige Wochen später ein Kaffeehaus aufgesucht hatte und beim Weggehen entdecken mußte, daß ihr Mantel verschwunden war. Trotz eifrigen Suchens war das Kleidungsstück, das sie an den Garderobeständer gehängt hatte, nicht wieder aufzutreiben; offenbar war er entwendet worden. Alle Tränen waren nutzlos; den Schaden mußte sie allein verschmerzen, weil Schank-, Speise- und Kaffeehauswirte (im Gegensatz zum Hotelier!) für solche Ereignisse nicht haftbar zu machen sind. Man tut demnach gut, wertvolle Mäntel u. dergl. an den Aufbewahrungsstellen abzugeben, sofern solche bestehen.

Der neue Sechssitzer für 100 Mark?

„Dein Wagen ist in der Tat eine reine Freude, elegant in der Form und ein vorzüglicher Bergsteiger", rief Gustav Brix begeistert aus, als er ein paar Stunden im Auto seines Freundes Gert Ruka mitgefahren war. In gehobener Stimmung lief die Unterhaltung zwischen den beiden weiter, während sich die Maschine mühelos die Kurven einer ziemlich steilen Straße im Erzgebirge hinaufschraubte; und als man auf der Höhe angelangt war, meinte der glückliche Besitzer des Vehikels lächelnd: „Nun, Gustel, wie wär's? Ich verkaufe dir das Ganze für 100 Mark; magst du's nehmen?" Der Angeredete stimmte zu und zunächst redete man nicht weiter über diese Angelegenheit.

Zwei Tage später rückte Brix dem Ruka wahrhaftig auf die Bude, legte einen Hundertmarkschein auf den Tisch des Hauses, wollte sogar den Wagen gleich mitnehmen und verlangte Auslieferung der Papiere. Anfangs war Ruka vor Staunen sprachlos; als aber Brix noch anmaßender zu werden begann, wies er ihm kurzerhand die Tür; und Brix konnte als einzige Folge seines unverständlichen Auftretens buchen, daß die gute Bekanntschaft mit Ruka in die Brüche ging. Den Wagen hätte er niemals auf Grund des scherzhaften Angebotes beanspruchen können. Denn eine nicht ernstlich gemeinte Willenserklärung hat keine bindende Kraft, ist vielmehr nichtig, wenn der sie Abgebende erwarten durfte, der Mangel an Ernstlichkeit werde nicht verkannt werden. Daß Ruka nicht wirklich gesonnen sein konnte, den noch verhältnismäßig neuen Sechssitzer, der mehrere tausend Mark gekostet hatte, für einen Dubelbei zu verromschen, zumal sich keinerlei Schäden oder Mängel zeigten, hätte sich eigentlich Brix gleich sagen sollen.

Brix will das Auto durch Drohung erzwingen:

Brix' schlechter Charakter enthüllte sich nun vollends. Nachdem ihm der Wurf nach dem Kraftwagen des Ruka mißlungen war, beschnüffelte er dessen wirtschaftliche Verhältnisse solange, bis er herausgebracht hatte, daß jener wegen plötzlicher Insolvenz eines großen Kunden gegenwärtig in finanzieller Bedrängnis lebe und den nächsten Lohnzahlungstermin seiner Fabrik nur übersehen dürfte, wenn ihm ein von privater Seite zugesagter Kredit unverzüglich ausgezahlt werde. Auf der Kenntnis dieser Zusammenhänge baute nun Brix seinen bösen Plan auf: Er ging dreist zu Ruka hin, sagte ihn mit der Schilderung, daß er Bescheid wisse, in Angst und deutete an, er habe es in der Hand Ruka zu verderben. Ihm mache es gar nichts aus, die Tatsache rücksichtslos breitzutreten und, wenn nötig, auch noch einiges aus eigener Phantasie hinzuzufügen. Ein Wink an den Darlehnsgeber, dessen Namen er übrigens auch schon ausgekundschaftet hatte, genüge, um diese Quelle rasch zum Versiegen zu bringen. Sofern Ruka solches Unglück vermeiden wolle, möge er sich bereit erklären, den Wagen für höchstens 800 RM. abzutreten. Ruka, an dessen Nerven die Geldsorgen schon tüchtig gezerrt hatten, verlor in dieser Situation den Kopf und unterschrieb den entsprechenden Vertrag, den der andere bereits vorbereitet mitgebracht hatte. Als der Bedrohte jedoch eine Nacht darüber geschlafen und überdies geschäftlich das Schlimmste überwunden hatte, setzte er sich an den Schreibtisch, versetzte dem sauberen Bürschchen Brix gründliche, sachige Wahrheiten und widerrief seine Verkaufsaussage wegen des Autos. Im Bürgerlichen Gesetzbuch heißt es nämlich: Wer zur Abgabe einer Willenserklärung durch arglistige Täuschung oder widerrechtlich durch Drohung bestimmt worden ist, kann die Erklärung anfechten.

50 Pfund meint sie, und 50 Zentner schreibt sie:

Frau Retz pflegte alljährlich allerlei Obst, sowohl in Form von Säften oder Kompott als auch in Gestalt von Marmelade oder Mus einzukochen, um im Laufe des Winters von diesen Vorräten zehren und ihre Familie jederzeit mit abwechslungsreicher und nahrhafter Kost versehen zu können, ohne auf ausländische Früchte zurückgreifen zu müssen. Um auch in diesem Jahre genügend Rohmaterial zur Verfügung zu haben, gab sie schon frühzeitig an einen Pächter großer Obstplantagen eine Bestellung auf, wobei sie sich leider grob verschrieb. Ihr Order lautete nämlich nicht auf 50 Pfund Aepfel, wie sie sich vorgenommen hatte, sondern begehrte 50 Zentner; ihr war der Irrtum unterlaufen, statt „Pfund" „Zentner" zu sagen. Der Fehler kam erst dadurch ans Licht, daß der Händler den Auftrag bestätigte und dabei von 50 Zentnern redete. Jetzt war noch Zeit für Frau Retz, den Irrtum zu berichtigen und damit — wie das Gesetz ausdrückt — den Kaufvertrag über 50 Zentner anzufechten. Was hätte sie wohl bei der geringen Zahl von Essern mit einer solchen Quantität anfangen sollen!

Die Einmachgläser vom vorigen Jahre:

Kaum war dieser Fall bereinigt, da entdeckte Frau Retz in einem schwer zugänglichen Seitengang ihres Vorratsraumes eine Anzahl gefüllter Einmachgläser vom vorigen Jahre, die in Vergessenheit geraten waren. Angesichts dieses unerwarteten Segens brauchte man weniger zu konservieren; und gleich am übernächsten Tage nahm ein weiteres Brieflein seinen Weg zum Obsher, worin die bestellte Menge von 50 auf 25 Pfund herabgesetzt wurde mit der Begründung, sie habe irrtümlicherweise die Bestellung stark unterschätzt. Darauf ließ sich allerdings der Adressat nicht ein und brauchte es auch nicht; denn hier liegt der Irrtum nicht in der Sache selbst, sondern im Beweggrund; und ein derartiger Irrtum im Beweggrund ist auf die Gültigkeit der Erklärung, also der 50-Pfund-Bestellung, ohne Einfluß.

Der schuldlose Oebster soll den Schaden nicht tragen:

Gleichzeitig beschwerte sich der Obsthändler darüber, daß er im Glauben an die Richtigkeit der ursprünglichen Quantitätsangabe über 50 Zentner bereits Schritte zur Beschaffung eingeleitet, Spesen und Transportkosten aufgewendet und außerdem erheblichen Nachteil erlitten habe, weil er die zuviel besorgten 49½ Zentner anderweit, aber ungünstig habe absetzen müssen. Daher verlange er wenigstens den Ersatz der reinen Unkosten, eine Forderung, die ihm Frau Retz nicht abschlagen durfte. Schließlich kann ja dem Geschäftsmann nicht zugemutet werden, den Schaden widerspruchslos auf sich zu nehmen, der entstand, weil die irrtümlich falsche Bestellung von Frau Retz nachträglich mit Erfolg angefochten wurde.

Das Gasspargerät auf Probe:

Die Gasrechnungen rissen der jungen Frau Aman jeden Monat ein fühlbares Loch ins Wirtschaftsgeld; sie trachtete deshalb danach, diesen Ausgabeposten zu senken, und ließ sich im zuständigen Fachgeschäft eine Spareinrichtung vorlegen, die nach der Versicherung des Verkäufers erheblich günstiger arbeiten sollte als der bisherige Brenner. Da man solche Apparate lediglich im praktischen Gebrauch auf ihren wirklichen Wert prüfen kann, bedang sich Erna Aman aus, das Gerät eine Woche lang benutzen zu dürfen, damit sie sich auf Grund des Ergebnisses dieser Probezeit entschließen könne, ob sie die Vorrichtung endgültig erwerben wolle oder nicht. Der Kaufmann war einverstanden; und so war Gelegenheit gegeben, genau festzustellen, ob das Kochen nun tatsächlich um so viel weniger Betriebsstoff beanspruche, wie dem Ding nachgerühmt wurde. Tag für Tag blickte die Hausfrau auf den Zähler und als die Woche abgelaufen war, stellte sich nach ihrer Meinung heraus, daß kaum eine Verbesserung erzielt war. Damit reifte in Frau Aman der Entschluß, das Werkstück, das sich so wenig bewährt zu haben schien, zurückzugeben. Leider fand sie weder am Tage, da die Frist zu Ende ging, noch am folgenden Zeit, den Fall zu regeln; und erst die Rechnung des Lieferanten, welche bald darauf ins Haus geschickt wurde, erinnerte die Säumige daran, daß das Gerät noch immer daheim lagerte. Um wenigstens weiter keine Zeit zu verlieren, ging sie nun sofort zum Installateur, der sich allerdings zu Recht weigerte, den Gegenstand in Empfang zu nehmen; Erna Aman war nämlich in der falschen Auffassung befangen gewesen, sie dürfe auch jetzt noch vom Kaufe zurücktreten, weil sie nicht innerhalb der vereinbarten Frist die ausdrückliche Erklärung abgegeben hatte, den Ausfatz behalten zu wollen. Nach dem Gesetz bedurfte es dagegen einer solchen Aeußerung gar nicht. Beim Kauf auf Probe hängt der Abschluß von der Billigung des Kaufstücks durch den Erwerber ab. Unterläßt dieser aber innerhalb der ausgemachten oder vom Verkäufer an festen Zeitspanne jegliche Aeußerung, so gilt sein Schweigen als Annahme. Man muß also rechtzeitig den Mund auftun, sofern einem das fragliche Objekt nicht zusagt und man es zurückgeben möchte.

(Forts. folgt.)

Seefeld im Schwurgerichtsprozeß auf der Anklagebank.

Viererbob auf der Bahn.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360129-14/fragment/page=0010

Horst-Wessel-Mörder

kommt in Sicherungsverwahrung.

Entsprechend dem Antrag der Staatsanwaltschaft, ordnete die 20. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts die Sicherungsverwahrung gegen den 32 Jahre alten Erwin Rückert, einen der Mörder Horst Wessels, an. Rückert hatte mit entsichertem Revolver in der Tasche neben dem Rotmordbuben Ali Höhler gestanden, als dieser den tödlichen Schuß auf den nationalsozialistischen Freiheitskämpfer abgab. Das Berliner Schwurgericht wertete damals die feige Bluttat als „Totschlag". Rückert kam mit sechs Jahren Zuchthaus davon. Da Rückert inzwischen seine Strafe verbüßt hat, mußte eine Entscheidung über die Frage seiner Unterbringung in der Sicherungsverwahrung herbeigeführt werden, da angesichts seiner zwölf Vorstrafen die formellen Voraussetzungen dafür vorlagen. Bei Beurteilung seines Entwicklungsgangs konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß Rückert als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher angesprochen werden mußte.

— —

Schorfheide Naturschutzgebiet

Errichtung einer Stiftung beschlossen

Der Preußische Ministerrat hat ein neues Gesetz zur Errichtung der Stiftung Schorfheide beschlossen, das am 1. April 1936 in Kraft tritt. Die Schorfheide ist ein Waldgebiet von besonderer Schönheit und Eigenart, das als Reichs-Naturschutzgebiet in Aussicht genommen und hervorragend geeignet ist, vor allem der großstädtischen Bevölkerung die Bedeutung des Waldes und Wildes als eines wesentlichen Teiles der deutschen Landschaft vor Augen zu halten.

Freifrau von Eltz-Rübenach, die Gattin des Reichspost- und Reichsverkehrsministers, hat Dienstagfrüh einer Tochter das Leben geschenkt.

Jeder trägt den Marschallstab im Tornister

Dr. Dietrich sprach über: „Das Wirtschaftsdenken im Dritten Reich" / Für gesundes persönliches Erfolgstreben

Die Deutsche Arbeitsfront, Gau Essen, begann gestern abend mit einer großen Kundgebung in der Essener Ausstellungshalle das neue Kampfjahr. Der Leiter der DAF., Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, und der Reichspressechef der NSDAP., Reichsleiter Dr. Dietrich, wurden lebhaft begrüßt. Nach dem Einmarsch der Fahnen begann Dr. Dietrich seine Ausführungen über „Das Wirtschaftsdenken im Dritten Reich".

Dr. Dietrich führte u. a. aus: Vor etwa einem Jahr habe ich in Köln einen Vortrag über die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus gehalten und den Nachweis geführt, daß nicht der Einzelne, sondern die Gemeinschaft der notwendige Ausgangspunkt unseres Denkens und der Schlüssel zur menschlichen Erkenntnis ist. An diese Feststellung möchte ich anknüpfen und für das Gebiet der Wirtschaft darlegen, daß auch hier die Gemeinschaftsidee nicht nur eine sittliche Forderung, sondern die ökonomisch notwendige und die wissenschaftlich zwingende Grundlage unserer Wirtschaft ist. Die wirtschaftliche Gedankenwelt des Liberalismus war über ein Jahrhundert lang beherrscht von der sogenannten klassischen Nationalökonomie, die von dem Einzelmenschen und seiner wirtschaftlichen Vernunft ausgeht, die ihn verpflichtet, mit dem kleinstmöglichen Einsatz von Arbeit nach dem größtmöglichen Erfolg zu streben. Es ist der nackte Egoismus, der hier zum Träger des wirtschaftlichen Lebens erhoben wird. Wenn wir daraufhin das vornationalsozialistische kapitalistische Deutschland betrachten, müssen wir feststellen: Dieser Egoismus ist zur höchsten wirtschaftlichen Entfaltung gekommen. Aber das Paradies ist ausgeblieben. In der Praxis hat dieses Paradies uns den Klassenkampf beschert. Wir haben in Deutschland nicht nur den Bankrott dieser kapitalistischen Wirtschaftslehre, dieser „Nationalökonomie für Unternehmer" erlebt, die der Arbeiter nie verstanden und die er gehaßt hat. Wir alle waren auch Zeugen des Zusammenbruchs jener ebenso verhängnisvollen Wirtschaftslehre, die sich der Arbeiterbewegung bemächtigte, als diese sich in berechtigter Abwehr gegen den Kapitalismus zu organisieren begann.

Persönlichkeitsleistung unbedingt notwendig

Nach einer Widerlegung der Irrlehre des Juden Karl Marx fuhr Dr. Dietrich fort: Erst der Nationalsozialismus hat diesem Spuk ein gründliches Ende bereitet. Er begann den Neubau von Grund auf. Der oberste wirtschaftliche Leitsatz seines Programms lautet „Gemeinnutz geht vor Eigennutz". Es muß einmal mit dem Irrtum aufgeräumt werden, daß das private Erwerbsstreben mit der Respektierung des Gemeinwohls, das der Nationalsozialismus fordert, wirtschaftlich nicht vereinbar sei und dadurch in seinem notwirtschaftlichen und erfolgreichen Wirken beeinträchtigt werde.

Wir Nationalsozialisten sind nicht so hirnverbrannt, das gesunde persönliche Erfolgsstreben zu unterbinden und damit den stärksten Motor der menschlichen Wirtschaft abzudrosseln. Im Gegenteil, wie der Nationalsozialismus bestrebt ist, die Persönlichkeit innerhalb der Gemeinschaft zur Entfaltung und für die Gemeinschaft zur Geltung zu bringen, so fordert er auch im Rahmen seiner Volkswirtschaft die Persönlichkeitsleistung als ihre stärkste und durch nichts zu ersetzende Kraft. Wir wissen, daß sie der stärkste Träger des wirtschaftlichen Fortschritts und die unerläßliche Voraussetzung unserer Kultur ist.

Gleiche Chancen für alle

Der Gemeinschaftsgedanke des Nationalsozialismus ist keine theoretische Phrase, sondern hat zum erstenmal dem Wort „Sozialismus" lebendigen Inhalt gegeben. Unser Sozialismus ist der Sozialismus der Hilfsbereitschaft für die Aermsten der Armen und der Sozialismus der Leistung für alle Schaffenden. Der Nationalsozialismus hat alle Vorrechte der Geburt und des Standes beseitigt, dafür aber das Vorrecht der Natur wiederhergestellt. Indem er allen Volksgenossen — nach den gegebenen Maßen der Natur — die gleiche Chance gibt, unternimmt er es nicht — welch kindliche Utopie! — die Ungleichheit der Menschen zu beseitigen, sondern die Ungleichheit der Bedingungen, unter denen sie arbeiten! Wir haben im deutschen Volke eine wirtschaftliche und soziale Ordnung eingeleitet, in der jeder Volksgenosse, was er auch sei und woher er auch kommt, zu den höchsten Stellen der Wirtschaft und des Staates emporsteigen kann, wenn er nur die Kraft, den Willen und die Fähigkeit dazu hat. Vielleicht wird die ältere Generation unserer Arbeiterschaft diesen Weg nicht mehr in so erfolgreichem Maße beschreiten können. Dann werden ihn ihre Söhne gehen!

Mit praktischer Arbeit begonnen

Und wenn jemand sagt: Der Weg ist zu lang und schwierig, um ihn erfolgreich zu gehen, dann verweise ich die Kleinmütigen auf das herrliche Beispiel, das ihnen unser Führer Adolf Hitler gegeben hat. Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist abgelöst durch das nationalsozialistische, das von einer ganz anderen Geisteshaltung getragen ist und das anderen inneren Gesetzen gehorcht, als sie die kapitalistische Wirtschaft beherrschen. Das nationalsozialistische Wirtschaftssystem hat mit praktischer Arbeit begonnen. Der sichere Faktor in seiner Wirtschafts- und Rentabilitätsrechnung ist das Vertrauen in die produktiven Kräfte der wiedererstandenen Nation. Der Zuwachs dieser Kräfte ist unerhört groß, und diese Kräfte werden von einem starken Willen geführt. Wer darauf baut, steht fest und sicher. Was heute investiert wird, wird in der Zukunft tausendfältige Frucht tragen.

Die Lehre aber, die unserem Volk aus dieser Tat erwächst, wird einst — das ist meine Ueberzeugung — zur klassischen Theorie nationalsozialistischen Wirtschaftsdenkens werden.

*

Dr. Ley dankte im Anschluß an die Rede Dr. Dietrich und betonte u. a. noch, daß die Entwicklung der Organisation „Kraft durch Freude" allen Zweifeln zum Trotz ihm Recht gegeben habe. „Kraft durch Freude" sei eine der besten Ausdrucksformen des wahren und echten Sozialismus. Die Tatsache, daß innerhalb dieser Organisation rund 1 Milliarde RM. im letzten Jahre umgesetzt worden seien, zeige, daß Idealismus in der Praxis sich durchaus mit dem Gedanken der Wirtschaftlichkeit vertrage.

Das Urteil im „Morro-Castle"-Prozeß

Gefängnis für die Verantwortlichen.

Bei dem Brand des amerikanischen Schiffes „Morro Castle" im Herbst 1934 fanden, wie erinnerlich, 124 Personen den Flammentod. Gestern fällte nun das amerikanische Bundesgericht in dem Prozeß, der gegen den stellvertretenden Kapitän William Warms und den Chefingenieur Abbot angestrengt worden war, ein Urteil. Wegen verbrecherischer Fahrlässigkeit erhielten Abbot 4 Jahre Gefängnis, Warms 2 Jahre Gefängnis, der leitende Direktor der New York and Cuba Mail Steamship Co., Henry Cabaud, ein Jahr Gefängnis und 5000 Dollar Geldstrafe mit Strafaufschub für die Gefängnisstraft. Die Schiffahrtsgesellschaft wurde zur Höchststrafe von 10 000 Dollar verurteilt.

Lücken in Seefelds Tagebuch

Der Angeklagte leugnet nach wie vor / Unleserlich gemachte Eintragungen

Gestern, am 7. Verhandlungstag im Mordprozeß Seefeld, wurde die Vernehmung des Angeklagten zu den einzelnen Morden beendet. In allen Fällen hat Seefeld bestritten, die Taten begangen zu haben. Er verfolgte dabei seine bisherige Taktik und gab ausweichende Antworten auf belastende Vorhalte. Ständig gebrauchte er dann seine stumpfsinnige Redensart: „Meine Person kommt nicht in Frage".

Nach den Lokalterminen vom Montag setzte das Schweriner Schwurgericht gestern die Vernehmung des Angeklagten mit dem Mordfall Ernst Tesdorf-Ludwigslust fort. Seefeld erklärte, daß er wohl die Schonung, in der Tesdorf gefunden wurde, kenne, nicht aber den Tatort. Von dem Morde will er nichts wissen. Sodann wurde Seefeld zu dem Rostocker Mord vom 22. 11. 1933 vernommen. An diesem Tage verschwand der damals zehnjährige Alfred Prätorius, der einige Zeit später im Schilf tot aufgefunden wurde. Auch hier bestreitet Seefeld, mit der Tat etwas zu tun zu haben. Weiter wurde der Angeklagte zum Mordfall Wolfgang Metzdorf-Potsdam vernommen. Der damals fast achtjährige Junge verschwand am 7. Juni 1933, am Tage vor seinem Geburtstag, und wurde am 26. Juli 1933 in einem Kornfeld tot aufgefunden. Auf den Hinweis, welche Bedeutung verschiedene verdächtige Eintragungen in dem Tagebuch Seefelds hätten, weicht der Angeklagte in seiner üblichen Art aus. So will er z. B., obwohl er aus Potsdam ist, die Gegend nicht kennen, wo der Junge tot aufgefunden wurde. Aus seinem Tagebuch ist jedoch ersichtlich, daß er sich zu dieser Zeit in der Umgegend von Spandau herumgetrieben hat und dort im Freien übernachtete.

Am Ostersonntag 1933 wurde bei Wittenberge der elfjährige Schüler Kurt Gnirk ermordet und zwei Tage später in einer Kiefernschonung bei Wittenberge aufgefunden. Seefelds Tagebuch weist auch hier eine merkwürdige Lücke auf, denn die Eintragung für den 15. April fehlt gänzlich und außerdem ist für den 14. April die ursprünglich eingetragene Ortsangabe Wittenberge nachträglich unleserlich gemacht worden. Auch in diesem Falle antwortete Seefeld auf alle Vorhalte mit Ausflüchten und mit der Behauptung, er käme auch für diesen Mord nicht in Frage.

Operation und Wetter

Wetterwechsel fördert Komplikationen.

Wenn sich heute ein Patient einer Operation unterziehen muß, so plagt ihn nicht wie früher die Angst „nicht mehr aus der Narkose zu erwachen" oder „die Operation nicht zu überstehen". Der chirurgische Eingriff selbst verläuft heute glücklicherweise fast ganz gefahrlos. — Es bleiben jedoch die Komplikationen nach der Operation: Lungenentzündung, Herzschwäche, Störung des Blutkreislaufes durch Blutgerinnsel und dergl. Bei dem Bemühen, die Ursachen dieser Komplikationen zu erforschen, konnten, wie die „Umschau in Wissenschaft und Technik" (Frankfurt am Main) berichtet, Zusammenhänge zwischen dem Wetter und den auftretenden Komplikationen festgestellt werden. Während bestimmter Nächte war zu beobachten, daß plötzlich alle frisch Operierten hohes Fieber hatten oder starke Schmerzen bekamen. Der Vergleich mit dem jeweiligen Wetter zeigt, daß 90 Prozent der nachoperativen Komplikationen auf einen Wetterwechsel fallen. Von 240 Fällen akuter Blinddarmentzündungen entfielen 210 auf Tage mit Wetterwechsel, während nur 30 an Tagen mit indifferentem Wetter eingeliefert wurden. Auch Patienten mit Gallensteinanfällen, die sich noch an die Daten der vorhergegangenen Anfälle erinnern konnten, stellten fest, daß ihre Anfälle regelmäßig auf Tage mit Wetterwechsel fielen.

Wie die „Umschau" berichtet, kommt dieser Beobachtung größte Bedeutung zu. Man wird Patienten, die besonders auf die jeweilige Wetterlage reagieren, möglichst nicht in Zeiten mit wechselndem Wetter operieren. Steinleidenden wird man bei Ankündigung eines Wetterwechsels rechtzeitig krampflösende Arzneien verabreichen können. Sollte eine größere Operation bei trübem Wetter nicht aufzuschieben sein, so kann man durch erhöhte Gaben vorbeugender Mittel die Gefahren der nachoperativen Komplikationen vermindern.

Professor Walter Tiemann 60 Jahre. Der Direktor der Leipziger Kunstakademie für graphische Künste und Buchgewerbe, Professor Dr. Walter Tiemann, wird heute 60 Jahre alt. Der Jubilar ist seit 32 Jahren an seiner Akademie tätig und hat in dieser Zeit für die Entwicklung der Geschmackskultur und das buchkünstlerische Schaffen in Deutschland wertvolle Beiträge geliefert. Er wurde in Deltzsch geboren und erhielt seine Ausbildung in Leipzig, Dresden und Paris. Seine Studien erstreckten sich vor allem auf die neuere englische und die ältere italienische Buchkunst. Mit der Schaffung neuer deutscher Druckschriften hat er auf die deutsche Buchkunst wesentlichen Einfluß ausgeübt. Im Jahre 1920 wurde er als Nachfolger Seligers Leiter der Akademie.

Der „Sportprofessor" Knoll 60 Jahre. Der erste deutsche Sportprofessor, Dr. Wilhelm Knoll, wurde gestern 60 Jahre alt. Als im Wintersemester 1929-30 die erste deutsche ordentliche Professur für Leibesübungen in Hamburg gegründet wurde, berief die Fakultät den Schweizer Mediziner Dr. Knoll (Arosa) als Direktor des neuen Universitäts-Institutes. Die Forschungen über die Reaktionen des Körpers auf sportliches Training sind durch die Arbeiten Prof. Knolls seitdem weitgehend gefördert worden.

Großer Staatspreis für Architekten 1935. Der Wettbewerb um den Großen Staatspreis der Akademie der Künste für Architekten ist entschieden worden. Der Große Staatspreis wurde dem Architekten Ernst Hermann Bockemühl in Göttingen verliehen.

Von der Universität Halle:

Der nicht beamtete außerordentliche Prof. Dr. Hermann Reinhold von der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ist zum ordentlichen Professor der physikalischen Chemie der Universität Gießen ernannt worden.

Reichsplanung und Raumordnung — staatspolitische Aufgabe

In einer gemeinsamen Sitzung von Vertretern des Kultusministeriums und der Reichsstelle für Raumordnung hielt Reichsminister Kerrl eine Ansprache, in der er ausführte, der Führer habe die Frage der Reichsplanung und Raumordnung zu einer staatlichen Hoheitsaufgabe erklärt und ihre Durchführung einer unabhängigen, ihm direkt unterstellten Reichsbehörde übertragen. Reichsminister Kerrl als Leiter dieser Behörde forderte enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Forschung im gesamtdeutschen Raum. Die praktische Planung müsse von der Gemeinde und dem Kreis ausgehen, die Forschung von den lebendigen Urkräften des Raumes und der Rasse. Die Erkenntnisse der Geschichte müßten verknüpft werden mit den Erkenntnissen der Natur- und Staatswissenschaften, der Volkswirtschaft und der Technik.

Vom Milchholen nicht wiedergekommen

Zehnjähriger Junge ermordet.

Der 10 Jahre alte Sohn Robert des Hüttenarbeiters Dietz aus Niederbexbach bei Saarbrücken wurde am Montagabend von seinen Eltern nach Mittelbexbach geschickt, um Milch dorthin zu holen. Als der Junge in den späten Abendstunden noch nicht zurückgekehrt war, benachrichtigten die Eltern die Polizei. In einer Fichtenschonung unweit der ersten Häuser von Niederbexbach wurde das Kind schließlich tot aufgefunden. Nach den näheren Umständen zu schließen, liegt Mord vor.

Von drinnen und draußen

Kurzmeldungen vom Tage.

In den frühen Morgenstunden des gestrigen Tages fah man erstaunliche Szenen in den Straßen Londons. Der Tag war bereits angebrochen, doch lagen noch Hunderte von Männern, Frauen und Kindern schlafend auf den Bürgersteigen oder auf den Wiesen des Hyde-Parks. Sie alle warteten auf den Beginn der Trauerprozession. Trotz des später einsetzenden Regens schliefen viele unbekümmert weiter. Mehrere ältere Frauen, die stundenlang in der Kälte gewartet hatten, brachen zusammen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

*

Wie der Reichsgeschäftsführer des Reichsverbandes deutscher Sportärzte, Dr. Gläser, aus Anlaß eines Besuchs in Magdeburg mitteilte, wird der Verband demnächst für seine Mitglieder eine Einheitstracht einführen. Diese besteht aus einem Anzug aus graugrünem Lodenstoff mit dunkelgrünem Kragen, einem dunkelgrünen Spiegel auf dem linken Oberarm, in den das Verbandsabzeichen in Silber eingestickt ist. Die Führer tragen besondere Abzeichen auf dem Kragen.

*

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat das Finanzamt Charlottenburg-Ost gegen den Schriftsteller und früheren Rabbiner Dr. Willi Wolff und seine Ehefrau Käthe geb. Weiß, als Filmschauspielerin unter dem Namen Ellen Richter bekannt, Steuerstrafbrief erlassen. Die Steuerpflichtigen schulden dem Reich eine Reichsfluchtsteuer in Höhe von 45 450 Mark.

*

Die Beschwerde des ehemaligen Privatdozenten für Geschichte an der Wiener Universität, Dr. Ernst Klebel, dem wegen nationalsozialistischer Gesinnung die Lehrerlaubnis entzogen worden ist, ist vom Bundesgerichtshof abgewiesen worden.

*

Das Militärgericht in Chabarowsk verurteilte fünf Personen, die der sowjetfeindlichen Propaganda und der Spionage gegen die Sowjets beschuldigt waren, zum Tode.

Eine neue Garbo-Rolle. Nach einer Mitteilung des „Kinematograph" hat die Metro Jacques Devals Bühnenstück „Towarisch" um den Preis von 175 000 Dollars erworben. Die weibliche Hauptrolle wird Greta Garbo spielen.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter: Wilhelm Steindrecher; Vertreter: Hermann Albrecht. Schriftleiter für Politik, Unterhaltungsteil, Lokales und Beilagen: Wilhelm Steindrecher; für Provinz, Handel und Sport: Hermann Albrecht, beide in Merseburg.
Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. P.-A. XII/352. Ausgabe Merseburger Tageblatt Merseburg 3894, Ausgabe Saale-Zeitung Halle (S.) 26 569 davon 1048 mit Beilage Weißenfelser Nachrichten, Ausgabe Weimarsche Zeitung Weimar 4459 Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung Erfurt 20 431, davon 2698 mit Beilage Gothaer Anzeiger. Ausgabe Eisenacher Zeitung Eisenach 5815; insgesamt 53 168.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360129-14/fragment/page=0011

Anzeigenwerbung des Einzelhandels

Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Bezirksuntergruppe Halle-Merseburg, erläßt an ihre Mitglieder folgenden Aufruf:

Der Einzelhandel, der an vorderster Wirtschaftsfront schafft und dem Verbraucher am nächsten steht, sieht in der Mobilisierung des Bedarfs eine seiner wichtigsten Aufgaben. Dieser Aufgabe kann der Einzelhandel jedoch nur dann genügen, wenn er sich fortlaufend der besten und wirkungskräftigsten Werbemittel bedient. Unter allen Werbe- und Ankündigungsmitteln, die der Mobilisierung des Bedarfs dienen, nimmt die Anzeige eine bevorzugte Stellung ein. Eine richtig eingeleitete Zeitungsreklame fördert den geschäftlichen Umsatz, ist der nie versagende Motor in dem gesunden, belebenden Kreislauf der Wirtschaft. Die Erfolge derjenigen Firmen, die den Wert der Zeitungsanzeige als wirksamstes Werbemittel längst erkannten, unterstreichen die konsumsteigernde und wirtschaftsbelebende Bedeutung der Anzeigenreklame. Dabei hat sich zugleich erwiesen, daß die systematische Werbung durch Serieninserate den Erfolg in einer Weise steigert, die die aufgewandten Werbekosten entsprechend vermindert. Der Inventurverkauf gibt deshalb der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel Veranlassung, ihren Mitgliedern die Aufgabe regelmäßiger Geschäftsanzeigen besonders zu empfehlen und sie auf den Wert einer systematischen Anzeigenreklame hinzuweisen. Dabei darf auch der mittlere und kleinere Geschäftsmann, der sein Unternehmen durch Werbung vorwärtsbringen will, die Vorteile des Werbemittels Anzeige nicht außer acht lassen.

Mit Reklame-Ratschlägen stehen die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel und die Werbeschleute zur Verfügung. Auch die Zeitungsverlage selber beraten den Inserenten aus dem Einzelhandel besonders sorgfältig bezüglich der Ausgestaltung der Anzeige, der Formulierung des Textes und der richtigen Ausnutzung des Anzeigenraumes, denn die Zeitungen sind in dem Bestreben, dem Wirtschaftsaufbau zu dienen, starke Verbündete des Einzelhandels. Die Zusammenarbeit mit ihnen fördert die Aufklärung der Verbraucher und den Absatz der aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Gründen zu bevorzugenden Erzeugnisse der deutschen Wirtschaft. Deshalb ist die Werbung durch Anzeigen nicht nur Wirtschaftspflicht und Ausdruck kaufmännischer Initiative, sondern auch eine Forderung, die jeden deutschen Kaufmann angeht.

gez. Schütze,
Leiter der Bezirksuntergruppe Halle-Merseburg.

Besteuerte Jungfern

Seltsame Steuerblüten von Anno dazumal.

Steuern hat es zu allen Zeiten gegeben, und immer sind sie auch nicht gerade „freudigen Herzens" bezahlt worden. Aber der Staat fordert gebieterisch seinen Tribut — muß es tun, will er seinen Aufgaben gegenüber dem Volksganzen gerecht werden. ...

Recht interessant und lehrreich zugleich ist nun ein Steuerbukett, das König Friedrich I. von Preußen für seine Untertanen gebunden hatte. Wer damals seine Kleider mit goldenen oder silbernen Zierrat schmücken wollte, mußte dafür jährlich einen Taler Steuern entrichten; und wer es vorzog, in einem Wagen zu fahren, anstatt zu Fuß zu gehen, hatte jährlich 3 bis 4 Taler Steuern zu bezahlen — „weil er das teuere Pflaster mit verderben half" . . . Jede Perücke kostete jährlich 1 bis 3 Taler Steuern — „je nach Qualität".

Auch die „Genießer" wurden rangenommen, denn der Genuß von Kaffee, Tee oder Schokolade mußte zuvor durch Lösung eines zwei Taler kostenden Erlaubnisscheines erkauft werden. Es gab sogar eine Strumpf-, Stiefel-, Pantoffel- und Hutsteuer. Am härtesten aber wurde die Kopfsteuer empfunden, die aber sozy vom Hofe bezahlt wurde. So zahlte z. B. der König für seinen Kopf 4000, die Königin 2000 Taler. . . . Auch eine Jungfernsteuer existierte damals; danach mußte jedes Mädchen in der Zeit vom 20. bis 40. Lebensjahre jährlich einen harten Taler Steuern bezahlen — wenn es der holden Weiblichkeit nicht gelang, bis dahin unter die Haube zu kommen. ...

Gebt Bücher für das WHW

Winterhilfsspende der Reichsschrifttumskammer

Die Sammelstelle für die Bücherspende der Reichsschrifttumskammer ist für Merseburg die Buchhandlung Friedrich Pouch, Burgstraße 3. Jeder Volksgenosse spende freudig ein Buch, damit auch die geistige und seelische Not gemildert werden kann. Die Spenden müssen bis zum 1. Februar in der genannten Sammelstelle abgegeben sein.

Neues Soldatenliederbuch

„Soldaten — Kameraden", Liederbuch für Wehrmacht und Volk. Mit einem Geleitwort des Reichskriegsministers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg. Herausgegeben von Gerhard Pallmann, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1936, 119 Seiten. 1,20 RM. kartoniert.

Zu allen Zeiten waren die Lieder der Soldaten im Volke lebendig, jene Lieder, die von Schlachten und Siegen, von Tod und Trauer, von Lieb und Lust erzählen und in denen der Soldat seine Haltung gegenüber Volk und Reich zum Ausdruck bringt. Die Reichswehr, die Formationen der Partei und ein Teil der deutschen Jugend bewahrten diesen Schatz in den Jahren der Schmach und der volksfremden Herrschaft.

Gerhard Pallmann hat jetzt dieses lebendige Liedgut der Truppe auf dem Marsche, im Lager und auf den Kameradschaftsabenden aufgezeichnet und in seinem Liederbuch „Soldaten — Kameraden" zusammengetragen. Es ist fast eine Geschichte des Soldatenliedes, die Pallmann uns geschenkt hat. In den rund 190 Liedern des Buches, die alle im Notensatz gebracht werden, finden wir die Lieder der Landsknechte, die Lieder der Befreiungskriege, der Kriege von 1866 und 1870. Wir finden darunter die Lieder des Weltkrieges und diejenigen, die in der Nachkriegszeit entstanden sind, sowie die Kampflieder der Bewegung. Viele Lieder sind mit ganz ausgezeichneten Fußnoten versehen, die über Herkunft und Geschichte berichten.

Der deutsche Soldat hat mit diesem Buch endlich eine Sammlung seiner Lieder bekommen. Sie wird ihm bald ein treuer Begleiter sein, denn, so sagt der Reichskriegsminister von Blomberg in seinem Geleitwort, „das Lied ist des Soldaten guter Kamerad. Es schmiedet die Truppe zusammen in frohen und ernsten Stunden. Es gibt ihr Kraft und Zuversicht. Kameradschaft und Korpsgeist sind ohne das deutsche Soldatenlied nicht denkbar"

Aber nicht nur der Soldat, sondern das ganze Volk hat mit „Soldaten — Kameraden" sein Liederbuch erhalten. Wir haben keinen Mangel an Liederbüchern in Deutschland. Trotzdem ist mit diesem Liederbuch einem lange fühlbaren Mangel abgeholfen worden; denn es ist umfassend, billig, handlich und schmuck in seiner Ausstattung.

Familien-Nachrichten

aus anderen Blättern entnommen

Verlobte:

Dr. jur. Liselott Friedrich mit Referendar Dr. Herbert Mantler, Naumburg
Gertrud Fischer mit Hermann Hielscher, Weißenfels
Hildegard Ochse mit Emil Bennemann, Ammendorf

Vermählte:

Kurt Birkner und Frau Anni geb. Eimert, Leuna
Walter Brauer und Frau Hedwig geb. Vogler, Halle
Ingenieur Georg Schipke und Frau Else geb. Keil, Zeitz
Dr. Friedrich Koch und Frau Charlotte geb. Scheidhauer, Wittenberg
Max Georgi und Frau Lotte geb. Dietze, Leipzig
Heinrich Möller und Frau Elfriede geb. Mannigel, Leipzig
Heinz Mitker und Frau Erna geb. Rolle, Gera

Familien-Nachrichten

Aus anderen Blättern entnommen:

Gestorben:

Querfurt
Karl Heinze, 32 Jahre

Weißenfels
Reichsbahn-Oberschaffner Wilh. Weyland, 55 Jahre
Emma Koch geb. Angermann, 76 Jahre

Zeitz
Rentner Karl Lorbeer, 79 Jahre

Halle
Patent-Ingenieur Karl Grube
Henriette Beyer geb. Jamrich, 79 Jahre
Paul Reinhardt, 54 Jahre

Hettstedt
Antonie Kunze geb. Griesheim, 76 Jahre

Wettin
Martha Faust geb. Böhme, 45 Jahre

Leipzig
Kassenkurator Friedrich Max Fuchs
Maschinensetzer Otto Rohr
Malermeister Franz Otto, 74 Jahre
Carl Oelgarte
Kanzlei-Angestellter Otto Vogt
Eisenbahnsekretär Julius Wiedemann
Ww. Martha Schmidt geb. Bannack
Anna Weiß

Bei Husten hartnäck. Verschleimung Alpenkräutervorzüglich bewährt u. begutachtet — Pak. 1.— **Bronchial-Tee**
Alleinverkauf:
Apoth. C. Krüttgen Nachf., Halle (S.), Königstraße 24/2

Jüngeres Mädchen
in Stall gesucht.
Walter Tramme, St. Michaeln b. Mücheln. §

Küchenmädch.
ordentlich u. sauber, das schon in Stellung war, z. 1. Febr. ev. auch später gesucht. §
Frau Marie Reußner, Rottelsdorf, Halle-Hettst. Bahn

Große Vorteile
bietet Ihnen unser
Inventurverkauf
Beginn 27. Januar
Elegante Damen-Wintermäntel, ap. Einzelstücke, bedeutend herabgesetzt. — Schöne Sportmänt., bildhübsche Kleider, äußerst billig. Damensommermäntel, reiz. Sommerkleider, aus Beständen voriger Saison, sehr billig. Herrenwintermäntel und Anzüge, wirklich gute Qualitäten, besonders billig. Außerdem Damen-Wintermäntel, gute Stoffe, 10.— Mk., Herrenwintermäntel, gute Stoffe 12.- Mk. Sehr vorteilhafte Einkaufsgelegenheiten erwart. Sie bei
Kindermann
Leipzig C 1, Pfaffendorferstr. 13
1. Etage. 5 Min. vom Haupthbf.
Seit 55 Jahren als streng reell bekannt.

Jetzt am billigsten
das gute Edelweißrad
Katalog gratis
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 1

Eßzimmer
Büfett, Kredenz
Auszuglisch, vier Stühle
285,—
Auf Wunsch Teilzahlung
Lichtenau & Co.
Inh.: Paul Sommer
Halle, Große Ulrichstraße 51
Eingang Schulstraße

Die Werthküche
Alleinverkauf
Gebr. Scheibe
Das Haus für gute Möbel in allen Preislagen.
Schmale Str. 25

Mädchen
Suche zum 1. 2. 36, oder spät. ein fleißig., solides Mädchen in die Landwirtschaft, welche alle vorkommende Arbeiten m. verrichtet und auch melken kann. Kuhfütterer vorhanden.
F. Richter, Winkel bei Alsfeldt.

Ordentliches Mädchen
welch. melken kann, sofort gesucht.
Blößen Nr. 4.

Tüchtiger Melker
21jähr., jung verheiratet, in ungek. Stellung, sucht Stellung bei ca. 20 Kühen und Jungvieh. Guter Faustmelker und Kenntnisse in Aufzucht. §
Hans Bastina, Melker, Junkerhof Wolmirstedt bei Magdeburg.

Haustochter
Suche für meine 17jährige Tochter Stellung zur weit. Ausbildung im Haushalt, Familienanschluß und Taschengeld erw.
Fr. Clara Börner Wiebe (Unstr.) §

Möbel
gebr. billig
Auszugtische 18.-
Chaiselongs 18.-
Betten, kpl. 18.-
Nähmaschin. 22.-
Küchen, kpl. 35.-
Sofas . . . 25.-
Kommoden 12.-
Vertikos . 18.-
Schränke . 18.-
Neue Möbel solide Arbeit solide Preise
Teilzahlung
Styer Möbelfg.
Halle (Saale)
Kindenburgstr. 9

Kunstfunk am Donnerstag

Leipzig

Wellenlänge 382

6.00: Choral und Morgenspruch. Funkgymnastik.
6.30: Guten Morgen, lieber Hörer! Fröhliche Morgenmusik.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Für die Hausfrau: Mutter und Kind.
8.30: Blasmusik für die Arbeitskameraden in den Betrieben.
9.30: Sendepause.
9.40: Kindergymnastik.
10.00: Wetter und Wasserstand. Tagesprogramm.
10.15: Vom Deutschlandsender: Nichts geschieht, wenn nicht ein Wille befiehlt. Eine Feierstunde zum Tag der deutschen Revolution.
10.45: Sendepause.
11.30: Zeit und Wetter.
11.45: Für den Bauer.
12.00: Mittagskonz. aus München. Dazwischen 13.00—13.15: Zeit, Nachrichten und Wetter.
14.00: Zeit, Nachrichten und Börse.
14.15: Allerlei von zwei bis drei
15.00: Heute vor . . . Jahren
15.05: Kunstbericht.
15.30: Sendepause.
15.50: Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Zur grünen Woche, Bunter Nachmittag aus den Ausstellungshallen.
16.30: Hausmusik.
17.00: Zeit, Wetter u. Wirtschaftsnachrichten.
17.10: Winterliche Kunstformen der Natur.
17.30: Wir tragen und bauen das Reich. Folge in Lied, Wort und Musik zum 30. Januar.
18.00: Konzert aus Königsberg.
19.45: Umschau am Abend
20.00: Nachrichten.
20.10: Aus Breslau: Mozart-Zykl. Idomeneo. Oper von Mozart.
21.30: Ein Winterabend im Hochharz. Mit dem Mikrophon in einer Benneckensteiner Spinnstube.
22.00: Nachrichten und Sportfunk.
22.20: Dichtung und Abenteuer: Des sächsischen Dichters Paul Aleming persische Reise.
23.20: Spätabendmusik.

Deutschlandsender

Wellenlänge 1571

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer!
6.00: Glockenspiel, Tagesspruch. Choral: Liebster Jesu, wir sind hier . . . Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.10: Funkgymnastik.
6.30: Fröhliche Morgenmusik mit der Kapelle Willi Libiszowski u. Bruno Fritz.
Dazw. 7.00: Nachrichten.
8.30: Morgenständchen für d. Hausfrau mit der Kapelle Alfred Hinze.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Kindergymnastik.
10.00: Sendepause.
10.15: Volk und Staat. Nichts geschieht, wenn nicht ein Wille befiehlt. Eine Feierstunde zum Tag der deutschen Revolution.
10.45: Sendepause.
11.05: Gemüsesrohsäfte im Haushalt. Elli Knauth.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Der Bauer spricht — der Bauer hört. 1. Die Grüne Woche 1936. Ein Funkbericht. 2. Was heißt Notschlachtung? Walter Lenz. 3. Recht und Scholle: Werner Dickmann. Anschl. Wetterbericht.
12.00: Aus Breslau: Musik zum Mittag.
Dazw. 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von zwei bis Drei!
15.00: Wetter- und Börsenberichte Programmhinweise.
15.15: Deutsche Mütter an ihre Söhne. Eine Zusammenstellung von Briefen. Margit Hellberg.
15.45: „Und ihr habt doch gesiegt." Hans Webersteedt und Kurt Langner lesen aus ihrem Buch „Gedenkfalle für die Gefallenen des Dritten Reiches".
16.00: Zur Grünen Woche. Bunter Nachmittag aus den Ausstellungshallen. Mit der Kapelle Otto Kermbach, der Kapelle Heinz Steinbock und Mirzl Dreher Jodlerin.
18.00: August Klughardt: Quintett für Flöte, Oboe, Klarinett, Horn und Fagott.
18.30: Idee und Wirklichkeit. Gedanken von Houston Stewart Chamberlain zum neuen Reich
18.50: Sportfunk.
19.00: Und jetzt ist Feierabend! Graziöse Kammermusik.
19.45: Deutschlandecho.
20.00: Kernspruch. Anschl. Wetterbericht und Kurznachrichten.
20.10: Heroische Suite. Aus Werken von Herbert Windt. Das Stammorchester des Deutschlandsenders.
20.30: Der Weg zum Reich. Eine Vision deutscher Geschichte. Von Eberhard Wolfgang Möller.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.20: Aus München: Weltpolitischer Monatsbericht. Karl Haushofer.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Kleines Funkorchester.

Baby möchte ausfahren!!
Versteht sich im modernen
Kinderwagen
Die neuesten Frühjahrsmod. sind eingetroff.
Kastenwagen
49.- 54.- 58.- usw.
Faltwagen
26.75 29.50 33.- usw.
Geschmackvolle Verdeck-Ausschläge mod. Rüschen in allen gängigen Farben Steppdecken und Coun., Lammfelldecken echt und imit., Windschutzscheiben, Regendecken, Matratzen, Verdeckecken usw. alles finden Sie preiswert in bek. Güte bei
Emil Schütze
Inh.:
A. Gieseler
Merseburg
Entenplan 9

Wer erteilt
jung. Mann, Tanzunterricht i. Abendkursen. Angebote u. C 1725 Gesch.

Günstige Angebote
in gebrauchten
Flügeln
Pianos
Harmoniums
Zahlungserleichterung
Pianohaus Maercker
Halle (Saale)
Waisenhausring 18

Auswärtige Theater
Donnerstag, 30. 1.
Stadttheater Halle
Thomas Paine
20—22,45
Neues Theater Leipzig
Die Meistersinger von Nürnberg
18,30—24
Altes Theater Leipzig
Die Weiber von Neddiz
20—22,45

Inserieren bringt Gewinn

VEREINS-NACHRICHTEN

Reichsverband des Deutschen Kuffhäuserbundes

Der am 30. Januar stattfindende Gottesdienst im Dom findet bereits um 19 Uhr, statt. Die Kyffhäusekameraden werden gebeten, um 18,30 Uhr am Domplatz anzutreten.

In ihrem und in unserem Interesse bitten wir Sie bei Aufgabe von Inseraten auf deutliche Schrift zu achten. Sie ersparen sich und uns Differenzen, Zeit und Ärger

Möbel
gebr. u. neue
preiswert
Bitzmann
Halle (S.), Magerstraße 3
neb. Elisabethkrankenhs.
Neue Möbel auf Ratenzahlungsscheine
Teilzahlung

Hausmädchen
tüchtig, für sofort gesucht. §
Hotel Preuß, Hof Mansfeld.

Inventur-Verkauf
zu niedrigsten Räumungspreisen
Wintermäntel
für Damen und Herren
Kleider/Kostüme
Herrenanzüge
Sportanzüge
Lodenjoppen
Zahlungserleichterung
Klinglus
Inhaber: Alfred Georgi
Halle a. S.
Leipziger Straße 11 I
Eingang Kl. Sandberg

Fest die 175 jährige Heimatzeitung!

Küchenherd
(Demmer), weiß emailt
110×66 cm
Wasserpumpe
elektrisch-automatisch komplette Anlage in bestem Zustand und sehr preiswert.
Offerten unter R 759 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

Arbeitspferd
älteres, schweres, weil überzählig zu verkauf. Müchelln, Delberg 8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360129-14/fragment/page=0012